Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund

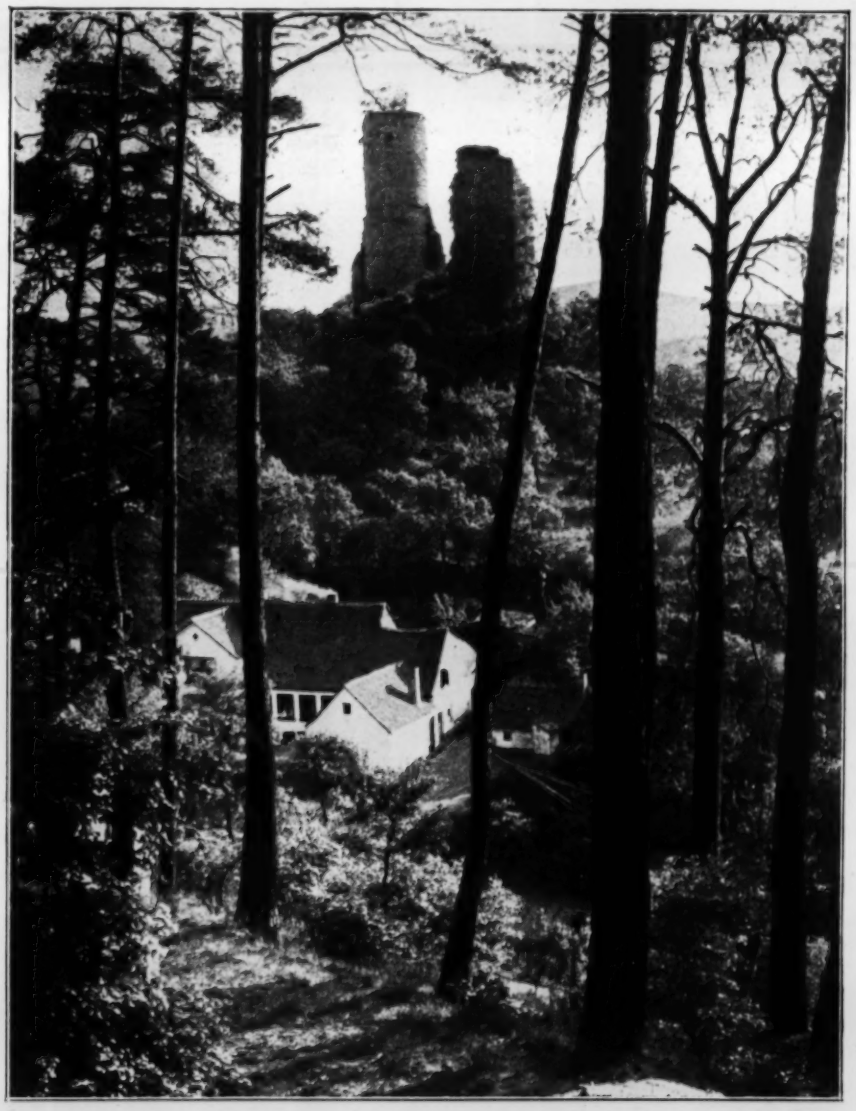
Nummer 8 / 3. Jahrgang

Berlin, 15. August 1927

Burgenromantik im Saarland.

Von Dr. Otto Peters-Mainz. Photographien von M. Wentz, Saarbrücken.

Nicht immer fallen Volksgrenze und Landesgrenze so zusammen, daß die Landesgrenze das Volkstum auch in seinen letzten Ausläufern erfaßt. Gerade wir Deutsche haben wie kein anderes Volk Europas einen heißen Kampf um unsere volklichen Grenzen zu führen, über die hinaus der machtpolitische Nationalismus unserer Nachbarn die politischen Grenzen zu ziehen versucht und seit dem unseligen Versailler Vertrag gezogen hat. Deutschlands Kriege waren fast nur Kriege um die Sicherung der volklichen Grenzen, um die Besitzerhaltung volklicher Gebiete. Im Westen Deutschlands ist dieser Kampf um das Deutschtum der Grenzlandbewohner im Verlauf vieler Jahrhunderte zu einem Schicksalsringen des gesamten deutschen Volkes geworden. Und wenn irgendwo stärkster Abwehrwille gegen das Vordringen fremder politischer und kultureller Macht geherrscht hat, dann ist es im Westen Deutschlands gewesen, und wenn irgendwo Deutschlands Schicksal auf dem Spiele stand, dann war es wieder an jener Reichsgrenze, an der germanische und romanische Kultur zusammenstießen. Nirgends aber ist solcher Kampf unverständlicher als da, wo es kein Ineinanderschieben zweier Kulturen, kein Vermischen der Völker gibt, wo die beiden Pole in scharfer Abgrenzung ihrer Kräfteausstrahlungen ihr Wirkungsfeld klar und deutlich selbst bestimmen, wo die Geschichte, Sage und Dichtung ein unzweifelhaftes Urteil spricht, ein Entweder-Oder, an dem es kein Rütteln mehr gibt.



Burgruine Kirkel.

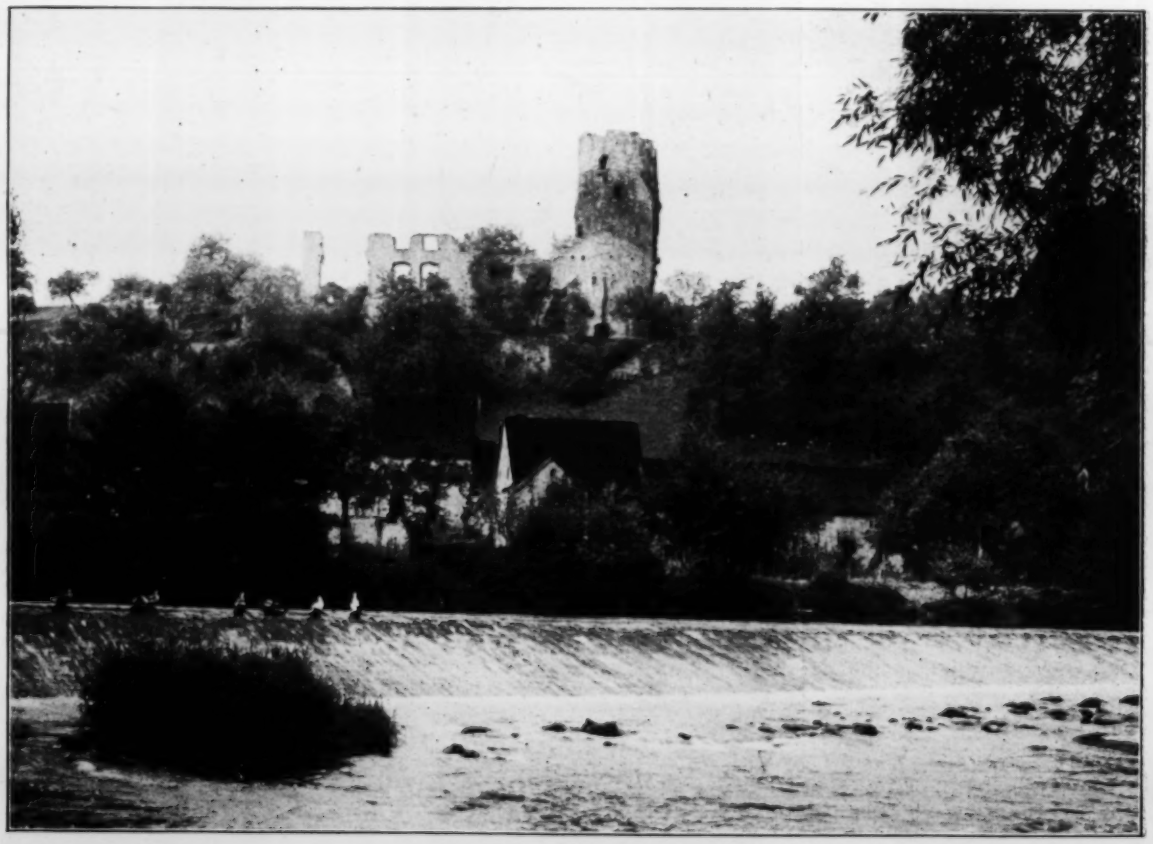
Auch Frankreich hätte es schon längst einsehen müssen, daß es unmöglich ist, die inneren Kräfte des Deutschtums, sei es nun durch Gewalt oder auf dem Wege einer systematischen Entdeutschungs-Politik in den Grenzgebieten auszurotten, in denen das Deutschtum eine geschlossene Kultureinheit bildet, seit überhaupt das Wort Deutsch Sammelbegriff für volkliche Eigenart geworden ist. So bedauerlich es für die volkspolitischen Bestrebungen in den Kabinetten der Versailler Machtstaaten ist, daß die Frage der Volkszuge-

Reste der Ringmauer der Ruine Siersberg.

hörigkeit des Saargebietes nur aufgeworfen werden konnte, so unmoralisch sind die tatsächlichen Versuche Frankreichs, dieses urdeutsche Gebiet vom Mutterland loszulösen. Das Saarland hat nicht nur seine geschriebene Geschichte, die das Urdeutschtum seiner Fluren mit ehernem Griffel aufgezeichnet hat, es hat — vielleicht noch viel wichtiger noch als diese — die in allen Zeiten lebendig gebliebenen Zeugnisse der ungeschriebenen Volksgeschichte, der im Volksbewußtsein fortlebenden Verbindung zwischen Zeitgeschehen und Volksempfinden, es hat seine steinernen Dokumente, Denkmäler Kirchen, Schlösser und Burgen.

Und gerade in den Burgen hat die deutsche Geschichte, das deutsche Gefühlsleben eine seiner festesten Formen angenommen. Feuer und Schwert vermochten ihnen zwar die äußere Wehrhaftigkeit zu nehmen, der heiße Atem der Geschichte, der Geist der in ihnen Wohnenden aber lebt heute noch, mit dem Duft der Sagenwelt umgeben, in ihnen weiter. Von der Ritterromantik der deutschen Geschichte legen die Bürger an der Saar und Blies ein gleich eindrucksvolles Zeugnis ab, wie die am Rhein und an der Donau. Kaum einer, der die Burgen am Rhein nicht mit Namen kennt, wer aber wußte von denen im Saargebiet zu erzählen, von ihrer Geschichte und ihren Sagen, die sich zu einem reichen Kranz mittelalterlicher Heimatromantik vereinen. Die Burgen Lichtenberg, Kirkel, Montclair, Homburg, Siersberg, Kerpen, Frauenburg, Freudenburg, Saarstein, Bucherbach sind herrliche Kundgebungen deutscher Hoheit im Mittelalter, auch da noch, wo fremder Machtwille über ihnen jenseits der Grenze die Trikolore wehen läßt. Trotzend und abwehrend schauen sie ins welsche Land hinein, die mächtigen Türme und starken Bergfriede wie versteinerte Recken auf Wachtposten haltend. Heute legen sich uraltes Moos, Efeuranken schmerzlindernd und wundenkühlend um die gebrochenen Leiber riesenhaften Reckentumes. In dunkeln Mauergängen und aus verfallenen Mauerresten raunt es vom Geist eines Franz v. Sickingen und Ullrich v. Hutten, den letzten deutschen Rittern, unter deren Fahnen im Saarland manch bitterer Strauß geführt wurde. Und die volkstümlichste deutsche Rittergestalt, Götz von Berlichingen, ist mit seinen Scharen durch das Saargebiet im Freiheitskampf für das Volk gezogen. Der schwere Schritt der Landsknechte ist zwar verhallt. Die innere Bewegung aber, die ihn vorwärtstrieb, bestimmt auch heute noch den seelischen Rhythmus des Saarländers.

Alle Burgen haben ihre besonderen Reize. Der einen gehört eine reiche Sagenwelt, der anderen eine wildbewegte oder stolze Geschichte. Bei dieser liegt in dem in die Landschaft hineingewachsenen romantischen Bild die Hauptanziehungskraft, jene wieder besitzt einen hohen kunstgeschichtlichen und kulturellen Wert. So zeigt das Burgenthema eine Vielseitigkeit, die erschöpfend kaum zu fassen ist. So vielgestaltig die Charakterzüge sind, alle tragen sie deutsche Wesensart, deutsche Geschichte und deutsches Empfinden für Sage und Dichtung. Gemeinsam ist ihnen aber auch die alle geschichtliche Wirklichkeit verdunkelnde Romantik. Ob nun von Bergeshöhe eine Zwingburg, ein Horst mittelalterlicher Ritter ins Land hinab schaut, oder aus dem Tal sich aus dunkelem Wassergraben ein fester Herrensitz erhebt, zackige Mauerreste, eingefallene Türme, grasüberwucherte Räume lassen unserer Phantasie weitesten Spielraum für die romantischen Regungen, mit denen wir heute eine Burg betrachten. Vergessen haben wir aber, daß die Burgen zunächst ein-



Frauenberg mit der Frauenburg. Die Ruine liegt jenseits der Grenze, die von der Blies gebildet wird.

mal Zweckbauten waren, bei deren Errichtung die Absicht, ein Kunstwerk zu schaffen, den Erbauern völlig fern gelegen hat oder aber eine nur untergeordnete Bedeutung annahm. Jede Burganlage ist zunächst nichts anderes als ein reiner Zweckbau, angelegt auf Verteidigung und Sicherung des Wohnsitzes. Aus dieser Zweckbestimmung heraus erklärt sich die Auswahl des Lageplatzes. So darf man in der Höhenburg, die auf steiler Felswand, auf einsamem Bergkegel sich erhebt, nicht etwa einen romantischen Sinn des Erbauers sehen, sondern die Anlage erfolgte in erster Linie aus der Erwägung heraus, daß auf der Berg- oder Felsspitze eine größere Sicherheit gewährleistet ist, als in der Ebene. Wo nun, wie in den Bergen, ein natürlicher Schutz fehlte, schuf man einen künstlichen, um den Feind zu behindern, den Wassergraben. Bucherbach und Kerpen sind solche Burgen, um die man einen künstlichen Wasserschutz legte. Diese Wassergräben sind heute ein Hauptreiz der Wasserburgen für den mit romantischen Augen schauenden Besucher.

Burgruine Siersberg.

Die ersten Burganlagen im Saargebiet gehen bis etwa zum Jahre Tausend zurück. Die Saarburg weist sogar noch ein höheres Alter auf. In der ursprünglichen Anlage ist keine Burg mehr erhalten. Das, was heute noch als Ruine von den Burgen erhalten ist, stammt fast allgemein aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Die Bergfriede, so bei der Frauenburg und bei der Burg Kirkel, sind als älteste Teile der Burgen meistens von einer früheren Bauperiode her noch erhalten. Die größte Geschlossenheit besitzt noch die Wasserburg Kerpen. Alle anderen mittelalterlichen Anlagen zeigen infolge der häufigen Zerstörungen und Aufbauten verschiedene Bauzeiten und somit auch Stilverschiedenheiten. Sie stimmen jedoch überein in ihrem gotischen Grundcharakter, der besonders hier an der Grenze eine starke Wehrhaftigkeit betont. Da, wo der Grundriß noch zu erkennen ist, sieht man seine typische Gestaltung in der Teilung von Vorburg und Hauptburg. In dieser Teilung, wie auch in der Anordnung der Wehrgänge und Einfügung der Turmbauten in die Gesamtanlage, stimmen die Burgen des Saarlandes völlig mit denen im übrigen Deutschland überein und rücken so scharf von den mehr auf Repräsentation hin angelegten und somit leichter wirkenden befestigten Sitzen Frankreichs ab.

Innerer Burghof der Ruine Montclair.

Die interessanteste Geschichte hat zweifellos die Burg Montclair bei Mettlach. Mit Montclair verbindet sich heute noch der Ruf eines gefürchteten Raubritternestes, von steilem Felsgrat schauen heute nur noch wuchtige Mauerreste einer ehemals fast unbezwinglichen Feste auf die Saar herab. 1017 wird schon von einer Zerstörung der Burg durch den Trierer Erzbischof Poppo berichtet. Um 1180 wird Montclair wieder aufgebaut. Unter dem Ritter Jacob von Montclair entbrennt im Anfange des 14. Jahrhunderts ein unerbittlicher Kampf gegen den Trierer Erzbischof. Jacob stellte sich in diesem Kampf auf die Seite der Bürgerschaft, die sowohl im Trierischen wie im Saarländischen wirtschaftlich aufs schwerste vom Erzbischof bedrückt wurde. Bis 1350 dauerte der Kampf. Da erst gelang es den bischöflichen Truppen, Montclair zu Fall zu bringen. Kein Sturm, keine Beschießung, weder Schwefel, Pech und Teer vermochten es, die Verteidiger von Montclair zur Uebergabe zu zwingen. Nur durch die Unterbindung der Trinkwasserzufuhr erreichten die Angreifer die Uebergabe der Burg. Am Weihnachtsfeste 1350 wurde endlich die Feste nach verlustreicher Belagerung zerstört und fast dem Boden gleichgemacht. Die Nachkommen Jacobs söhnten sich mit dem Trierer Erzbischof wieder aus. Unter Arnold von Sirk, der auch Freudenberg zum Lehen hatte, wurde die Burg 1436 wieder aufgeführt. Nach schweren Schicksalsfällen, die Montclair jetzt wieder trafen, erfolgte die endgültige Zerstörung auf Befehl Ludwigs XIV. im Jahre 1661.

Mit der Geschichte von Montclair ist die von Siersberg aufs engste verknüpft. Beide Landburgen standen in einem andauernden

Ruine der Wasserburg Bucherbach bei Kölln.

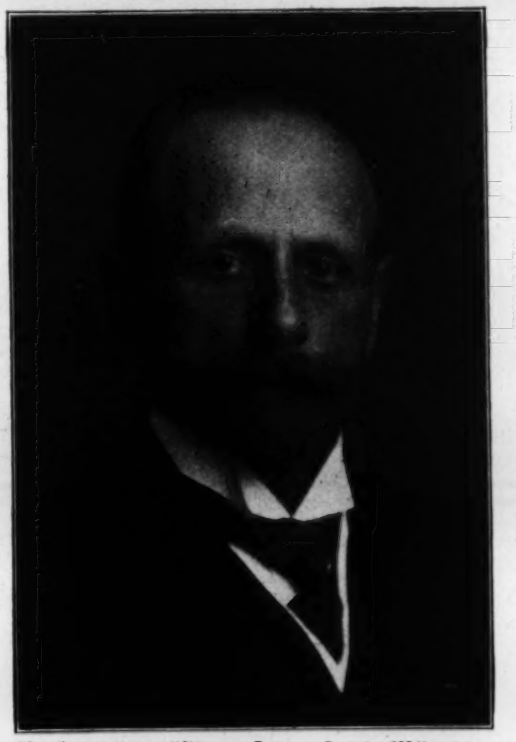
Abwehrkampf gegen die Ueberfälle, die von Westen her ins Land gemacht wurden. Auch Siersberg war eine echte Volksburg, deren Herren zumeist auf seiten der Landleute standen. Es scheint schon im frühen Mittelalter etwas vom Geist Götz von Berlichingens, Franz v. Sickingens oder Frunsens in den Burgherren der Saar gelegen zu haben. Denn immer wieder greifen sie ein, wenn es gilt, Volksrechte gegen das Fürstenrecht zu verteidigen. Um Siersberg legt sich weit mehr als bei den anderen Saarburgen ein dichter Kranz romantischer, urdeutsch empfundener Sagen. Das Motiv der Treue nimmt in allen Volksdichtungen um Siersberg eine hervorragende Stellung ein. Es sind die Themen des mittelalterlichen deutschen Minnesanges, die auch hier wieder klingen. Lieder von Liebe und Sonne, wie in der Sage von der Sonnenfrau. Ein Ritter hatte ihr die Sonne genommen, weil ihre Augen im Glanz der Strahlen soviel Feuerkraft erhielten, daß sie, auch wenn die Sonne längst nicht mehr schien, alle so sehr bezauberte, daß das Volk sie wie eine gütige Fee, wie eine Königin des Landes liebte und ihn haßte. Seit der Zeit mußte sie ihre Tage in Zimmern mit verhängten Fenstern verbringen. Doch ihr Herz brannte so sehr der Sonne entgegen, daß eines Tages feurige Strahlen die Fenstervorhänge durchschlugen und tiefe Lichtöffnungen in die Mauern hineinbrannten. In dieser Sage steckt wie in vielen anderen noch ein Stück alten heidnischen Glaubens. Wie hier die Erinnerung an den germanischen Sonnengott mitklingt, ist es bei einer anderen, die von der Burg Kirkel erzählt, die Göttin der fruchtbaren Natur. Der christliche Glaube setzte dann später an ihre Stelle die Gottesmutter. Ein junger Ritter liebte ein Mädchen aus dem Volke. Beide flüchteten, als man ihnen ihr Glück rauben wollte. Als sie von kahler Bergeshöhe die Verfolger nahen sahen, betete das Mädchen zur Gottesmutter. Die erhörte ihr Flehen und ließ den Berg mit dichtem Buschwerk überwachsen, um ein sicheres Versteck zu schaffen. An der Stelle, wo dies geschah, baute der Ritter später eine Burg zum Unterschlupf und Hort für die Bevölkerung, wenn sie von Kriegs- und Räuberhorden bedroht wurde. Aber auch an Spukgeschichten fehlt es nicht. Auffallenderweise stehen sie meistens in Verbindung mit den Wasserburgen. So ist die sagenhafte Vergangenheit von Kerpen und Buchenbach voll von ihnen. Viele Anklänge finden sich da an die Spukerzählungen von Westfalen und vom Niederrhein.

Die ganze romantische Welt, die so über den Saarburgen liegt, kommt aus der gleichen Quelle, wie die des übrigen Deutschland, der deutschen Seele des Mittelalters, der Mystik der arbeitenden Volksphantasie, dem übersinnlichen Zauber deutscher Erlebniskräfte. Die Gemeinsamkeit des Denkens und Fühlens verbindet so die einzelnen Glieder des Volkstums, schlägt die verbindende Brücke auch zu denen, die durch machtpolitische Verhältnisse zeitweilig außerhalb der einigenden Grenze liegen. Solange die innere Verbindung vorhanden ist, solange die Wechselströme gemeinsamen Fühlens und Wollens die Lebensadern des Volkes durchpulsen, kann kein Machtwort wirkliche Grenzen aufrichten. Die, die dennoch von unheilvollen Verträgen im Ablauf der Geschichte gezogen wurden, durchschnitten und durchschneiden den Blutlauf eines organisch gewachsenen Volkskörpers. Unaufhörlich aber werden die heißen Brandungen des Blutes gegen solche Barrieren aufschäumen, bis sie endgültig vernichtet sind und Blut wieder zu Blut kommen kann.

Wasserburg Kerpen in der Rickenstraße.

Schlosses, sowohl gegen den von Säulenwerken eingeschlossenem Residenzplatz, wie gegen den entzückend um die Rückseite geschlungenen Hofgarten. Der Formenreichtum der Bauzeit spricht nicht nur aus dem Steinfigurenschmuck des Schloßbaues und des fürstlichen Gartens, sondern auch aus den geradezu wie von lebenden Blumen und Pflanzen umrankten schmiedeeisernen Toren, den Meisterwerken des Hofschlossers Oegg († 1763). Die volle Prachtliebe des Rokoko zeigt sich aber erst richtig bei einem Besuch der glanzvollen Innenräume, namentlich der Haupttreppe und der Prunkzimmerreihe längs der Gartenfront. Solche Meisterwerke wie das von Tiepolos Künstlerhand mit einem Riesendeckengemälde gezierte Treppenhaus, dann das sinnberückend reich geschmückte Spiegelzimmer, das köstliche Venezianer Zimmer, die mit prächtigen flämischen Bildteppichen geschmückten Räume, vor allem aber der eindrucksvolle Kaisersaal, der gleichfalls von Tiepolos Meisterhand zeugt, sind in ihrer Art wirklich einzig; — dann verklingt der glänzende Rokokostil leise in die zartlinigen Räume der Zopfzeit, unter denen namentlich das wundersam schillernde grüne Spielsälchen hervorragt, und in die steiferen Wohnräume aus dem Napoleonischen Zeitalter, die aber in ihrer Art auch noch edlen Geschmack atmen. Ein Glanzstück der ersteren Bauzeit ist endlich noch die in das Schloß eingefügte, reich gezierte Hofkirche. — Und unter dem mächtigen Gesamtbau des Schlosses dehnt sich die großartige Hofkellerei, eine höchst eigenartige „Unterwelt", die in würdiger Weise für die edlen Schätze des Weinbaues mit mächtigen und schön geschnitzten Fässern, großen Lüstern u. a. m. ausgestattet ist.

Das alte geistliche Hochstift Würzburg hat seine Betätigung selbstverständlich auch in zahlreichen kirchlichen Bauten, in prachtvollen Gotteshäusern, gesucht und gefunden. Es ist erstaunlich, welcher Reichtum sich hier auf Schritt und Tritt zeigt. Voran der mächtige romanische Dom und die nebenan stehende Neumünster-Kirche mit gewaltiger Portalfront, beide Kirchen im Innern mit ehrwürdigen Denkmälern und farbensprühendem Bildwerk geschmückt, dann die entzückende gotische Marienkapelle am Markt mit dem anschließenden Rokoko-Haus zum „Falken", die großartige Neubaukirche aus der Zeit des großen Fürstbischofs Julius (um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts), die edlen Kirchen von St. Burkard und der frühe-



Regierungspräsident Dr. v. Henle-Würzbg., Mitglied des Vorstandes des Bundes der Saarvereine, Ehrenvorsitzend. der deutschen Saarkundgebung in Würzburg

Oberbürgermeister Dr. Löffler-Würzburg, Ehrenvorsitzender der deutschen Saarkundgebung in Würzburg

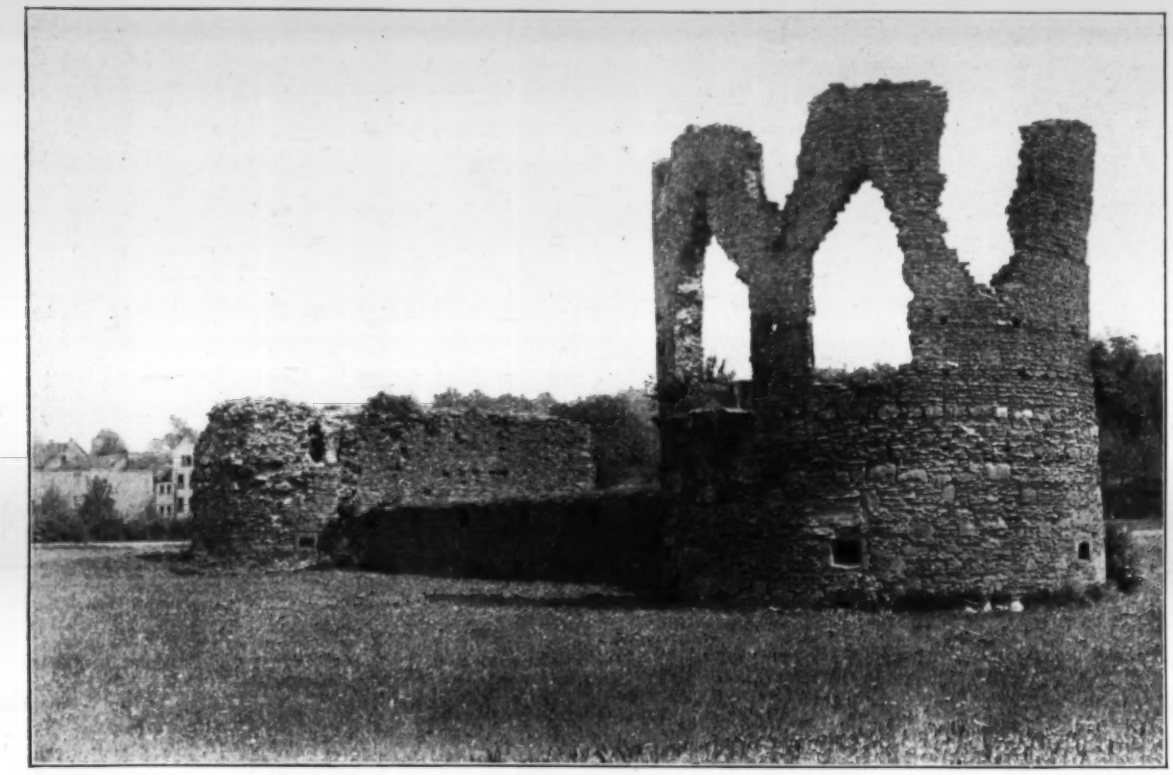
ren Deutschherrn (jetzt protestantische Kirche) im Mainviertel, die schönen Klosterkirchen der Augustiner, Karmeliter und Franziskaner, der überwältigend großartige Kuppelbau von Stift Haug und noch viele, viele andere Kirchenbauten, bis zu den neuzeitlichen Gotteshäusern von St. Adalbero in der Sanderau und von St. Joseph im Stadtteil Grombühl, sie alle künden von der Kunstliebe und der Prachtfreude der kirchlichen Kreise in Alt- und Neu-Würzburg.

Ebenbürtig reihen sich dazwischen die Gebäude der großen Stiftungen, so des Juliusspitals und des Bürgerspitals, die übrigens beide als Gutsverwaltungen auch eine bedeutende Stellung im Weinbau einnehmen. Höchst ehrwürdig, ja gerade zu feierlich, wirkt auch das ursprüngliche Gebäude der Hochschule, die alte Universität mit ihrem überaus eindrucksvollen Hochbauten-Geviert um den stimmungsvollen Universitätshof. Jugendfrisch und überraschend großartig sind dagegen die zahlreichen neueren Hochschulbauten, so die schöne neue Universität am Sanderring, dann die vielen naturwissenschaftlichen und medizinischen Institute am Röntgen-Ring (er trägt seinen Namen von dem großen Physiker, der hier seine berühmten Strahlen entdeckte), vor allem aber die große Gebäudegruppe des neuen Luitpold-Krankenhauses mit den neuzeitlich hervorragend eingerichteten Universitäts-Kliniken im Nordosten der Stadt. Gerade an den großzügigen Universitätsbauten ist ersichtlich, daß in Würzburg immerdar jener Geist gepflegt und geheiligt wird, den das Dichterwort pries:

„Und Jahrhunderte wehe noch,
Alma Julia, fort in dir
Jener Geist, der da Gottes ist:
Freiheit, Schönheit und Wahrheit!

(Felix Dahn.)

Zwischen den mächtigen Bauten der Kirche und der Stiftungen reihen sich auch stolze Adelspaläste (vor allem rings um den Dom) und stimmungsreiche Bürgerhäuser. Zu letzterem zählt wohl als erstes auch das alte Rathaus, der erinnerungsreiche Grafen-Eckarts-Bau mit dem alten Stadtturm und dem romanischen Wenzel-Saal; in seinem Kellergelaß sind aber heute wieder die Götter Bacchus und Gambrinus eingezogen, denen im Ratskeller stimmungsvolle Opferstätten bereitet wurden.



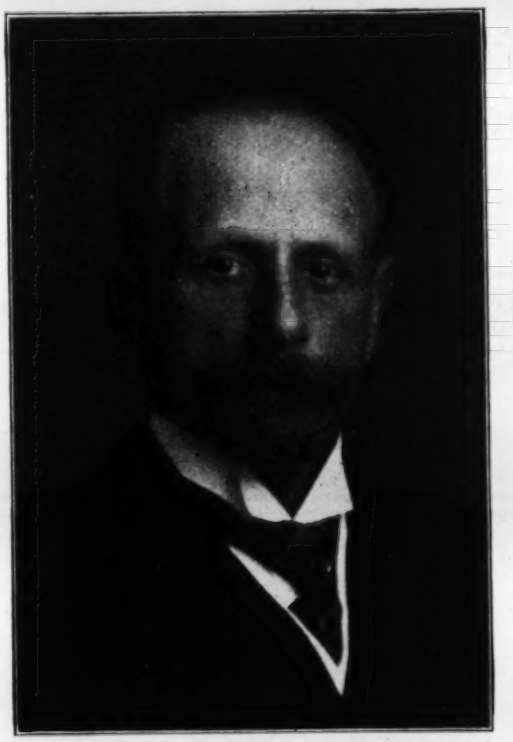
Ruine der Wasserburg Bucherbach bei Kölln.

Abwehrkampf gegen die Ueberfälle, die von Westen her ins Land gemacht wurden. Auch Siersberg war eine echte Volksburg, deren Herren zumeist auf seiten der Landleute standen. Es scheint schon im frühen Mittelalter etwas vom Geist Götz von Berlichingens, Franz v. Sickingens oder Frunsens in den Burgherren der Saar gelegen zu haben. Denn immer wieder greifen sie ein, wenn es gilt, Volksrechte gegen das Fürstenrecht zu verteidigen. Um Siersberg legt sich weit mehr als bei den anderen Saarburgen ein dichter Kranz romantischer, urdeutsch empfundener Sagen. Das Motiv der Treue nimmt in allen Volksdichtungen um Siersberg eine hervorragende Stellung ein. Es sind die Themen des mittelalterlichen deutschen Minnesanges, die auch hier wieder klingen. Lieder von Liebe und Sonne, wie in der Sage von der Sonnenfrau. Ein Ritter hatte ihr die Sonne genommen, weil ihre Augen im Glanz der Strahlen soviel Feuerkraft erhielten, daß sie, auch wenn die Sonne längst nicht mehr schien, alle so sehr bezauberte, daß das Volk sie wie eine gütige Fee, wie eine Königin des Landes liebte und ihn haßte. Seit der Zeit mußte sie ihre Tage in Zimmern mit verhängten Fenstern verbringen. Doch ihr Herz brannte so sehr der Sonne entgegen, daß eines Tages feurige Strahlen die Fenstervorhänge durchschlugen und tiefe Lichtöffnungen in die Mauern hineinbrannten. In dieser Sage steckt wie in vielen anderen noch ein Stück alten heidnischen Glaubens. Wie hier die Erinnerung an den germanischen Sonnengott mitklingt, ist es bei einer anderen, die von der Burg Kirkel erzählt, die Göttin der fruchtbaren Natur. Der christliche Glaube setzte dann später an ihre Stelle die Gottesmutter. Ein junger Ritter liebte ein Mädchen aus dem Volke. Beide flüchteten, als man ihnen ihr Glück rauben wollte. Als sie von kahler Bergeshöhe die Verfolger nahen sahen, betete das Mädchen zur Gottesmutter. Die erhörte ihr Flehen und ließ den Berg mit dichtem Buschwerk überwachsen, um ein sicheres Versteck zu schaffen. An der Stelle, wo dies geschah, baute der Ritter später eine Burg zum Unterschlupf und Hort für die Bevölkerung, wenn sie von Kriegs- und Räuberhorden bedroht wurde. Aber auch an Spukgeschichten fehlt es nicht. Auffallenderweise stehen sie meistens in Verbindung mit den Wasserburgen. So ist die sagenhafte Vergangenheit von Kerpen und Buchenbach voll von ihnen. Viele Anklänge finden sich da an die Spukerzählungen von Westfalen und vom Niederrhein.

Die ganze romantische Welt, die so über den Saarburgen liegt, kommt aus der gleichen Quelle, wie die des übrigen Deutschland, der deutschen Seele des Mittelalters, der Mystik der arbeitenden Volksphantasie, dem übersinnlichen Zauber deutscher Erlebniskräfte. Die Gemeinsamkeit des Denkens und Fühlens verbindet so die einzelnen Glieder des Volkstums, schlägt die verbindende Brücke auch zu denen, die durch machtpolitische Verhältnisse zeitweilig außerhalb der einigenden Grenze liegen. Solange die innere Verbindung vorhanden ist, solange die Wechselströme gemeinsamen Fühlens und Wollens die Lebensadern des Volkes durchpulsen, kann kein Machtwort wirkliche Grenzen aufrichten. Die, die dennoch von unheilvollen Verträgen im Ablauf der Geschichte gezogen wurden, durchschnitten und durchschneiden den Blutlauf eines organisch gewachsenen Volkskörpers. Unaufhörlich aber werden die heißen Brandungen des Blutes gegen solche Barrieren aufschäumen, bis sie endgültig vernichtet sind und Blut wieder zu Blut kommen kann.

Wasserburg Kerpen in der Rickenstraße.

Schlosses, sowohl gegen den von Säulenwerken eingeschlossenem Residenzplatz, wie gegen den entzückend um die Rückseite geschlungenen Hofgarten. Der Formenreichtum der Bauzeit spricht nicht nur aus dem Steinfigurenschmuck des Schloßbaues und des fürstlichen Gartens, sondern auch aus den geradezu wie von lebenden Blumen und Pflanzen umrankten schmiedeeisernen Toren, den Meisterwerken des Hofschlossers Oegg († 1763). Die volle Prachtliebe des Rokoko zeigt sich aber erst richtig bei einem Besuch der glanzvollen Innenräume, namentlich der Haupttreppe und der Prunkzimmerreihe längs der Gartenfront. Solche Meisterwerke wie das von Tiepolos Künstlerhand mit einem Riesendeckengemälde gezierte Treppenhaus, dann das sinnberückend reich geschmückte Spiegelzimmer, das köstliche Venezianer Zimmer, die mit prächtigen flämischen Bildteppichen geschmückten Räume, vor allem aber der eindrucksvolle Kaisersaal, der gleichfalls von Tiepolos Meisterhand zeugt, sind in ihrer Art wirklich einzig; — dann verklingt der glänzende Rokokostil leise in die zartlinigen Räume der Zopfzeit, unter denen namentlich das wundersam schillernde



Regierungspräsident Dr. v. Henle-Würzbg., Mitglied des Vorstandes des Bundes der Saarvereine, Ehrenvorsitzend. der deutschen Saarkundgebung in Würzburg

ren Deutschherrn (jetzt protestantische Kirche) im Mainviertel, die schönen Klosterkirchen der Augustiner, Karmeliter und Franziskaner, der überwältigend großartige Kuppelbau von Stift Haug und noch viele, viele andere Kirchenbauten, bis zu den neuzeitlichen Gotteshäusern von St. Adalbero in der Sanderau und von St. Joseph im Stadtteil Grombühl, sie alle künden von der Kunstliebe und der Prachtfreude der kirchlichen Kreise in Alt- und Neu-Würzburg.

Ebenbürtig reihen sich dazwischen die Gebäude der großen Stiftungen, so des Juliusspitals und des Bürgerspitals, die übrigens beide als Gutsverwaltungen auch eine bedeutende Stellung im Weinbau einnehmen. Höchst ehrwürdig, ja gerade zu feierlich, wirkt auch das ursprüngliche Gebäude der Hochschule, die alte Universität mit ihrem überaus eindrucksvollen Hochbauten-Geviert um den stimmungsvollen Universitätshof. Jugendfrisch und überraschend großartig sind dagegen die zahlreichen neueren Hochschulbauten, so die schöne neue Universität am Sanderring, dann die vielen naturwissenschaftlichen und

Oberbürgermeister Dr. Löffler-Würzburg, Ehrenvorsitzender der deutschen Saarkundgebung in Würzburg

grüne Spielsälchen hervorragt, und in die steiferen Wohnräume aus dem Napoleonischen Zeitalter, die aber in ihrer Art auch noch edlen Geschmack atmen. Ein Glanzstück der ersteren Bauzeit ist endlich noch die in das Schloß eingefügte, reich gezierte Hofkirche. — Und unter dem mächtigen Gesamtbau des Schlosses dehnt sich die großartige Hofkellerei, eine höchst eigenartige „Unterwelt", die in würdiger Weise für die edlen Schätze des Weinbaues mit mächtigen und schön geschnitzten Fässern, großen Lüstern u. a. m. ausgestattet ist.

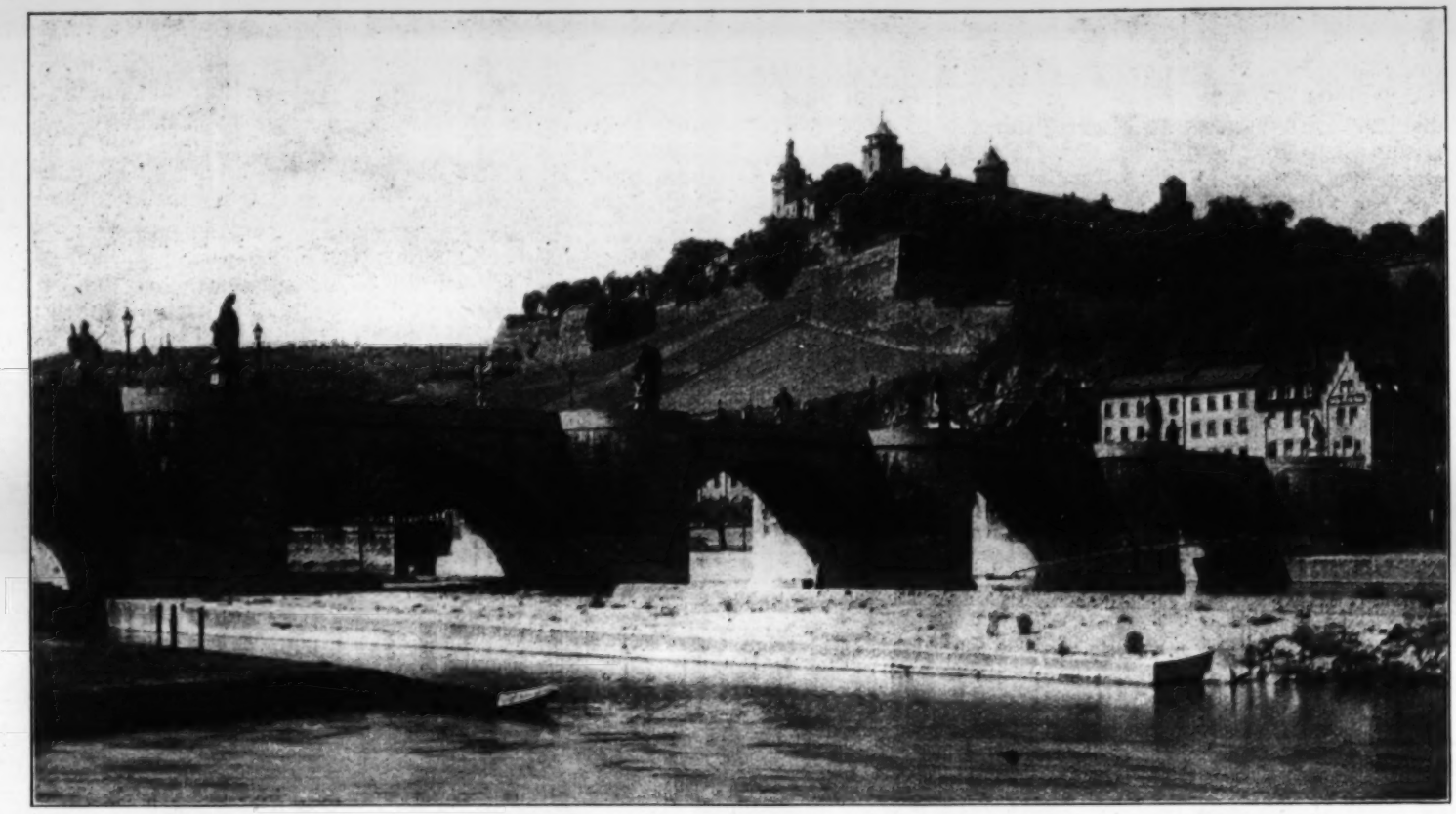
Das alte geistliche Hochstift Würzburg hat seine Betätigung selbstverständlich auch in zahlreichen kirchlichen Bauten, in prachtvollen Gotteshäusern, gesucht und gefunden. Es ist erstaunlich, welcher Reichtum sich hier auf Schritt und Tritt zeigt. Voran der mächtige romanische Dom und die nebenan stehende Neumünster-Kirche mit gewaltiger Portalfront, beide Kirchen im Innern mit ehrwürdigen Denkmälern und farbensprühendem Bildwerk geschmückt, dann die entzückende gotische Marienkapelle am Markt mit dem anschließenden Rokoko-Haus zum „Falken", die großartige Neubaukirche aus der Zeit des großen Fürstbischofs Julius (um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts), die edlen Kirchen von St. Burkard und der frühe-

medizinischen Institute am Röntgen-Ring (er trägt seinen Namen von dem großen Physiker, der hier seine berühmten Strahlen entdeckte), vor allem aber die große Gebäudegruppe des neuen Luitpold-Krankenhauses mit den neuzeitlich hervorragend eingerichteten Universitäts-Kliniken im Nordosten der Stadt. Gerade an den großzügigen Universitätsbauten ist ersichtlich, daß in Würzburg immerdar jener Geist gepflegt und geheiligt wird, den das Dichterwort pries:

„Und Jahrhunderte wehe noch,
Alma Julia, fort in dir
Jener Geist, der da Gottes ist:
Freiheit, Schönheit und Wahrheit!

(Felix Dahn.)

Zwischen den mächtigen Bauten der Kirche und der Stiftungen reihen sich auch stolze Adelspaläste (vor allem rings um den Dom) und stimmungsreiche Bürgerhäuser. Zu letzterem zählt wohl als erstes auch das alte Rathaus, der erinnerungsreiche Grafen-Eckarts-Bau mit dem alten Stadtturm und dem romanischen Wenzel-Saal; in seinem Kellergelaß sind aber heute wieder die Götter Bacchus und Gambrinus eingezogen, denen im Ratskeller stimmungsvolle Opferstätten bereitet wurden.



Würzburg, alte Mainbrücke mit Festung

Denn eine Wein- und Bierstadt ist Würzburg von alters her, und die Quellen laufen in allen Ecken und Winkeln der feucht-fröhlichen Musenstadt. Wer als aufmerksamer Beobachter durch die malerischen Gäßchen und Plätzchen von Alt-Würzburg wandert, wird manche dieser Gast- und Schankstätten, die einen besonderen Reiz haben, finden, darunter wohl als die älteste den malerischen Weinhof zum „Stachel", der seinen Ursprung noch bis ins Mittelalter leitet, oder das niedliche Weinhäuschen zur „Kette" oder die vielen, vielen „Bäcken", in deren traulichen Stuben nach alter Sitte die Weingläser klingen.

Und wenn dann der Besucher aus den engen Gassenzügen wieder hinaustritt, etwa in den wundervoll grünenden Ringpark, der die ganze rechtsmainische Altstadt lieblich umgürtet, oder wenn er über die mit mächtigen Steinbildern geschmückte alte Mainbrücke schreitet, vielleicht hinan zu der ragenden alten Festung Marienberg mit ihren großartigen Tor-, Turm- und Hofbauten, oder wenn er die schönen neuen Vorstädte mit ihren schmucken Villen und üppig leuchtenden Gärten durchwandelt, dann wird ihm die schönheitsfrohe und heitere Art der Mainstadt erst richtig sich offenbaren und er wird ihre Eigenart erkennen, die das Dichterwort so trefflich kennzeichnete:

„Mit des Frühlings Brautgewanden
Wunderlieblich angetan,
Kleinod du in Frankenlanden,
Stadt des heil'gen Kilian!"

Rundfahrt durch das Saargebiet

Von Dr. Fritz Kloevekorn-Saarbrücken

Niemand, der einmal in das Saargebiet und nach Saarbrücken kommt, sollte versäumen, auf den Winterberg hinaufzusteigen, und von der Höhe des Denkmals den großen und unvergeßlichen Rundblick zu genießen, der sich dort vor den staunenden Augen ausbreitet. Denn es ist nicht allein das wunderschöne Landschaftsbild, das überaus fesselnd und reizvoll ist, es ist das Zusammenwirken von landschaftlichen Schönheiten, von starken geschichtlichen Erinnerungen und von großen wirtschaftlichen Eindrücken, was diese Schau von da oben so besonders eindrucksvoll gestaltet. Drunten macht die Saar, von Saargemünd kommend, den großen Bogen und windet sich schlangenartig durch die Stadt, nach Norden zu liegen die bewaldeten Höhenrücken, die durch das Scheidtertal, Sulzbach- und Fischbachtal geteilt werden. Am Fuße des Halbergs, hart an der Saar, stand das alte Römerkastell, das die Saarbrücke bewachte, und etwa auf halber Höhe im Waldesschatten am Südabhang des Halberges versteckt hatten die römischen Soldaten ihr Mithräum, dessen Ueberreste heute noch vorhanden sind. Gerade unter uns ragt aus dem Dorfe die Kirche in St. Arnual heraus, die im Mittelalter ein Kulturzentrum an der Saar und im 15.—17. Jahrhundert Grablege für die Grafen von Nassau-Saarbrücken war. Und wenden wir uns zur anderen Seite, so schauen wir weit nach Lothringen hinein. Nur etwa ¾ Stunden von unserem luftigen Orte entfernt erhebt sich der Spicherer Berg, und das scharfe Auge erkennt noch deutlich die Denkmäler oben auf der Höhe, und so gehen die Gedanken in unserer Väter Zeit zurück, da vor 57 Jahren in den heißen Augusttagen der eindrucksvolle deutsche Sieg erfochten wurde. So spannt sich um das prächtige Landschaftsbild wie ein Bogen die Geschichte von der ältesten Zeit bis fort zur Gegenwart.

Und ein Drittes kommt hinzu. Ueber dem Saartale liegt ein leichter Schleier, der gesponnen wird von den großen industriellen Werken, in die wir von hier oben hineinschauen. Am Fuße des Halberges schaut die Brebacher Hütte heraus, und am Ausgange der Stadt erhebt sich noch größer und mächtiger das Burbacher Werk. Diese Hütten am Eingang und am Ausgange der Stadt leuchten wie zwei große Hüter und Wächter des

Nachts weithin. Aber der Blick geht noch weiter. Talabwärts sieht das Auge die gewaltigen Schornsteine der Luisenthaler Elektrizitätszentrale, und nicht weit davon ragen Hochöfen der Völklinger Hütte auf, und ganz im Hintergrunde hebt sich die Silhouette des Bouser Schlackenberges mit seiner schönen Kegelform recht deutlich vom Horizonte ab.

Der Fremde wird vielleicht versucht sein zu fragen, wo denn die Kohlengruben seien, und da braucht man ihn nur zu verweisen auf die Rauchfahnen, die da und dort in der Ferne aus dem Walde aufsteigen. Und diese Lage vieler Kohlenbergwerke mitten im Walde macht ihm mit einem Schlage den ganzen Unterschied zwischen der Industrielandschaft an der Saar und etwa der Landschaft an der Ruhr klar. Hier an der Saar hat die Natur ihre Schönheit behalten, dort spürt man stärker die umgestaltende Hand des Menschen.

Würzburg, Grafen Eckardsturm Rathaus

Wenn wir nun von Saarbrücken das Saartal abwärts fahren, so gewinnt man immer stärker den Eindruck, daß die Saar und das Saartal doch eine mächtige Industriestraße ist, und dieser Eindruck bleibt bis nach Mettlach, wenn vorübergehend auch das idyllische Landschaftsbild die Gedanken an die Industrie verscheuchen möchte. Wie eine trutzige, moderne Ritterburg ragt Röchlings

gewaltiges Werk aus der Mitte des Tales in Völklingen empor. Burbach, Völklingen und Dillingen sind die starken industriellen Akzente in dem Tal. Dazwischen liegen aber überall Werke von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Zweimal weitet sich das Tal beckenartig aus: bei Saarlouis, der Gründung Ludwigs XIV., aus der die Franzosen nach dem Vertrage von Versailles so gerne etwas gemacht hätten, und bei Merzig. Hinter Dillingen schaut von einer der Höhen, die das Saartal im Süden einfassen, der mächtige viereckige Turm der Siersburg herunter. Die herrliche Aussicht von dort oben lohnt hundertfach den etwas steilen Anstieg. Man kann von der Höhe auf viele Kilometer das ruhig sich windende, mäßig breite Wiesental der Saar verfolgen. Man empfindet vor allem das in das Tal hineingestellte Dillinger Werk keineswegs als unschön im Landschaftsbilde. Im Gegenteil, es gibt dem Landschaftsbilde formende Kraft. Nach Süden schaut man hinein in das von der Industrie noch fast unberührte Niedtal und über die welligen Höhen, die man als „Gau" bezeichnet. Hinter Beckingen schrumpft das Saartal wie ein Schlauch zusammen. Man kommt an dem von prächtigen alten Bäumen und altem Gemäuer eingefaßten Schloß in Fremersdorf vorbei, das heute der Familie von Boch gehört, und bald ist man in Merzig, das den Kunstfreund für eine Stunde fesselt. Denn neben dem alten Rathaus im Renaissancestil bietet die romanische Kirche viel des Interessanten. Stammt doch diese älteste Kirche im Saarland bereits aus dem 12. Jahrhundert, in dem sie von Prämonstratenser Mönchen geschaffen wurde. Leider hat eine spätere Restauration dieser Kreuzbasilika viel mehr geschadet als genützt, denn sie hat den ganzen vorderen Teil der Kirche völlig stilwidrig verändert.

Schon bald hinter Merzig verändert sich das Saartal. Hinter Besseringen ist die Idylle zu Ende, die Landschaft nimmt mehr und mehr einen romantischen Charakter an. Die Berghänge treten nun unmittelbar an den Fluß heran, der an dieser Stelle genötigt ist, eine große Schleife um das Bergmassiv herumzuziehen, das sich von Mettlach aus wie ein langgestrecktes Horn in nordöstlicher Richtung vorschiebt. Gerade auf den äußersten Vorsprung dieses Gebirgsmassivs stehen die mächtigen Trümmer der Ritterburg Montclair, und sie steigern nur das durch die Natur und die Landschaft hervorgerufene Gefühl für Romantik. Folgen wir dem Laufe der Saar um die große Schleife herum, so kommen wir an dem neuen Kraftwerke bei Keuchingen vorbei und sind dann in wenigen Minuten in Mettlach, einem der schönsten Punkte des ganzen Saartales, an dem auch die Landschaft, die Geschichte und die Wirtschaft gestaltend mitgewirkt haben. Im Talkessel, der von bewaldeten Höhenzügen ringsum eingefaßt ist, ruht dieses Städtchen wie eine Perle in seiner Schale. Unmittelbar an der Saar liegt die alte ehemalige Benediktinerabtei, die im 18. Jahrhundert von dem baufreudigen Abte Ferdinand von Köhler geplant und von dem sächsischen Barockmeister Kretschmar gebaut wurde. Die dazugehörige Kirche sowie der Kreuzgang sind nicht mehr zur Ausführung gekommen. Heute befindet sich in diesem Barockpalast ein Teil der keramischen Fabrik von Villeroi & Boch. Dadurch ist dieser kleine Ort in der ganzen Welt bekanntgeworden.

Wir sind in Mettlach im nordwestlichen Zipfel des Saargebiets angelangt; nach Norden über die Saargrenze hinaus dehnen sich unermeßliche Wälder. Wenden wir uns nun nach Osten in die Gegend von Lebach und von da nach Tholey, so kommen wir in ein nicht minder reizvolles Gelände. Wir sind hier ja außerhalb der Zone des Bergbaues und der Industrie in einer landwirtschaftlich eingestellten Gegend, und wenn wir gar von der Höhe des Schaumberges nach Süden schauen, so vergessen wir gar über dem schönen Bilde völlig, daß das Saargebiet ein so hervorragendes Wirtschaftsgebiet ist. Aber gerade hier drängt sich die Frage auf, wie es kommt, daß man im Friedensvertrag von Versailles dieses doch landwirtschaftliche Gebiet mit in das Saargebiet einbezogen hat. Die Staatsmänner, die das Saarstatut ausgeklügelt haben, wollten nicht bloß das Gebiet der Kohlenzechen und der großen Hüttenwerke, sondern auch die Teile einbeziehen, aus denen die Berg- und Hüttenarbeiter sich rekrutieren. Und das ist bei dieser Gegend der Fall. Wir haben vielfach in diesen Dörfern im nördlichen Teile des Saargebiets eine seltsame Mischung von Berg- oder Hüttenarbeiter und Landwirt in einer Person. Wenn diese Leute von der Schicht kommen, dann fängt für viele die landwirtschaftliche Arbeit an. Zu bestimmten Tageszeiten strömen aus diesen Dörfern Tausende von Arbeitern nach der Bahn, die von Lebach über Dirmingen, Illingen in das eigentliche Kohlengebiet führt. Die wirtschaftliche Lage dieser Menschen, die Grubenarbeiter und kleinere Landwirte zugleich sind, ist trotz der schlechten Löhne der Bergarbeiter, nicht betrüblich.

In Tholey stehen wir wieder auf altem Kulturboden. Die Mönche des Mittelalters haben mit fabelhafter Sicherheit immer die schönsten Punkte für die Anlage ihrer Klöster zu finden gewußt So auch hier. Und welche Bedeutung das Benediktinerkloster in Tholey gehabt haben muß, kann man daraus ersehen, daß deutsche Kaiser ihre Söhne in diese Klosterschule schickten. Wie ein Stück Mittelalter ragt aus dem bescheidenen Marktflecken die prächtige gotische Abteikirche heraus, die auf dem Fundamente eines römischen Baues ruht. Man muß die Abtei mit dem dunklen Rücken des Schaumbergs im Hintergrunde von einer Höhe südlich davon sehen, dann bekommt man von der Schönheit der Lage und der Anlage erst den rechten Begriff.

Wie überall im Saarlande ist auch hier vieles in der Zeit der französischen Revolution zerstört worden. Nicht weit vom Schaumberg, der wie ein starker Vorposten vor den Höhenzügen des Hunsrücks steht, entspringt die Blies, ein Nebenfluß der Saar, und diesem Fluß wollen wir nun eine Zeitlang auf unserer Fahrt folgen. Von Tholey führt unser Weg über Alsweiler, Winterbach nach St. Wendel. Es lohnt sich aber, in der Nähe beim Harschbergerhof haltzumachen und das wundervolle Panorama in sich aufzunehmen. Nach Norden, jenseits des Bliestales, verfolgt das Auge unendlich weit die schöngestalteten Höhenzüge des Hunsrücks, die ganz in der Ferne allmählich in den blauen Horizont hinübergehen. Hinter St. Wendel, das unten im breiten Talkessel liegt, steigt der Bosenberg auf, nach Süden hin kann man wieder das Bliestal verfolgen und beim Spiemont den Querriegel sehen, den die Blies bei der Linxweiler Pforte durchgesägt hat.

St. Wendel und Ottweiler sind mittelalterlichen Ursprungs, und sie haben beide noch etwas davon erhalten: St. Wendel in seinem köstlichen, kunstgeschichtlich höchst interessanten spätgotischen Wendelsdom, der so schön eingefaßt ist von den alten Häusern des Städtchens, und Ottweiler in dem alten Turme, der über die Häuser des altfränkisch anmutenden Städtchens wie ein mittelalterlicher Riese herüberschaut. Von der Ottweiler Grafenzeit haben sich leider nicht mehr viele Denkmäler in unsere Zeit hinübergerettet. Das schöne Renaissanceschloß der Grafen von Ottweiler ist der Zerstörung in der Revolutionszeit anheimgefallen. Noch sehen wir in Ottweiler keine Fördertürme und Hochöfen, aber wenn wir auf einer der Höhen, die das so schön im Tal eingebettete Städtchen umgeben, die Nacht erwarten, dann flammt doch im Süden der Himmel hell auf, dann beginnt ein Leuchten und ein Zucken von Feuerschein, das von dem Eisen- und Stahlwerke in Neunkirchen herrührt. Schon Goethe hat in „Wahrheit und Dichtung" dieses herrliche Feuerwerk des Neuenkirchener Eisenwerkes geschildert. Von Ottweiler geht die Fahrt über Wiebelskirchen nach Neunkirchen und hier sind wir mitten im Kohlen- und Industriegebiet drin. Um die Stadt, der zweitgrößten des Saargebiets, liegen eine ganze Anzahl von Kohlenzechen, und in der Stadt selbst reckt sich riesenhaft die mächtige Eisenhütte empor, das Werk des Industriegewaltigen Stumm. Von der alten Zeit lebt nicht mehr viel hier. Das Jagdschloß Jägersburg, ein

Lieblingsaufenthalt der Grafen von Nassau-Saarbrücken, wurde in der Revolutionszeit von den Franzosen geplündert und zerstört. Jetzt führt die Industrie hier das gewichtigste Wort.

Doch ehe wir nun unseren Rückweg durch das eigentliche Kohlengebiet nehmen, wollen wir noch einen kleinen Abstecher in die Saarpfalz machen. Durch herrliche Laubwälder geht die Fahrt in südlicher Richtung am „Menschenhaus" und Eschweilerhof vorbei nach Kirkel. Die Ueberreste der auf einem Hügel aufragenden Ritterburg, der Bergfried und der Flankierungsturm, bringen uns wiederum eine für die Lande an der Saar unangenehme Zeit in Erinnerung, da Ludwig XIV. vorübergehend hier gebot. Türenne, der General des Sonnenkönigs, hat im Jahre 1689 diese Burg erobert und gründlichst zerstört. Von hier aus wandern wir durch prächtigen Buchenwald zur Klosterruine Wörschweiler, die auf einem ins Bliestal vorspringenden kleinen Felsplateau liegt. Hier, wie fast überall im Saargebiet, stehen wir auf geschichtlich geweihtem Boden. Von der alten romanischen Abteikirche haben sich nur noch die geborstenen Wände und und die Untersätze der Pfeiler erhalten. Die Zisterzienserabtei wurde im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit als Begräbnisstätte für Fürsten und Grafen und Reichsfreiherrn benutzt.

Von großer Schönheit ist der Ausblick von der Höhe. Nach Nordosten schaut man in das geologisch so interessante Homburger Gebrüch. Drüben liegt auch das Städtchen Homburg, das sich an den Karlsberg anschmiegt, auf dessen Höhe sich im 18. Jahrhundert das herrliche Schloß der Herzöge von Zweibrücken befand, das der Zerstörungswut der Franzosen in der Revolutionszeit zum Opfer fiel. Wer mit etwas geographisch und politisch geschulten Augen diese Gegend betrachtet, dem wird klar, welchen Zweck die französischen Politiker verfolgten, als sie dieses Stück der Saarpfalz in das Saargebiet mit einschlossen. Es sind offenbar strategische Gründe gewesen, die hier mitgewirkt haben. Mit dem Eisenbahnknotenpunkt Homburg bekam man die Kontrolle über die wichtige Straße nach Kaiserslautern—Neustadt in die Hand, und die von Homburg durch das Bliestal an Zweibrücken vorbeifahrende Bahn nach Saargemünd erhöhte den militärischen Wert von Saargemünd wie von Homburg.

Von Wörschweiler, dessen Kloster im Jahre 1614 durch Brand zerstört wurde, führt der Weg durch herrlichen Laubwald nach Lautzkirchen und von hier in kurzer Zeit nach dem interessantesten Punkt in der Saarpfalz, nach Bliskastel, dem früheren Residenzstädtchen der Grafen von der Leyen. Wir sind hier der Welt der Industrie entrückt, aber hier steigt eine andere Welt wieder vor uns auf, die Welt des Rokoko. Die prächtigen Häuser, alte Brunnen, schöne Durchblicke durch altertümliche Gassen, reizvolle Hauseingänge mit alten Türen, ganz besonders aber die Häuser am Schloßberg und die Schloßkirche wecken in uns den Sinn für die alte Zeit auf. Leider ist das große prächtige Residenzschloß, das an beherrschender Stelle über dem Städtchen stand, nicht mehr vorhanden. Und welch' weiten großen Blick hat man von der Höhe des Schloßberges in das idyllische Bliestal!

Aber dieses Städtchen ist stehengeblieben, nur die Industrieorte haben ihre Bevölkerungszahlen in unheimlicher Weise vermehrt. Man kennt das Saargebiet nicht ganz, wenn man nicht in Blieskastel war. Ueber Lautzkirchen geht die Fahrt am Würzbacher Weiher vorbei, an dem ebenfalls noch viele Erinnerungen an das 18. Jahrhundert lebendig sind, nach St. Ingbert. St. Ingbert und Blieskastel; welche Gegensätze! Hier das verträumte Rokokostädtchen, dort die mächtig aufstrebende Industriestadt mit etwa 20 000 Einwohnern, mit dem großen Eisenwerk, den Glashütten, der Brauerei. Und indem wir in dieses saarpfälzische Städtchen einfahren, betreten wir wiederum das Kohlen- und Industriegebiet, das wir vor Neukirchen für einige Zeit verlassen hatten. Von hier nehmen wir unsern Weg in das Herz des Kohlengebietes hinauf nach Elversberg und biegen dann nach Friedrichstal. Damit steigen wir in das große Kohlental, das Sulzbachtal, hinunter. Hier liegen die Kohlengruben nahe beieinander. Riesige Schlackenhalden konkurrieren fast in der Größe mit den Bergen, die von beiden Seiten das Tal einfassen. Dieses Tal läßt in dem Beschauer einen starken Eindruck zurück. Die Siedelungen in diesem Tale bilden eine lange Kette, die von Friedrichstal bis Saarbrücken nicht abreißt. In der jüngsten Zeit klettern die Siedelungen aber auch an den Abhängen der Berge hinauf, und so entstehen neue Gemeinden.

Trotz der Kohlengruben und der im Tal sich hinziehenden langgestreckten Gemeinden Friedrichstal, Altenwald, Sulzbach, Dudweiler, Jägersfreude hat dieses bedeutendste Kohlental des Saargebiets an landschaftlicher Schönheit nicht viel eingebüßt, denn überall schauen noch die freundlichen grünen Buchenwälder von den Höhen in dieses Tal der Arbeit hinunter und sind für die schwer arbeitende Bevölkerung eine ausgezeichnete Stätte der Erholung.

Durch dieses Tal kommen wir nun wieder zu unserem Ausgangspunkt nach Saarbrücken zurück und fühlen nun nach dieser Rundfahrt die wahre Bedeutung dieser Stadt als Herz des Saargebietes, zu dem alles Blut hinströmt und wieder in die Glieder sich ergießt. Landschaftlich gibt es wenig deutsche Städte, die eine so reizvolle Umgebung haben. Und wenn man bei dem Einblick in die Stadt selbst vielleicht enttäuscht ist über die geringen architektonischen Ueberreste, indem man vielleicht an andere Städte wie Würzburg, Bamberg oder Hildesheim denkt, so muß man daran erinnern, daß diese Stadt Saarbrücken eine große Leidensgeschichte hinter sich hat, daß man hier an der Grenze stärker ringen und leiden mußte als in den Städten Innendeutschlands. Hier aber in der Grenzstadt und im ganzen Grenzland hat sich im Laufe der Zeiten ein starkes und entschiedenes Deutschtum festgesetzt, das auch die gegenwärtigen trüben Jahre und alle Stürme der Zukunft überdauert.

„Im Saarkampf nicht müde werden"

Weshalb der Saarverein nach Würzburg geht

Von Richard Posselt-Berlin (Saarbrücken). Hierzu mehrere Bilder von Führern und Mitarbeitern des Bundes der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saar-Verein"

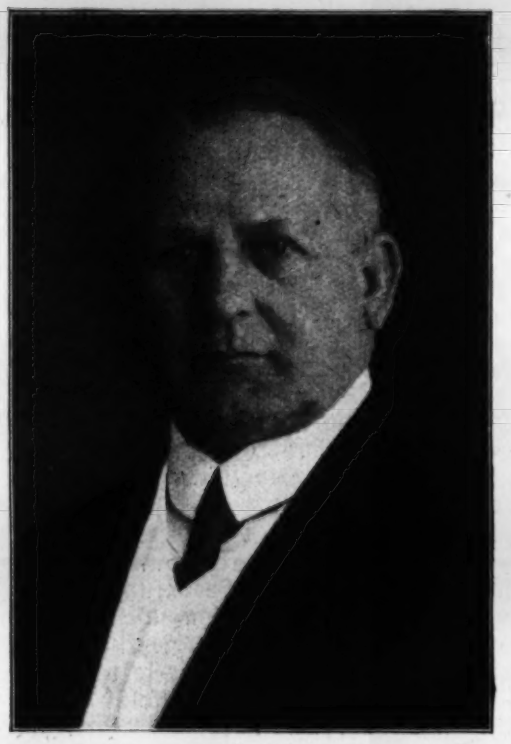
Der Zufall spielt manchmal eigenartig. Vor einigen Wochen traf ich gelegentlich der Verkehrsübergabe des neuen Syltdammes, des gewaltigen Werkes deutschen Kulturschaffens in der äußersten Ecke der deutschen Nordmark, mit verschiedenen Persönlichkeiten zusammen, die sich bis dahin völlig fremd waren und die in ihrer nationalpolitischen Arbeit doch innerlich zueinander gehören. Es waren deutsche Grenzlandkämpfer aus der deutschen Nordmark und aus der deutschen Nordostmark. Der Anlaß der Zusammenkunft lag auf ganz anderem Gebiet. Sehr bald aber drehte sich die Unterhaltung um das Thema, das alle in nationaler Sorge beschäftigte und in innerer Erkenntnis bewegte: das Grenzlandproblem. Nordschleswig, Memel-Pommerellen-Korridor und Saargebiet! Drei räumlich voneinanderliegende Gebiete, in Stammeseigenheiten der Bevölkerung stark verschieden, in politischem Schicksal, in nationaler

Not geeinigt und leidensverwandt. Der Machtspruch von Versailles hat diese Gebiete willkürlich aus der deutschen Volksgemeinschaft, aus der natürlichen wirtschaftlichen Verbundenheit mit dem deutschen Reiche und dem kulturellen Gleichklang herausgerissen. Nach dem Willen der Bevölkerung hat man entweder überhaupt nicht gefragt oder in einer Form und unter Begleitumständen, die einer Nichtachtung, einer Fälschung des Bevölkerungswillens gleichkamen.

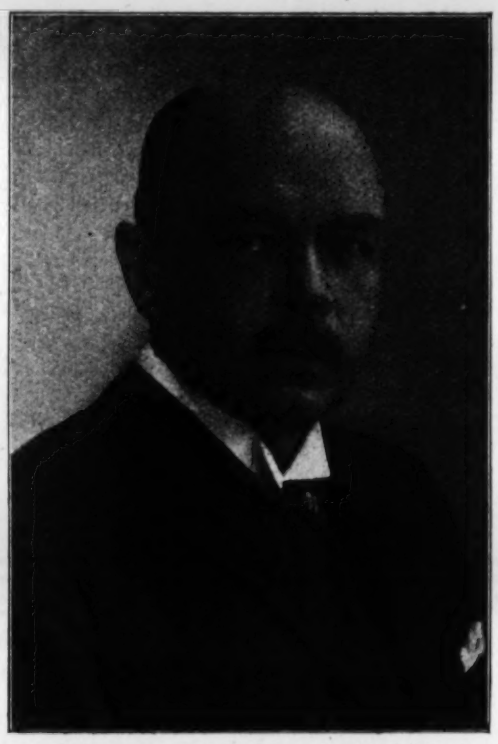
Man sprach von den Kampfmethoden der Gegner, von Terror, Nichtachtung der Muttersprache, Beschränkung der persönlichen und der Meinungsfreiheit und von der Treue der Bevölkerung, die trotz allem zum Deutschtum steht. Man sprach auch von anderem, davon nämlich, daß man im Herzen des deutschen Vaterlandes, je weiter man sich von den abgetrennten und bedrohten Gebieten entfernt, sich um das Schicksal dieser Deutschtumskämpfer, um das Ergehen der betroffenen Bevölkerung, um die Zukunft dieser Gebiete, wenig, fast nicht kümmert. Die Klagen darüber waren übereinstimmend. Wo weiß man etwas Näheres über die Verhältnisse in Nordschleswig, über die Ereignisse im Memelgebiet, über die Gestaltung der Dinge an der Saar? Eine Klage war allen gemeinsam, die nämlich, daß die um ihr Deutschtum ringende, um ihren Heimatboden bangende Bevölkerung im schweren nationalen Kampf in der Hauptsache sich auf ihre eigene Kraft, auf ihren eigenen Mut, auf ihre eigene Ausdauer verlassen muß. Auch über die Berliner Amtsstellen wurde viel gesprochen, wenig gelobt. Ueberall vermißt man das lebendige Band, das von Herz zu Herzen geht, Verständnis auslöst für das, was der eine Teil leidet, für das, was dem andern den nationalen Pulsschlag hemmt. Grenzlandfragen lassen sich nicht, dürfen sich nicht aktenmäßig erledigen. Der Bürokratismus muß unter allen Umständen dabei ausgelassen werden, vor allen Dingen der Bürokratismus des Besserwissens. Die beste Aktenkenntnis, die schönste juristische Formel kann mehr schaden als nützen, wenn man nicht die pulsierenden Ströme nationalen, kulturellen, wirtschaftlichen Lebens berücksichtigt, die doch erst den Willen zum Staat und damit den Staat selbst schaffen, stärken, fest gestalten.

Wer acht Jahre im Grenzlandkampf, davon zwei im härtesten Frontkampf gestanden hat, für den zeichnen sich die Verhältnisse, die Gefahren und die Gestaltungsmöglichkeiten in den einzelnen Grenzländern schärfer, kantiger.

Ueber diese Kanten sollte man nicht achtlos hinweggehen. Sie zeigen gerade die Wundstellen der im Grenzlandkampf stehenden Bevölkerung. Man lerne aus dem letzten furchtbaren Weltkrieg, der in Deutschland schließlich in berechtigter Abwehr vom ganzen deutschen Volke geführt werden mußte. Je länger dieser Krieg dauerte, je mehr zehrte er an dem Lebensmark, an dem Mut, an der Widerstandskraft und an dem Widerstandswillen des Gesamtvolkes. Für die Grenzländer dauert der Abwehrkampf — ein solcher besteht für alle abgetrennten und gefährdeten Gebiete — volle 8 Jahre. Man sollte im übrigen von solchen Grenzlandkämpfen verschonten Deutschland begreifen, daß ein solcher langjähriger Kampf, in dem es um die staatliche Zugehörigkeit, um das nationale Empfinden, um Volkstum und Heimat geht, die Spannkräfte der Bevölkerung in ihrer Gesamtheit mit der Zeit erlahmen läßt, daß er eine gewisse Kampfmüdigkeit, unter Umständen eine begreifliche Gleichgültigkeit hervorruft, die um so größer sein muß, je gleichgültiger das übrige Deutschland sich diesem Kampf um nationales Leben zeigt.



Oberlandesgerichtsr. **Andres**-Naumbg. a. S., Vors. d. Bund. d. Saarvereine, Mitgl. d. Berat.- u. Aufsichtsausschs. d. Geschäftsst. „S.-V."



Regierungspräsident Dr. v. **Halfern**-Stettin, Mitglied des Beratungs- u. Aufsichtsausschusses der Geschäftsstelle „Saar-Verein"

Direktor **Heinrich Löffler**-Berlin, Mitglied des Beratungs- u. Aufsichtsausschusses der Geschäftsstelle „Saar-Verein"

Ich habe mich überzeugt, daß die Klagen über eine zunehmende Gleichgültigkeit des binnendeutschen Volkes an den Sorgen, Leiden und Kämpfen der Grenzlandbewohner in Ost und West, in Nord und Süd übereinstimmend sind.

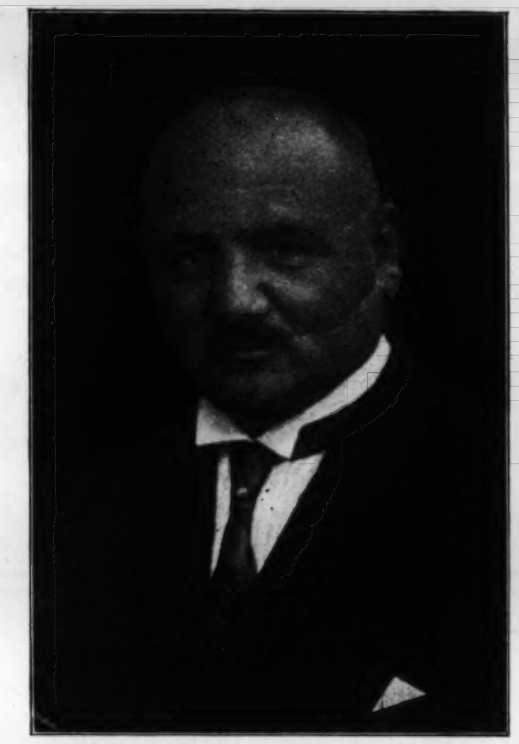
Soll uns, muß uns das nicht bedenklich stimmen und gemahnen, daß der Kampf um die Wirkungen des Versailler Diktats noch nicht ausgekämpft ist, noch nicht ausgekämpft sein darf?

Wir, die wir in der Saar-Vereins-Arbeit stehen, haben uns zu prüfen, ob wir voll unsere Aufgabe erfüllt haben, ob wir sie richtig erfüllt haben. Der Saar-Verein will und muß das Gewissen sein, das das deutsche Volk in all seinen Gliedern und behördlichen Instanzen immer und immer wieder daran erinnert, daß die von der Entente in Versailles geschaffene Saarfrage noch keineswegs einer Lösung zugeführt worden ist, die dem Selbstbestimmungsrecht, dem geschichtlichen Recht, dem allgemeinen Völkerrecht entspräche. Locarno hat noch keine Stätte im Saargebiet, und Thoiry ist mehr denn anderswo an der Saar graue Theorie. Im Saargebiet herrscht noch ungedämpfter Versailler Geist, Frankreichs Annexionsziele auf saardeutsches Land sind vielleicht in der Ausdehnung etwas eingeengt, sie bestehen aber weiter und bilden auch fernerhin eine Gefahrenquelle für den Frieden Europas.

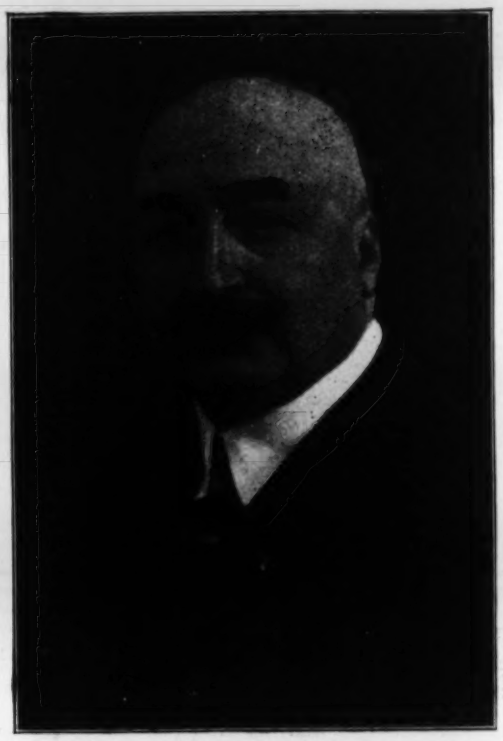
Ist die Gefahr zu groß geschildert, die Zukunft für das Saargebiet zu schwarz gesehen? Man darf die Antwort nicht aus offiziellen Maßnahmen und Entscheidungen entnehmen wollen. Im letzten Jahre hat die offizielle deutsche Politik manchen Beschluß gefaßt, mancher Vereinbarung über das Saargebiet zugestimmt, die im Saargebiet selbst starkes Befremden ausgelöst hat. Die Saarbahnschutz-Vereinbarung von Genf war ein Kompromiß, das vorübergehend vielleicht der deutschen Diplomatie einen moralischen Erfolg in Genf eingebracht haben mag, für die Dauer aber bedeutet sie eine Verschlechterung des deutschen Rechtsstandpunktes. Schon die Vorgänge seit Bestehen des Bahnschutzes beweisen das mit nur zu beängstigender Deutlichkeit.

Gewiß, das Saargebiet ist mit der französischen Saarbesatzung fertig geworden, warum soll es nicht auch mit dem weit geringeren Saarbahnschutz fertig werden? Die Antwort ergibt sich ohne weiteres aus der Tatsache, daß einbar. Solange die diplomatischen Verständigungsverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich aber geführt werden, darf diese Tatsache jedoch offiziell nicht festgestellt werden. Das kennzeichnet nicht etwa eine Rückgratlosigkeit der deutschen Politik, sondern charakterisiert die ungünstige Stellung des Deutschland der Nachkriegszeit.

Wenn die Lage und die Gefahren der Saarfrage offiziell nicht immer eindeutig aufgezeigt werden dürfen, dann ist das um so mehr zwingende Pflicht jener Faktoren, die in erster Linie berufen sind, für die Deutscherhaltung, für die baldige Rückkehr des Saargebiets einzutreten, das ist die Saargebietsbevölkerung selbst und der „Saar-Verein". Für sie bestehen keine diplomatische Hemmungen, um so mehr aber die Pflicht, die Wahrheit über das Saargebiet zu verbreiten. Es gelingt ihnen trotz allem nur unvollkommen, das deutsche Volk und das für Recht und Selbstbestimmung eintretende Ausland mit den wahren Verhältnissen an der Saar vertraut zu machen.



Syndikus Dr. M. Schlenker-Düsseldorf, Mitglied des Beratungs- u. Aufsichtsausschusses der Geschäftsstelle „Saar-Verein"



Verwaltungsdirektor Th. Vogel-Berlin, Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein"

Chefredakteur Richard Possell-Berlin

(Abdruck mit Genehmig. der Zeitschrift „Funkstunde" gestattet)

die Saarbesatzung nie von Deutschland anerkannt wurde, weil sie vertragswidrig war, dem Saarbahnschutz aber ist von Deutschland zugestimmt worden, obwohl auch er vertragswidrig ist. Die Saargebietsbevölkerung, ihre berufenen politischen Vertreter lehnen den Saarbahnschutz ab, fordern seine Beseitigung — ihre Auffassung wird in diesem Falle nicht die offizielle deutsche Unterstützung finden. Die deutsche Stellung in dieser Frage ist also geschwächt.

Und wie ists mit der Frage des ungewöhnlichen Kohlenabbaues unter Verletzung der Saargrenze? Nach einer halbamtlichen deutschen Mitteilung vor mehreren Wochen haben hierüber diplomatische Verhandlungen stattgefunden. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlungen sind keine Mitteilungen erfolgt. Ein Kompromiß in dieser Frage birgt Gefahren in sich, die den deutschen Rechtsstandpunkt berühren, von dem man nicht voraussagen könnte, wo er wieder eine feste Basis fände. Daneben aber birgt die ganze Frage des französischen Kohlenraubes Gefahren in sich, die mit dem französischen Annexionsziel zusammenfallen.

Wir wissen es sehr wohl, daß unsere Bedenken an offizieller deutscher Stelle nicht geteilt werden, weil man dort gleichsam gezwungen ist, den Glauben an die Verständigungsbereitschaft Frankreichs im Sinne von Locarno und Thoiry aufrechtzuerhalten. Die französische Saarpolitik ist aber mit Locarno und Thoiry unver-

Ist es nicht ungeheuerlich, daß heute, acht Jahre nach Friedensschluß, zwei Jahre nach Locarno und 1½ Jahre nach Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund mit den von Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit triefenden Reden, im Saargebiet deutsche Eltern gegen ihre innerste Ueberzeugung gezwungen werden können, ihre Kinder in die französische Schulen zu schicken, von denen bekannt ist, daß sie den deutschen Kindern nicht einmal eine Halbbildung vermitteln, dafür diese aber mit welschem Geist vergiften! Es klingt unglaublich, leider ist es aber erschütternde Tatsache. Wer schreitet dagegen ein? Niemand, am wenigsten die Saarregierung, deren erste und heiligste Pflicht es wäre. Frankreich hält mit den Saargruben das wirtschaftliche Schicksal des Saargebiets in seiner Gesamtheit, aber auch das Schicksal des Einzelnen in Händen, der irgendwie von dem Saarbergbau abhängig ist. Damit beeinflußt es etwa 50 Prozent der Saargebietsbevölkerung direkt. Wo ist der Bergmann, der es wagen könnte, sich dagegen zu beschweren, daß man seine Kinder zum Besuch der französischen Schule zu zwingen sucht? In kürzester Zeit wäre er mit seiner Familie brotlos.

Das sind Methoden französischer Terror-Politik, die an Brutalität seine Drahtpferch-Methoden gegen deutsche Gefangene während des Krieges kaum unterbieten. Sie sind rechtlich, gesetzlich und diplomatisch aber deshalb so schwer zu fassen, weil die Kläger fehlen. Die geradezu kata-

strophale wirtschaftliche Lage im Saargebiet mit zunehmender Verelendung der arbeitenden Masse ist der wohlvorbereitete Boden für solche Gewalt-, für solche Tyrannenpolitik.

Da hineinzuleuchten und für die große Weltöffentlichkeit ein einigermaßen deutliches Bild von den Unrechts-, von den völkerbundwidrigen Zuständen zu schaffen, ist eine der Aufgaben des Bundes der Saar-Vereine. Wer je in einer solchen Aufklärungsarbeit gestanden hat, wird begreifen, wie schwer es ist, solche Aufgabe restlos zu erfüllen. Eine solche Arbeit kann nur ausgehen von nationalpolitischen Gesichtspunkten. Bei unserer parteipolitischen Zerrissenheit ist es nur zu leicht, parteipolitisch anzustoßen, weil ja selbst völlig klare nationalpolitische Begriffe in den Parteistreit hinabgezogen werden. Deshalb ist es Bestreben des Saar-Vereins von Anfang seiner Tätigkeit an gewesen, sämtliche Parteien zur Mitarbeit im Kampf um das Saargebiet heranzuziehen. Seinem Vorstand bzw. seinen Arbeitsausschüssen gehören denn erfreulicherweise auch Angehörige sämtlicher Parteien an.

Daß der Völkerbund an der Saar restlos versagt hat, daß die von ihm ernannte Verwaltungskommission bisher ihre Treuhänderschaft, ihre Neutralität und ihre Anweisungen verletzte, wird in Deutschland von allen Parteien, im Ausland in zunehmendem Maße anerkannt. Die generelle Anweisung des Völkerbundes an die Regierungskommission des Saargebiets laut Ziffer III der Völkerbundsinstruktion lautet: „Die Regierungskommission hat keine andere Interessen als die Rechte und die Wohlfahrt der Bevölkerung." Nur der durch Uebertragung der Saargruben an Frankreich gefährdeten Interessen und Rechte der Bevölkerung dieses Gebietes wegen wurde die Saarregierung berufen. Tardieus Veröffentlichungen über die Versailler Saarverhandlungen geben hierüber einen ebenso klaren Anhalt wie die Grundbestimmungen des Versailler Diktats über das Saargebiet.

Wie aber ist gerade der Grundgedanke des Sonderregimes für das Saargebiet die sieben Jahre der Völkerbundsverwaltung hindurch mißachtet worden. Die Rechte der Saargebietsbevölkerung sind in einer Weise mit Füßen getreten worden, wie es schlimmer kaum geschehen konnte. Die Bevölkerung des Saarbeckens ist von der Völkerbundskommission und vom Völkerbund selbst lediglich als Anhängsel einer Sache, der Kohle, behandelt worden. Auch das elementarste Recht der Bevölkerung, das der Lebensmöglichkeiten, wurde einem ganz nebensächlichen und bestrittenen Recht Frankreichs, des Umlaufs französischen Geldes im Saargebiet, restlos geopfert. Die Existenzbasis der Bevölkerung wurde in Rücksicht auf wirtschaftliche und politische Ziele Frankreichs im Saargebiet mehr und mehr eingeengt, so daß heute das einst geprägte Wort vom „Armenhaus des Völkerbundes" nur zu buchstäbliche Bedeutung gewonnen hat.

Hätte die Saarregierung eine Neutralität bewiesen wie die deutsche Regierung und die deutsche Regierung in der Saarfrage eine ähnliche Interessenpolitik betrieben wie die Saarregierung — heute müßte es im Saargebiet anders aussehen. Trotz des Präsidentenwechsels an der Saar besteht nur geringe Hoffnung, daß sich die Verhältnisse an der Saar wesentlich ändern. Die Verarmung der Saarbevölkerung, die wirtschaftliche Zerrüttung der ganzen Verhältnisse, die Unmöglichkeit, unter den derzeitigen machtpolitischen Verhältnissen in Europa eine neutrale Verwaltung des Saargebiets zu garantieren und schließlich die restlose Klärung der politischen Lage an der Saar und der unwahren Voraussetzungen für die Schaffung dieses unmöglichen Sonderregimes lassen nur eine logische Folgerung zu: Das Saargebiet muß seiner natürlichen Zugehörigkeit, dem deutschen Reich, wieder zugeführt werden.

Diese Forderung muß jetzt angesichts der unhaltbaren Verhältnisse an der Saar mit immer stärkerer Dringlichkeit erhoben werden. Nachdem Deutschland im Norden, Osten, Südosten und Westen auf Grund diktatorischer Bestimmungen und Scheinabstimmungen urdeutschen Boden verloren hat, geht der letzte Abstimmungskampf um das Saargebiet. Dabei ist es gleichgültig, ob es zu einer Volksabstimmung kommt oder nicht: Frankreichs Ziel geht jetzt dahin, auch in der Saarfrage zu einem Kompromiß zu kommen. Ein solches muß verhindert werden, es darf kein Quadratzentimeter deutschen Landes an der Saar abgetreten werden, es darf auch kein

Direktor M. Feit-Breslau, Stellvertretender Vorsitzender des Bundes der Saarvereine Ehrenvorsitzender der Ortsgruppe Berlin

Geschäftsführer **M. Karius** - Hannover, Mitglied des Beratungs- u. Aufsichtsausschusses der Geschäftsstelle „Saar-Verein"

Redakteur **Karl Ollmert**-Frankfurt a. M., Mitglied des Beratungs- u. Aufsichtsausschusses der Geschäftsstelle „Saar-Verein"

Kompromiß geschlossen werden, in welchem das Saargebiet in irgendeiner Form Tausch-, Handelsobjekt spielt. Deutschland hat ein juristisches, hat ein moralisches Recht, zu verlangen, daß mit der ganzen Saarfrage ein Ende gemacht wird, da die Voraussetzungen, die zur Versailler Saarregelung führten, künstlich geschaffen wurden, also falsch sind. Im Saargebiet gibt es keine 150 000 Franzosen, es gibt deren keine 150, soweit sie für eine Entscheidung über die Zukunft des Saargebiets berechtigt sind, die Voraussetzungen für die Uebereignung der Saargruben an Frankreich sind durch die Tatsachen (Förderleistung der nordfranzösischen Gruben) längst widerlegt worden, die Rechte und die Wohlfahrt der Bevölkerung können durch das Sonderregime niemals gesichert, sondern weiterhin nur verletzt werden. Ohne schrankenlose wirtschaftliche Verbundenheit des Saargebiets mit dem deutschen Wirtschaftskörper — das erkennen auch in Frankreich anerkennt, daß es politisch im Saargebiet keinerlei Erfolge zu erwarten hat.

Deshalb muß mit dem Saargebiet der Saar-Verein dem deutschen Volk und seiner verantwortlichen Regierung den Weg ebnen zur Erhebung der offiziellen deutschen Forderung: Das Saargebiet zurück zum Reich! Zur Vorbereitung einer systematisch betriebenen Propaganda für diese Forderung müssen in Würzburg die Wege und Gesichtspunkte festgelegt werden. Keine Teillösung, kein Kompromiß, kein Kuhhandeln; die Saarfrage kann und darf nur durch eine klare Politik mit gleich klarer Forderung ihre Erledigung finden. Der Kampf um die Deutscherhaltung, um die Rückführung zum Reich darf nicht schwächer werden; er muß an Kraft, an einigem Willen des ganzen deutschen Volkes noch gewinnen.

Der Ruf: „Hände weg vom Saargebiet" — „Deutsch die Saar jetzt und immerdar", muß wieder durch alle deutschen Gaue und auch durch das Ausland gehen. Wir dürfen nicht müde werden im Kampf um das Saargebiet, da den Kampf nur der gewinnen wird, der die stärksten Nerven, den ungebrochenen Siegeswillen aufbringt. Unser wird der Sieg sein, wenn wir uns alle in die Reihen des Bundes der Saarvereine stellen und aller Welt verkünden: Ein Volk, ein Wille, ein Vaterland, von der Memel bis zur Saar!

Direktor **Dietz**-Berlin, Vorsitzender der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine

Karl Ommert, Mitglied des Beratungs- und Aufsichtsausschusses der Geschäftsstelle „Saar-Verein"

Rechtsanwalt u. Notar **Giersberg**-Magdeburg, Vorstandsmitglied des Bundes der Saarvereine

Nicht autonom — nicht westwärts schauend,
Des Saarlands Herz stets deutsch wird sein.
Nach langer Prüfungszeit verlangt es heim,
Auf seinem Selbstbestimmungsrecht vertrauend.

Was eines war in Freud und Leid,
Ihr dürft's nicht trennen,
Jetzt nicht und in künft'ger Zeit.
Vor Gott und Welt wir es bekennen:

„Die Saar ist deutsch, wird's ewig sein"
In Genf soll man es hören,
Was wir verlangen nur allein:
„Deutsch zu sein und heimzukehren!"

Der Saarländer im Reich

Unsere vertriebenen Märtyrer wurden zum Stoßtrupp, zu den Rufern im Streit um Aufklärung und Sicherung unseres Rechts. Sie gingen hinaus, schuldlos verbannt, doch ungebeugt trieb sie das glühende Herz zur Tat. In schwerster Zeit wurden die Geschäftsstelle „Saar-Verein" und der Bund der Saarvereine ins Leben gerufen, um den Bedrängten und Ausgewiesenen zur Seite zu stehen und „die Brüder und Schwestern an der Saar in ihrem schweren Abwehrkampf zu stärken". Begeisterung für ein ideales Ziel schuf das schöne Werk und trägt es noch heute. Viele Tausende in mehr als hundert Ortsgruppen vom Norden bis zum Süden des Reiches sind ihm zugetan, werben um Anteilnahme und propagieren den Gedanken unserer baldigen Befreiung. Leider ist es noch nicht gelungen, dem schneidigen Organ des Bundes („Saar-Freund") die Tore des Saarlandes zu öffnen. Der überwiegende Teil der Regierungskommission arbeitet immer noch nach Raults Rezept, der den „Saar-Freund" für seine „Kolonie" mit Acht und Bann belegte.

Wir erinnern uns zu jeder Zeit der Brüder im weiten Reich, des Bundes der Saarvereine in seinem Ringen um unsere völkischen Ewigkeitsgüter, wir gedenken ihrer mit Genugtuung und Dank im Herzen. Sein Mühen ehrt ihn und uns in gleichem Maße!

Albert Zühlke im Saarkalender 1928.

Deutsches Land an der Saar

Von —.—.—-Berlin (Saarbrücken)

Es ist eine an sich tragische Tatsache, daß man vor dem Kriege vom deutschen Land an der Saar so wenig wußte, um das in Versailles ein harter Kampf geführt worden ist, das seit der Inkraftsetzung des Versailler Vertrages in der internationalen und in der Völkerbundspolitik eine zum Teil recht kritische Rolle gespielt hat, und über das sich auch die französischen und deutschen Politiker und Staatsmänner bis zur Stunde lebhaft unterhalten.

Vor dem Kriege war es so, daß der Deutsche, sobald er den deutschen Westen besuchte, sich am Rhein begeisterte, wohl auch bis in die Moseltäler vordrang, Kreuznach, Neustadt an der Haardt, vielleicht auch noch Kaiserslautern und bestenfalls noch zwei oder drei Städte links des Rheines kannte. Von dem Gebiet, das zwischen dieser Linie und der von Metz bis Straßburg lag, wußten die wenigsten etwas. Von der Hauptstadt dieses Landes, Saarbrücken, war einigen wohl noch in Erinnerung, daß es zu Beginn des Krieges 1870 eine Rolle gespielt hatte, und daß in dieser Südwestecke Deutschlands ein ausgedehnter Kohlenbergbau betrieben wurde.

Die mangelnde Kenntnis von diesem deutschen Gebiet an der Saar erklärt sich in erster Linie wohl daraus, daß man sich im Innern Deutschlands das Saargebiet, das das drittgrößte Kohlengebiet darstellt, als rußgeschwärztes, rauchgeschwängertes, naturödes Industrieland vorstellte, wie viele das Ruhrgebiet oder das oberschlesische Industriegebiet kennengelernt hatten. Wer ein solches Bild vom Saargebiet vor Augen hat, würde die angenehmste Enttäuschung erfahren, wenn sich ihm dieses Gebiet mit seinen fruchtbaren Wiesen und Feldern und herrlichen Weinbergen in seiner Wirklichkeit als kleines Paradies erschlösse.

Zunächst die Frage: „Was ist das Saargebiet?" Das Saargebiet, wie es heute in den Erörterungen der internationalen Politik immer wieder aufs neue die Diplomaten, die Politiker und die Presse beschäftigt, ist jener das Kohlenbecken an der Saar und Blies umfassende südwestliche Zipfel des deutschen Vaterlandes, der Lothringen vorgelagert ist und geographisch zu vier Fünfteln der Rheinprovinz und zu einem Fünftel der Rheinpfalz angehört. In ihm wohnen rund 800 000 Menschen, unter denen sich, die französische Besatzung nicht eingerechnet, heute trotz eifrigster französischer Propaganda kaum mehr als 3000 Franzosen befinden — vor dem Kriege waren es keine 100. Es handelt sich also um eine rein deutsche Bevölkerung ohne jeglichen französischen Einschlag.

Die wirtschaftliche Struktur des Landes bringt es mit sich, daß etwa vier Fünftel der Bevölkerung den handarbeitenden Schichten angehört. Unter diesen nimmt die Bergarbeiterbevölkerung die erste Stelle ein. Was die Arbeiterbevölkerung des Saargebiets auszeichnet, ist ihre Bodenständigkeit und ihre unvermischt deutsche Zusammensetzung. Der Berg- und Hüttenarbeiterberuf wird an der Saar sozusagen vom Vater auf den Sohn vererbt. Vor dem Kriege war es so, daß nur in den seltensten Fällen ein Bergmannssohn einen anderen Beruf als den des Vaters ergriff. Es wurde geradezu als eine Zurücksetzung der ganzen Familie empfunden, wenn ein heranwachsendes männliches Familienmitglied nicht in der Grube arbeitete.

Die Arbeiterbevölkerung ist aber nicht nur mit ihrem ererbten Beruf verwachsen, sie ist auch in der heimatlichen Scholle durch eine systematische Siedlungspolitik der früheren preußischen und bayerischen Grubenverwaltung fest verankert. Es war nicht nur der Stolz des preußischen und bayerischen Grubenfiskus, sondern auch der Bergleute selbst, daß etwa vier Fünftel der Belegschaft Besitzer eines sog. Bergmannshauses waren, zu dem nicht nur ein Hausgarten, sondern auch ein Stückchen Land gehörte, das man nach der Schicht mit Freude und gutem Erfolg bearbeitete. Der preußischen Grubenverwaltung ist es auch zu verdanken, daß die Bergleute auf eigenem Grund und Boden in angemessenem Rahmen Kleinviehzucht betrieben, wozu vor allem die Bergmannskuh, die Ziege, gehörte. Die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Siedlungspolitik wird niemand bestreiten, wenn man die Zahlen über die Entwicklung der von der bergmännischen Bevölkerung des Saargebiets betriebenen Kleinlandwirtschaft und Kleintierzucht verfolgt.

Aehnlich wie die fiskalischen Grubenverwaltungen des Saargebiets hatten sich auch die großen Industriewerke des Saargebiets die Seßhaftmachung ihrer Arbeiterschaft angelegen sein lassen. Die Arbeitersiedlungen der Burbacher Hütte, der Stummschen Eisenwerke in Neunkirchen, der Völklinger Hütte, des Eisenwerks St. Ingbert, der Dillinger Hütte und wie sie sonst noch heißen mögen, durften in ihrer Anlage und in ihren national- und wirtschaftspolitischen Auswirkungen als mustergültig bezeichnet werden. Gerade in diesen Siedlungen hat sich gezeigt, wie das Beispiel des Grubenfiskus in der gesamten Saarindustrie vorbildlich wirkte, und damit nicht nur eine soziale, sondern auch eine national-politische Tat schuf, die sich in ihrer ganzen politischen Bedeutung gerade jetzt in der auf 15 Jahre festgesetzten Abstimmungszeit an der Saar zeigt.

Ich erwähnte bereits, daß das Saargebiet im Innern Deutschlands vor dem Kriege als „ruß-

Würzburg, Alte Universität

geschwärztes Industrieland" verschrien war, das man am liebsten mied. Dieses Vorurteil erhielt eine gewisse Bestätigung, wenn das Saargebiet von Norden her auf der kürzesten Strecke Frankfurt—Oberstein—Neunkirchen — Saarbrücken aufgesucht wurde. Während von Frankfurt bis zur heutigen Saargebietgrenze, etwa bis St. Wendel, der D-Zug durch ein landschaftlich schönes Land fuhr, gewann man auf der Fahrt von Neunkirchen bis Saarbrücken durch das Sulzbachtal den Eindruck, in ein ausgesprochen reizloses Industrieland zu kommen. An der Bahn entlang erstrecken sich, kaum daß man die gewaltigen Hochofenanlagen des Neunkirchener Eisenwerkes hinter sich hat, die ausgedehnten Grubenanlagen der einstmals preußisch-fiskalischen Zechen. Schier ohne Unterbrechung scheinen sich die Bergmannsorte bis zur Großstadt Saarbrücken in ununterbrochener Kette an der Bahnstrecke entlang zu ziehen. Und wer zum erstenmale als Fremder vom Hauptbahnhof Saarbrücken die Saarmetropole mit diesem ersten Eindruck betrat, glaubte in eine von Eisenwerken und Kohlenzechen erdrückte Stadt zu gelangen.

Aber der Eindruck war ein ganz anderer, wenn der Besucher das Herz des Saargebiets von der Pfalz aus über St. Ingbert oder von Triere aus die Saar entlang über Saarlouis und Völklingen aufsuchte. Das immer wieder wechselnde Bild der pfälzischen Tal- und Hügellandschaft begleitet den Reisenden bis vor die Tore Saarbrückens. Gleich reizvoll ist die Landschaft des Saargebiets, wenn man von Trier aus durch das Saartal, an Weinbergen, Felsenschroffen, Talengen und Stromschnellen entlang die Saarebene bei Saarlouis erreicht, und nun allmählich sich dem Industriegebiet nähert. In Völklingen zwar gewinnt man bereits einen Eindruck von der gewaltigen Ausdehnung der Saarindustrie, aber schon kurz hinter Völklingen wider tritt der Industriecharakter zurück gegenüber den das Saargebiet auszeichnenden Bergwaldungen und den schon aus der Ferne grüßenden, mit Villen bebauten Höhen des Saarbrücker Talkessels.

Wer von Trier oder von der Pfalz aus in das Saargebiet einreist, ist von vornherein davon überzeugt, daß dieses Land von Natur aus reich gesegnet ist. Berge und Täler, Wälder und Felder, murmelnde Bächlein und plätschernde Quellen, Waldeskuppen gestalten das Saargebiet zu einem der reizvollsten deutschen Heimatgebiete.

Wenn ich vorhin ausführte, daß die Saargebietsbevölkerung bodenständig und aufs innigste verwachsen mit ihrem Beruf und ihrer Scholle sei, so muß ich auch feststellen, daß sie ein tief ausgeprägtes Heimatsempfinden besitzt. Die Bevölkerung an der Saar liebt ihre Heimat, ihre Wälder und Berge, ihre Flüsse, ihre Täler, aber auch ihre Arbeit, wie kaum ein anderer deutscher Stamm seine Heimat lieben kann. Wer sich davon überzeugen will, der muß den Saardeutschen beobachtet haben, wenn er des Sonntags durch Flur und Feld und Wald streift, muß ihn beobachtet haben, wie er für die Pflege seiner Waldungen, für die Erhaltung der Naturschönheiten seiner Heimat eintritt. Viele saardeutsche Heimatdichter haben das Saargebiet, die Saarheimat besungen, — die Saarheimat, die Industriearbeit und Naturschönheiten so geheimnisvoll miteinander verbindet.

„Heimatzauber, mein Dörfchen traut,
Giebel und Türme voll Schwalbenlaut,
Schlehenblüte am Wiesenrain,
Schimmernder, lockender Frühlingsschein —
Heimat, holde Heimat."

So besingt Albert Korn sein Saarheimatdorf, das idyllisch abseits am Berghang liegt und von dem Zauber träumt, der die Herzen der deutschen Bevölkerung an der Saar erfüllt. Noch tiefer läßt uns Theo Schmidt in die Seele des Saargroßstädters schauen, der am Abend, wenn

aus dem Tal die Feierabendglocken hinauf zu den Waldbergen klingen, seine Treue zu Heimatnatur und Heimatarbeit in folgenden Worten bekennt:

„Ich sah vom Walde droben
Hinab ins Heimattal,
Die schwarzen Essen schnoben,
Durchzuckt von Glutenstrahl.
Ein Tosen, Brausen, Rollen,
Wo pocht der Heimat Herz,
Ein sorgendumpfes Grollen,
Ein Schrei von Schaffensschmerz,
Wo heiß in Glut und Glühen
An Esse und an Schlot
Viel tausend Hände mühen
Sich um ein karges Brot.
Und doch: so froh ein Klingen
Von treuer Herzen Stahl,
Wo harte Hände ringen
Für Weib und Kind im Tal."

Eine Betrachtung über das Saargebiet ist nicht möglich, ohne die wirtschaftliche Bedeutung dieses heute zum deutschen Schicksalsland gewordenen Gebietes zu würdigen. Diese Bedeutung hat sich entwickelt aus dem Kohlenreichtum dieses Landes. Mehr als 500 Jahre liegen die Anfänge der Kohlengewinnung an der Saar zurück. Das Saarkohlenbecken hat eine Ausdehnung von etwa 100 Kilometer in der Länge, 30 Kilometer in der Breite und umfaßt die Kreise Saarbrücken, Saarlouis, Ottweiler, St. Wendel und Merzig, sowie als Teil der Pfalz das Saarbezirksamt St. Ingbert und einen Teil der Bezirksämter von Homburg und Zweibrücken.

Vor der Besitznahme des linken Rheinufers durch die Franzosen infolge der französischen Revolution im Jahre 1793 gehörte das Saargebiet dem oberrheinischen Kreise des alten Deutschen Reiches an. Der Einfall des französischen Revolutionsheeres vernichtete die Selbständigkeit der verschiedenen Landesteile des Saargebiets. Durch den Lunéviller Frieden ist das Saargebiet der französischen Republik einverleibt worden. 1814 teilten die Saarbrücker Lande das Schicksal des französischen Reiches. Der erste Pariser Frieden beließ neben Saarlouis noch den südlichsten Teil der ehemaligen Grafschaft Nassau-Saarbrücken mit der Stadt Saarbrücken selbst bei Frankreich, und erst das Jahr 1815 und der zweite Pariser Frieden brachte für das Saargebiet Befreiung von der französischen Fremdherrschaft. Bei der in den Jahren 1815 und 1816 erfolgten Neuregelung der landesherrlichen Verhältnisse im Saargebiet fiel der weit überwiegende Teil des durch den Bergbau bisher aufgeschlossenen Kohlenbeckens an die Krone Preußens, ein kleines Stück an Bayern.

Bei der preußischen Uebernahme des Saarbrücker Landes standen für landesherrliche Rechnung 12 Grubenabteilungen in Förderung, außerdem wurden von Privaten 7 Gruben betrieben. Welche Ausdehnung seit dieser Zeit fiskalischen Grubenbaues an der Saar im Rahmen deutscher Friedensarbeit die Saargrubenanlagen genommen haben, ergibt sich aus der Tatsache, daß bei Uebergabe der Saargruben an Frankreich auf Grund des Versailler Diktats die Kohlengewinnung an der Saar auf 30 selbständigen Grubenanlagen erfolgte. 80 Förder- und 152 Wetterschächte waren in Betrieb, die durch 2180 Kraftmaschinen mit rund 115 000 PS versorgt wurden. Noch deutlicher drückt sich die Entwicklung des Saargrubenbaues durch die Förderzahlen aus. Während im Jahre 1818 100 320 To. Steinkohlen gefördert wurden, betrug die Jahresförderung 1913 rund 13 Millionen Tonnen. Das bedeutet eine Verhundertdreißigfachung der Förderung im Verlauf von nicht ganz 100 Jahren.

Einen bedeutenden Umfang erreichte im Saargebiet auch die Steinkohlenverkokung, die in den Vorkriegsjahren auf 7 großen Kokereianlagen mit insgesamt 2000 Koksöfen und rund 1,9 Millionen Tonnen Gesamtkokserzeugung erfolgte. Leider läßt die besondere Beschaffenheit des Saarkoks seine allgemeine Verwendung bei der Eisenverhüttung nicht zu, obwohl deutsche Saaringenieure ständig bemüht waren, durch besondere Behandlung und Auswahl der Kohle einen brauchbaren Hüttenkoks zu gewinnen.

Die inneren Zusammenhänge zwischen Bergbau und Industrie sind allgemein bekannt; sie treten auch im Saargebiet besonders augenfällig zutage. In dem engen Saartal und seinen Abzweigungen stoßen bedeutende und weltbekannte Industriewerke fast aufeinander. Sie sind dem Namen nach schon bei Erwähnung der Arbeitersiedlungen der Saarindustrie genannt worden. Das älteste, in großtem Stile betriebene Eisenwerk des Saargebiets ist das der Firma Gebrüder Stumm in Neunkirchen. Das Werk zeigt wohl besser als irgendein anderes in Deutschland die phasenreiche Entwicklung der deutschen Eisenindustrie in technischer und wirtschaftlicher Beziehung. Auch die gewaltige Entwicklung der Dillinger Hüttenwerke war ein Verdienst des Freiherrn von Stumm. Diese Werke sind besonders dadurch weltbekannt geworden, daß sie mit als erste in Deutschland die schweren Panzerplatten herstellten, wie sie auf den modernen Kriegsschiffen Verwendung fanden. Dem Umfang nach das kleinste Werk der saarländischen Eisenindustrie ist die Halberger Hütte in Brebach. Sie entwickelte sich gleichfalls unter Stumms Führung zu einem Spezialwerk für gußeiserne Röhren, wie sie vor allem für die Großkanalisierung der Städte Verwendung finden. Wohl das jüngste, aber nicht das unbedeutendste Saarhüttenwerk sind die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke in Völklingen. Aus kleinsten Anfängen heraus entwickelte es sich unter der tatkräftigen und zielsicheren Leitung der Gebrüder Röchling zu einem Unternehmen, das heute Weltruf genießt.

Handelte es sich bei diesen genannten saarländischen Eisenwerken vor dem Kriege um rein deutsche Unternehmungen, so war in der Burbacher Hütte schon vor dem Kriege ausländisches Kapital investiert.

Nach dem Kriege ist unter dem Druck der inzwischen in französischen Besitz übergegangenen Saargruben eine starke Ueberfremdung aller dieser deutschen Unternehmungen vor allem durch französisches Kapital eingetreten, was auf die Gestaltung der sozialwirtschaftlichen und arbeitsrechtlichen Lage der Arbeiterschaft an der Saar nicht ohne Einfluß geblieben ist. Nur die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke konnten sich der aus politischen Gründen durchgeführten Kapitalsüberfremdung mit Erfolg erwehren.

Daß sich in Verbindung mit der saarländischen Schwerindustrie an der Saar auch eine bedeutende weiterverarbeitende Eisenindustrie entwickelte, bedarf keiner näheren Erklärung. Namen wie Ehrhardt u. Sehmer, Dingler, Karcher u. Co., Bernhard Seibert (Eisen-, Hoch- und Brückenbau), Ernst Heckel (Förderanlagen), Georg Heckel (Drahtseilfabrik) und andere kennzeichnen allein schon die Bedeutung der eisenverarbeitenden Saarindustrie. Neben den Saareisenwerken haben aber auch die saarländischen Glashütten sowie die keramische und Tonwaren-Industrie Weltruf erlangt. Auch hier kennzeichnen Namen wie Vopelius, Wentzel, ferner Villeroi u. Boch die Bedeutung dieser Unternehmungen.

So ergibt sich aus diesen Angaben von selbst, daß das gesamte Erwerbsleben der Bevölkerung an der Saar von der Industrie beeinflußt ist. Handel und Gewerbe bauen sich auf dem Industriecharakter des Gebietes auf, sind von ihm beeinflußt, von ihm abhängig. Wenn die Saarindustrie hinsichtlich ihrer Ausdehnung und ihrer Gliederung nicht eine Höchstentwicklung erfahren hat, so hängt das in erster Linie mit ihrer geographischen Lage, besonders mit ihrer Abschließung von dem deutschen Wasserstraßennetz zusammen. Jahrzehntelang hat die Saarindustrie einen hartnäckigen Kampf um die Saar- und Moselkanalisierung geführt, dem

Würzburg, Haus zum Falken

aber infolge des Widerstandes der Ruhrindustrie bis zum Kriege ein Erfolg versagt geblieben ist. In der Tagespresse ist bekannt geworden, daß die Saarwirtschaft jetzt, wo die Möglichkeit einer Rückgliederung des Saargebiets nach Deutschland in scheinbar greifbare Nähe gerückt ist, ihren Kampf um die Schaffung einer Wasserstraße zum Rhein wieder aufgenommen hat. Man ist dabei auf ein früheres Projekt zurückgekommen, das den Bau eines Saar-Pfalz-Rhein-Kanals im Auge hat. Man geht dabei von der Erwägung aus, daß die Saarwirtschaft nach Wiedereingliederung in die deutsche Wirtschaft ihren Hauptabsatzmarkt wieder in Süddeutschland haben dürfte, das durch den Ausbau des Donau-Rhein-Kanals direkten Anschluß an das deutsche Wasserstraßennetz erhalten wird.

Wird durch die wirtschaftliche Struktur des Saargebiets die engste Verbundenheit des Landes an der Saar mit dem deutschen Wirtschaftskörper unzweifelhaft nachgewiesen, ist der urdeutsche Charakter des Landes geschichtlich mehr als 1000 Jahre zurück zu verfolgen, so kann nicht überraschen, daß das Saargebiet kulturell rein deutsch geblieben ist. Die verschiedensten Versuche von französischer Seite, dem Saargebiet gallischen Ursprung nachzuweisen, sind nicht nur an den geschichtlichen Tatsachen, sondern an der kulturellen Grundgestaltung des Landes und der Bevölkerung gescheitert. Mag während der deutschen Kleinstaaterei des Mittelalters der eine oder der andere der regierenden Fürsten des Saarbrücker Landes dem französischen Hof gehuldigt haben, so entsprang das in den wenigsten Fällen einer französischen Einstellung der betreffenden Persönlichkeiten, es entsprach vor allem nicht der politischen Ueberzeugung der Bevölkerung. Hier spielten Fragen der politischen Macht, der Erbfolge, der Thronsicherung und der politischen Zweckmäßigkeit die ausschlaggebende Rolle. Gerade die äußeren Erscheinungen der kulturellen Entwicklung des Saargebiets tragen so deutliche Spuren deutschen Geisteslebens an sich, daß jeder Versuch, dem Saargebiet französischen Kultureinfluß nachzusagen, schon allein daran scheitern müßte. Wer hier einen Beweis sucht, braucht nur den Städtebau diesseits und jenseits der jetzigen saarländisch-lothringischen Grenze zu vergleichen, um den rein deutschen Charakter des Saargebiets bestätigt zu erhalten. Es braucht nur an die Bauten des fürstlich nassau-saarbrückischen Hofbaumeisters Stengel erinnert zu werden, die heute noch dem Altsaarbrücker Stadtteil mit ihrem stilvollen Barock ein ebenso charakteristisches wie städtebaulich einheitlich vornehmes Gesamtbild geben. Das Vollendetste dieser Saarbrücker Baukunst ist die Ludwigskirche, die innen wie außen deutsche Baukunst eigenen Charakters in größter Vollendung zeigt. Stengel war ein deutscher Baumeister, dessen Wiege in Zerbst in Anhalt stand, wo sich gleichfalls Bauwerke seiner Kunst befinden. Alle Kulturstätten des Saargebiets sind von Grund auf deutsch, so deutsch, daß die Franzosen sofort nach ihrem Einzug in das Saargebiet im Herbst 1918 durch die Einrichtung zahlreicher französischer Sprachkurse versuchten, eine bessere Verständigungsmöglichkeit mit der Saargebietsbevölkerung zu schaffen. Wenn ihnen das nicht gelungen ist, so ergibt sich hieraus nicht nur eine rein politische Niederlage Frankreichs im Saargebiet, sondern vor allem ein Beweis der rein deutschen Grundlage des Kultur- und Geisteslebens an der Saar.

Obwohl alle diese Tatsachen auch der französischen Politik bekannt waren, hat Frankreich dennoch in Versailles versucht, den deutschen Charakter des Saargebiets zu leugnen, und „berechtigte“ politische Ansprüche auf dieses Gebiet zu formulieren. Die angestrebte Annexion des Saargebiets ist aber an ernsten Bedenken Wilsons und Lloyd Georges gescheitert. Man hat dann die politischen Gesichtspunkte scheinbar fallen gelassen und wirtschaftliche Momente in den Vordergrund gestellt, um für das Saargebiet eine Regelung zu schaffen, die den politischen Wünschen Frank-

reichs am nächsten kam. So entstand das Saargebiet als staatsrechtliches Gebilde unter der Verwaltung des Völkerbundes. Die Art, wie die vom Völkerbund eingesetzte Regierungskommission ihre Aufgabe durchführte, ließ nur zu bald erkennen, daß mit der Formulierung der einzelnen Bestimmungen des Saarstatuts Frankreich die Möglichkeit erhalten hatte, auf dem Umwege über die Regierungskommission eine starke französische Propaganda an der Saar einzuleiten. Es erwies sich vor allem, daß die Festsetzung einer Volksabstimmung nach 15 Jahren mit der wohlerwogenen Absicht erfolgt ist, die wirtschaftliche Macht, die Frankreich mit der Uebereignung der Saargruben und mit der Ausdehnung des französischen Zollregimes erlangt hatte, dazu auszunützen, um eine politische Beeinflussung der Bevölkerung zu erreichen.

Es soll auf Einzelheiten dieses seit der Uebernahme der Saargebietsverwaltung durch die Saarregierung entwickelten Systems hier nicht eingegangen werden. Ich darf als bekannt voraussetzen, wie sich die Dinge unter diesem Regime politisch, wirtschaftlich und kulturell ausgewirkt haben. Eines aber muß hervorgehoben, muß stark unterstrichen werden: Wie das Volk an der Saar während seiner länger als 1000 Jahre zu verfolgenden Geschichte sich immer und immer wieder gegen Verwelschungsbestrebungen gewehrt, sich aufgelehnt, sich durchgesetzt hat, so hat es auch allen Verführungsversuchen von Westen her in der schweren Leidenszeit seit der Fremdherrschaft nach dem Kriege widerstanden und die Treue zum Deutschtum, zum Vaterland gehalten.

Jenes Wort Clemenceaus in seiner Denkschrift vom 29. März 1919 an den in Versailles versammelten Viererrat, daß die Frist von 15 Jahren für die Abstimmung im Saargebiet gerade deshalb vorgesehen wurde, „um die Zeit handeln zu lassen," hat sich gegen die von ihm verfolgte Absicht selbst gewandt. Man hat es im Saargebiet erfahren, was mit diesem Wort gemeint war. Die furchtbaren Jahre unmittelbar nach Uebernahme der Verwaltung durch die Saarregierung haben die Methoden erkennen lassen, die Frankreich anzuwenden gedachte, um den deutschen Sinn der Bevölkerung, um ihre Treue zu brechen.

Im Sommer 1925 hat die Bevölkerung darauf die Antwort gegeben: Die im Saargebiet veranstalteten Rheinischen Jahrtausendfeiern waren ein hundertprozentiges Bekenntnis der Treue zu Deutschtum, Volk und Vaterland. Selten wohl ist nach dem Kriege ein solches Treuebekenntnis von einem unterdrückten deutschen Volksstamm zum Ausdruck gekommen. Alle Standesunterschiede, alle politischen Streitpunkte, alle Altersunterschiede waren verwischt, die Bevölkerung stand wie ein Mann, um zu erklären:

„Wir wollen dem Himmel, der sich über dem deutschen Saarland wölbt, geloben, daß wir dereinst mit reinem Herzen dastehen wollen, wenn der herbeigesehnte Tag der Entscheidung naht." Es ist ein stolzes Wort, das am Volkstrauertag 1926 der Saarbrücker Pfarrer Reichard im Saarbrücker Ehrental aussprach, ein stolzes, aber auch ein wahres Wort:

„Es wird ein Ehrentitel des Saarlandes bleiben, daß die Menschen, die im Saartal wohnen, die hier in ihren Heimatsschollen verankert sind mit ihren Seelen, mit ihren tiefsten Wurzeln ihres Familienlebens und ihres Volkstums, daß diese Menschen eher sterben würden, als dem Vaterlande die Treue brechen."

Und ein Saarbrücker Heimatdichter sagt von der deutschen Saartreue:

„Mag Lug und Trug auch Weltgeschichte schreiben,
Herz an der Saar, dich macht kein Flunkern blind.
Deutsch bist du! Deutsch! Und wirst es ewig bleiben,
Was auch noch Macht, Verrat und List ersinnt.
Es lebt ein Gott, der zwar die Prüfung sendet,
Der aber auch der Treue hilft bestehn;
Wir bleiben stark, bis unsre Not sich wendet,
Bis frei wir heim zum freien Deutschland gehn."

Solche Bekenntnisse jetzt aufzugreifen und sie dem deutschen Volke nahe zu bringen, ist angesichts der deutsch-französischen Verständigungsversuche besonders notwendig. In Deutschland sollte jedes Kind wissen, daß dort an der Saar nur deutsche Menschen wohnen. Wenn man das überall in Deutschland weiß, dann wird man auch den Standpunkt der deutschen Regierung verstehen können, daß es in der Saarfrage kein Feilschen geben kann. Wenn Frankreich aus Prestigegründen jetzt eine Volksabstimmung an der Saar vermeiden möchte, so darf das in Deutschland nicht als ein französisches Entgegenkommen, es kann nur als französische Taktik gewertet werden. Bestimmungsgemäß soll nach dem Saarstatut eine Volksabstimmung gemeinde- oder bezirksweise stattfinden, und zwar über die drei Fragen:

1. Beibehaltung der durch den gegenwärtigen Vertrag und die gegenwärtige Anlage geschaffenen Rechtsordnung,
2. Vereinigung mit Frankreich,
3. Vereinigung mit Deutschland.

In Frankreich ist also bei Festsetzung der Bestimmungen über die Saarabstimmung mit der Möglichkeit gerechnet worden, daß einzelne Gebietsteile an der Saar eine Mehrheit für eine Vereinigung mit Frankreich aufbringen konnten. Ist diese Auffassung auch falsch, so wird dennoch von französischer Seite versucht werden, gerade auf Grund dieser Bestimmung der gemeinde- und bezirksweisen Abstimmung auf dem Verhandlungswege eine sogenannte „Grenzberichtigung" an der saarländisch-lothringischen Grenze zu erzielen. In Deutschland soll man wissen, daß nirgends im Saargebiet auch nur die geringste Neigung für derartige Grenzberichtigungsbestrebungen vorhanden ist. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich können daher nur auf der Grundlage geführt werden: Rückkauf der Saargruben durch Deutschland und restlose, vorbehaltlose Rückgabe des Saargebiets an Deutschland.

In Frankreich weiß man sehr wohl, wie bei einer Volksbegehrung sich der Wille der Bevölkerung äußern würde. Deshalb braucht Deutschland nicht zu drängen, in der Saarfrage jetzt unter allen Umständen zu einem Ergebnis zu kommen. Wenn das Recht der Selbstbestimmung nicht völlig mit Füßen getreten werden soll, dann hat die Bevölkerung des Saargebiets heute schon dieses urdeutsche Land durch seine Treue zum Vaterland Deutschland zurückgewonnen.

Ich habe gezeigt, daß es ein deutsches, ein urdeutsches Gebiet ist, das durch Versailles von Deutschland vorübergehend abgetrennt wurde. Ich habe in kurzen Zügen nachzuweisen versucht, daß es ein reiches, ein wirtschaftlich starkes, ein landschaftlich schönes Land ist. Ich glaube weiter den Beweis erbracht zu haben, daß das deutsche Volk, wenn es sich für eine gerechte Lösung der Saarfrage einsetzt, nur einen Teil der Dankespflicht einlöst, die es diesem urdeutschen, offenen, arbeitsamen Volke an der Saar schuldig ist. So lange aber diese Saarlösung zwischen Deutschland und Frankreich auf dem Boden des Rechtes noch nicht zustandegekommen ist, wollen wir mit einem andern Saarheimatdichter bekennen:

„Drum bringen wir dir tausend
Wünsche dar,
Du Heimatflur, du Strom in
Rausch und Blüten,
Du Land der Arbeit, Heimat an
der Saar:
Dich möge Gott in Ewigkeit
behüten."

Das Saargebiet will heim

Das Zeugnis der Geschichte für die deutsche Art des Saarlands aus der Zeit von 1793 bis 1815

Von Dr Feierabend-Saarbrücken

Flamme auf, Feuer der Väter! Leuchte hinein in die Gegenwart, entzünde die Herzen und glühe weiter im Jahrhundert des „Friedens" von 1919!

Schon Ende Oktober 1792 betraten die ersten französischen Truppen als Verteidiger und Lehrer der liberté das Saarland. Die Einwohner der Städte Saarbrücken und St. Johann glaubten durch eine gute Bewirtung sich eine anständige Behandlung seitens der Herren Republikaner erkaufen zu können; auch wurde, wie ein Augenzeuge berichtet, „ad captandam benevolentiam hier und da das vive la république aus einigen deutschen Kehlen herausgewürgt." Indes „bei diesen durch ihre vermeintlichen Siege aufgeblasenen Republikanern" war, was man ihnen wohltat, Schuldigkeit, und ihre Danksagung waren Grobheiten und Schläge. Als sie nach einigen Tagen weiterzogen, wünschte man ihnen daher von Herzen „glückliche Reise und niemalige Wiederkehr!"

Spitzt gleich die Ohren, Franzosen, Engländer und Belgier, die wir heute im Namen des Völkerbundes bei uns zu sehen die zweifelhafte Ehre haben: wir wünschen euch allen just wie die Väter nichts anderes als „glückliche Reise und niemalige Wiederkehr!" —

Und im Februar 1793 schreibt der alte Zeuge: Die Neufranken „sind noch die, welche Cäsar schildert, und wie sie sich immer gezeigt haben. Die „Legion de la Moselle" zeigte eine solche Energie im Stehlen, Saufen, Lärmen und brutaler Behandlung ihrer Wirte, daß „solche allgemein gefürchtet und verabscheut wurde".

Bekanntlich haben die Franzosen damals Saarbrücken und St. Johann eine Zwangsanleihe von 1 Million Franken auferlegt, die fürstlichen Schlösser geplündert und in Brand gesteckt und zwei unschuldige Bauern auf dem Schloßplatz zu Saarbrücken guillotiniert.

Kein Wunder, wenn die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung für solche liberté dankte. Nur härtestem behördlichen Druck gelang es, etwa sechzig Unterschriften für Vereinigung mit Frankreich zu erpressen. Die meisten bewahrten ihren deutschen Sinn, und das Spottwort kam auf: „Da wir ruiniert sind, sollen wir uns mit ihnen reunieren!" —

Aus dem Jahre 1795 ist der Bericht eines Abgesandten des Pariser Konvents, der im französischen Auftrag revidierte, erhalten, der u. a. sagt: Im Herzogtum Saarbrücken sind alle Pferde ohne Empfangsschein weggeführt worden; die Kirchen aller Bekenntnisse sind von ihren goldenen und silbernen Gefäßen und sonstigem Gerät ausgeleert. Die Glocken, Uhren, Orgeln, das Eisenwerk, das Blei an den Fenstern, selbst das Eisenwerk in den Privathäusern, sogar die Schlösser an den Türen hat man weggenommen. . . .

1797 erscheint das zweite Bändchen der „Briefe von einem Augenzeugen" über die Franzosen in Saarbrücken und den deutschen Reichslanden im Saargau und Westrich (1792—94), und im Vorwort sagt der Verfasser: „Man hat mich der Uebertreibung, man hat mich beschuldigt, daß meine eigenen Leiden und der Mangel an Gelegenheit, das Betragen der Franzosen mit dem anderer Kriegsvölker zu vergleichen, mich in meinen Urteilen über jene ungerecht gemacht hätten. . . Jetzt, da in einem großen Teil von Deutschland Millionen Deutsche Zeugen von den Erpressungen, Schandtaten und Verheerungen der Franzosen geworden sind, Tausende gemordeter Deutscher ihren Blutdurst, Tausende geschändeter Weiber ihre Brutalität und rauchende Ruinen ihren Vandalismus bezeugen, jetzt wird man dem Schriftsteller, wäre er auch ein unglücklicher Deutscher, dem die Franzosen viele Leiden zugefügt haben, glauben, daß sie erpreßten, raubten, verheerten, verbrannten und mordeten."

Im Saarkalender 1925 kann man lesen, wie mit frechem Hohn auf solche Verhältnisse der „Bürger" Bernard, Commissaire du Directoire exécutif des Kantons Saarbrücken — das Land war inzwischen regelrecht annektiert — es wagt, am 30. Juni, dem Tage der Schutzgöttin des Ackerbaus, 1797 eine Rede zu halten, die an die gequälten Bürger sich schließlich also wendet: So eilt denn „hin zum Altar des Vaterlandes, da winden euch die Erkenntlichkeit und die Freundschaft Bürgerkronen. Kommt und empfangt sie im Namen der Fränkischen Republik aus den Händen eurer Mitbürger. Möge uns dieser Tag beständig merkwürdig, möge er der Tag unserer Unterwerfung vor dem Gesetz und der Tag unserer unwandelbaren Ergebenheit an die Freiheit, die Gerechtigkeit und die Republik sein."

Hatte der erste Gouvernementskommissar wenigstens eine ausreichende Kenntnis der deutschen Sprache besessen, so fehlte es selbst hieran bei den Nachfolgern von 1799 bis 1802. Fünfzehn Glocken hatten die Franzosen den Städten Saarbrücken und St. Johann geraubt; dafür erhielten die Bürger nach Einreichung einer (zweiten!) Bittschrift 1802 eine Glocke, die dem Karmeliterkloster in Trier entnommen war und bereits ein Alter von 400 Jahren erreicht hatte; sie mußten 760 Franken für sie bezahlen: ein Musterbeispiel einer Reparation! —

Als Napoleon I. 1811 ein Sohn geboren war, wollten die französischen Beamten des Saardepartements freudige Teilnahme der Saarbrücker melden. Schulfeiern wurden befohlen, und wie 1925 die Väter verboten, an den Tagen der Jahrtausendfeier zur Schule zu gehen, so verboten damals zahlreiche Väter ihren Kindern, an einer solchen Feier teilzunehmen. Auf dem Rastphuhl wurden feierlich 8 Eichen gepflanzt, von denen freilich eine bald einging. Der Platz und Waldteil heißt darum heute noch „Siebeneichen". Man möchte meinen, die eine Eiche, die einging, war französisch, die sieben, die fröhlich grünten, waren deutsch! November 1813 kam Napoleon zum letzten Male durch Saarbrücken, kühl entlassen. —

Um so freudiger wurde Blücher begrüßt, den der Feldzug von 1793 schon für längere Zeit bis vor Saarbrücken geführt hatte. Am 8. Januar 1814 traf er in St. Wendel ein, am 11. Januar in Saarbrücken. Aber freilich noch einmal erreichte der alte Fuchs Talleyrand, daß beim ersten Pariser Frieden das Saarland mit seinem Kohlenreichtum bei Frankreich blieb. Und eine Zeit unerhörter Quälerei durch die Franzosen, welche die deutsche Gesinnung der Bewohner strafen wollten, begann.

In den Saarkalendern von 1925 und 1927 sind zwei außerordentlich wertvolle geschichtliche Dokumente veröffentlicht, die gleichsam das Fazit aus der Franzosenzeit von 1793 bis 1815 ziehen. Das Fazit war der in diesen beiden Eingaben vom 11. Juli 1815 und 25. November 1815 kräftigst ausgesprochene Wunsch, wieder mit dem deutschen Vaterland vereinigt zu werden. Ich setze hierher nur die Anfangsworte der ersten Eingabe:

„Von sämtlichen Einwohnern der Städte Saarbrücken und St. Johann geht nur die eine Stimme aus:

Befreiung vom Franzosenjoche, Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande."

Flamme auf, Feuer der Väter! Leuchte hinein in die Gegenwart, entzünde die Herzen und glühe weiter, bis auch wir wieder heimgekehrt sind zum Vaterland!

Das Ehrental als Symbol deutschen Freiheitskampfes

Von Pfarrer Reichard-Saarbrücken

Am 18. September wird in feierlicher Veranstaltung das gewaltige Ehrenmal enthüllt werden, das von dem deutschen Volke auf dem Schlachtfeld von Tannenberg errichtet worden ist zur bleibenden Erinnerung an jenen 28. August 1914, an dem die geniale Feldherrnkunst eines Hindenburg die Russenheere vernichtend schlug und dem bedrängten Osten unseres Vaterlandes von furchtbarer Kriegsnot Befreiung und Erlösung brachte. Viele Tausende werden sich um die geweihte Stätte scharen, von tiefen Dankesempfindungen erfüllt und werden es geloben, sich der Opfer unserer großen Toten wert zu zeigen und wenn es not tun sollte, immer wieder Leib und Leben, Gut und Blut für den heiligen Boden der Heimat und für die unveräußerlichen Güter unseres Volkes einzusetzen.

Ist's im Grunde nicht dieselbe Idee und atmet es nicht denselben Geist, wenn in unseren Tagen die verschiedensten Gaue unseres deutschen Landes in einem heiligen Wetteifer um die Frage streiten, wo das künftige Reichsehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges seine Stätte finden soll? Alle haben sie einst in treuer Kameradschaft gegen eine Welt von Feinden gestanden, die Männer aus Nord und Süd, aus Ost und West unserer deutschen Lande, und jeder Heimatgau hat seine Opfer dargebracht zu der erschütternden Todessaat der vergangenen schweren Zeit. Nun möchten Alle das Ehrenmal besitzen und Alle kämpfen jetzt darum in heiligem Eifer, an ihrem Herzen die große Erinnerung bergen zu dürfen und im Blick auf das gerettete Vaterland und die beschirmte Heimatscholle in besonderer Weise den lebenden wie den kommenden Geschlechtern die heilige Pflicht der Bewahrung so heiß umstrittenen Vätererbes mahnend in die Seele zu rufen: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es um es zu besitzen!

Sollte es uns nicht mit Glück und Freude erfüllen, mitten in diesen Tagen harten Daseinskampfes und schwerer Wiederaufbauarbeit dennoch immer wieder erleben zu dürfen, daß der ideale Sinn, das tiefe Verständnis für den deutschen Volksgedanken, der Wille zum Reich nicht untergegangen ist in unserem Volke und daß die harten Schicksale, die auf uns lasten, dennoch nicht imstande waren, das Gefühl für deutsche Ehre, den Willen zur Selbstbehauptung und zur Freiheit in dem lebenden deutschen Geschlechte zu ersticken?

Wohin wir jetzt die Blicke lenken und wohin auch unser Weg uns führt, überall ragen in unserem Vaterlande die Denkmäler auf, die Namen derer wachzuhalten, die fürs Vaterland gefallen sind und mit ihren Leibern der Heimat Grenzen deckten.

So war es immer noch in unserem Volk: Wenn Kriegsstürme darüber hingebraust waren; wenn aus Todesopfern schwerer Zeiten immer wieder das hehre Gut der Freiheit erwuchs, hat man der gefallenen Helden nicht vergessen, sondern die Erinnerung ihrer Lebenshingabe in Erz und Stein gegraben und von Geschlecht zu Geschlecht in dankbarer Treue bewahrt.

Hätte es anders sein können in des Reiches Westmark an der Saar? In diesem Lande, welches das Banner der deutschen Treue jahrhundertelang durch schwere Schicksalsstürme und harte Anfechtungen makellos und unversehrt hindurchtrug bis auf den heutigen Tag? Wir hier an der Saar erheben nicht den Anspruch, über Maß und Gebühr einen besonderen Ehrenplatz in unserer Volksgeschichte zu erhalten. Die Treue gegen die Heimat gehört zu den elementarsten und selbstverständlichsten Elementen der Gedankenwelt eines Volkes. Wir sind auch weit davon entfernt, irgendeinem anderen treuen deutschen Volksgenossen oder einem anderen deutschen Gau das Maß der Heimatliebe und des deutschen Volksbewußtseins zu schmälern, aber gerade jetzt, wo drüben im Reich bei solchen, die uns nie gekannt und nie etwas von deutscher Grenzmarktreue gewußt, je und dann immer wieder die zweifelnde Frage sich erhebt: Wird die Westmark dem feindlichen Drucke standhalten? Wird es den Umwerbungen wälschen Länderhungers nicht zuletzt doch noch gelingen, die deutsche Abwehrfront zu lockern, zu erschüttern? — gerade jetzt rufen wir es lauter denn je in die Herzen unseres Volkes hinein und hinüber über den Rhein: Kein treueres Volk hat je gelebt, wie dieses Volk hier an der Saar! In keines Volksteils Herzen hat je und je die Liebe zum deutschen Vaterlande so lodernd gebrannt wie in den Herzen derer, die auf die Spicherer Höhen blicken und die großen Ueberlieferungen ruhmvoller deutscher Geschichte zu bewahren haben! Ja nirgends im Reich ist der trotzige, wehrhafte Freiheitsgedanke so tief verankert, so innig und treulich gepflegt worden, wie gerade hier, wo die Tapferkeit unserer Helden an jenem 6. August 1870 dem Feinde den Einfall ins deutsche Land gewehrt hat und wo das Ehrental zum deutschen Grenzlandvolke immer wieder seine ergreifende Sprache redet?

Wenn im deutschen Osten jetzt das Tannenbergdenkmal ersteht, ein Symbol des deutschen Freiheitskampfes, so sind wir stolz darauf, seit 57 Jahren solch ein Symbol auch hier im deutschen Westen unser eigen nennen zu dürfen, auf heißumstrittener deutscher Erde, hart vor des Feindeslandes Toren: das Ehrental.

Als an jenem 6. August die blutigen Kämpfe an den Spicherer Höhen ruhmvoll bestanden waren und unsere heldenmütigen Truppen in geradezu beispielloser Tapferkeit das schier Unmögliche geleistet, die von feindlichen Batterien starrenden Höhen erstürmt und den andringenden Feind zurückgeworfen hatten, da galt es, den Helden, die in dem heißen Kampf gefallen waren, die Ruhestätte zu bereiten, und da fiel die Wahl auf jenen wundervollen Hain dicht am Fuße des Schlachtfeldes gelegen, der wie keine andere Stätte geschaffen schien, der Ehrenfriedhof für die Tapferen des 6. August zu werden. Pietätvoller Sinn und dankbare Liebe der Saarbrücker Bürgerschaft hat hier einen Gottesacker geschaffen, dessen Gesamteindruck wohl kaum von einer Stätte ähnlicher Art erreicht werden wird.

Es ist etwas schwer zu Schilderndes um die Stimmung, die den Menschen erfaßt, wenn er den Fuß auf diese heilige Erde setzt; und immer wieder erneuert sich mit einer ganz merkwürdigen ursprünglichen Gewalt die Empfindung der Ergriffenheit, so oft man auch seine Schritte in das Ehrental lenkt und, von den Schauern großer Vergangenheit umweht, zwischen den Soldatengräbern geht und auf den efeuumrankten alten Eisenkreuzen die Namen der Helden liest, die am Spicherer Berge starben für König und Vaterland.

Ja, eine ergreifende Stätte von ganz eigenartiger Eindrucksgewalt! Ein heiliger Hain, in dem man unwillkürlich den Klang der Stimme dämpft und sich ergriffen fühlt von jener Mahnung, die Gott einst zu Moses sprach: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, da du stehest, ist ein heiliger Ort.

Ringsum tiefer Friede in der wunderbaren, von Gottes Güte so köstlich geschmückten Natur. Von den Spicherer Höhen grüßen die Denkmäler unserer stolzen Regimenter herüber. Ueber die Baumkronen des Waldes, zu dessen Füßen der Friedhof gebettet liegt, ragt das eherne Standbild der Germania und blickt segnend auf die Menschen herab, die es immer wieder drängt und treibt, zu heiliger, vaterländischer Andacht sich um die stillen Hügel des Ehrentals zu sammeln.

Wie unendlich oft haben wir die deutschen Volksgenossen aus allen Gauen des Vaterlandes in unser Ehrental geführt, wenn sie zu Tagungen und Kongressen Saarbrückens Erde betraten!

Wer will die vielen Tausende zählen, die in diesem Haine eine der höchsten Weihestunden ihres ganzen Lebens gefeiert, ergriffen von heiliger Erinnerung, völlig hingenommen von der Größe der Stunde!

Zu dem Heiligsten, das Gott mir zu erleben gab, gehören jene Feiern, wenn es mir immer wieder vergönnt war, hier im Ehrentale zu den deutschen Männern und Frauen reden zu dürfen und die Treue, die Vaterlandsliebe derer zu rühmen, die hier in heiliger Erde schlafen. Wenn die Klänge des altniederländischen Volksliedes zum Himmel stiegen: Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten; wenn der Trauermarsch aus der Eroika mit seiner tragischen Wucht an die Herzen griff; wenn die tausendköpfige Menge entblößten Hauptes anstimmte: Morgenrot, Morgenrot .... und: Ich hatt' einen Kameraden .... — da war kaum ein Antlitz, dem nicht die innere Ergriffenheit die Augen feuchtete, und alle fühlten, daß es etwas Großes, Heiliges und Göttliches ist um die Heimattreue und Vaterlandsliebe und um das Gedächtnis derer, die für jene großen Güter das Höchste, das Leben, hingeopfert. Wie vieles gibt unser Ehrental dem heutigen Geschlecht zu denken! Und welch eine eindringliche Sprache reden seine Gräber zu den Menschen unserer Tage! Was war es denn, wofür unsere Toten ihr Leben opferten? Es war der Tatwille, unsere Grenzmark und unmittelbar dadurch das ganze Vaterland vor fremder Unterdrückung zu schützen, unserem Volkstum sein höchstes Gut, seine Freiheit zu bewahren.

Dadurch, daß die Helden von Spichern, die Helden des Ehrentales, gekämpft haben bis zum letzten Blutstropfen, ist Saarbrücken vor schlimmer feindlicher Gewalt gerettet, ist unserem Lande die Freiheit bewahrt worden. Und wenn wir uns zu der heiligen Stätte des Ehrentales immer wieder besonders hingezogen fühlen und wir keine große deutsche Kundgebung in Saarbrückens Mauern uns denken können, ohne den Höhepunkt der Feier im Ehrental, dann ist es wahrlich nicht irgendeine sentimentale Stimmung oder Gefühlsschwärmerei, was solchem Geschehen zugrunde liegt, sondern es ist die klarbewußte Erkenntnis, daß es uns Menschen im Druck des Alltags und erst recht in den Mühseligkeiten der jetzigen schweren Nachkriegszeit dringend nottut,

Würzburg, Dom

unseren Willen zu stärken, unseren Mut und unsere Beharrungskraft immer wieder aufzurichten und zu stählen an Bild und Beispiel der Helden, die für die Freiheit starben. Das Ehrental ein Symbol deutschen Freiheitskampfes — das ist, uns allen tief ins Herz geschrieben, der Grundakkord, der alles vereint.

Niemals haben wir Deutschen und wir in Grenzlanden zumal so stark gefühlt, was einem großen Volk von schöpferischen Kräften die Freiheit bedeutet, wie gerade jetzt, wo man uns die Freiheit genommen hat und wir im heißen Kampfe stehen, dieses unentbehrliche heilige Volksgut wieder zu erringen.

Niemals noch haben die großen Vergangenheitsdenkmäler unseres um seine Freiheit kämpfenden Volkes uns so tief den Sinn und Geist, die heilige Idee gedeutet, aus der sie einst geschaffen und für Mit- und Nachwelt errichtet wurden, wie gerade jetzt in dieser unfreien Schicksalsepoche unseres Volkes, da wir uns mühsam den Weg wieder bahnen müssen aus der Nacht an das Licht, aus dunklen Verhängnissen an den lichten Morgen einer neuen Freiheit. Und wenn in dem halben Jahrhundert, seitdem unsere Freiheitskämpfer im Ehrentale ruhen, Treue und Pietät uns immer wieder zu ihren heiligen Gräbern rief, so ist uns der Sinn solcher Wallfahrt niemals so tief zum Bewußtsein gekommen wie jetzt, da wir in unserer deutschen Westmark seit Jahr und Tag jeden Blutstropfen daran setzen müssen, uns fremder Gewalt zu erwehren und uns langsam und mühsam das große Lebensgut wieder zu ertrotzen, ohne dessen unverkürzten Besitz ein großes mündiges Volk auf die Dauer nicht zu leben, nicht zu atmen vermag: die Freiheit!

So liegt denn gerade in unseren Tagen und angesichts der besonderen Verhältnisse, unter denen wir heute leben müssen, etwas Mahnendes im Bilde des Saarbrücker Ehrentales; die Toten, die dort ruhen, sind noch im Tode etwas wie das Gewissen der Nation. In ihrer Gräbersprache rufen sie uns zu: Halte was du hast, das niemand deine Krone nehme! Du deutsches Grenzvolk halte die Güter hoch, für die unser Herzblut geflossen ist in heißem Todesringen. Setze Leib und Seele ein für das Erbe, das große vaterländische Vermächtnis, das wir sterbend in deine Hände gelegt! Laß dich nicht niederringen, nicht zum Knechtsdienst verdammen, sondern begegne allem feindlichen Willen, allem widrigen Geschick mit unbeugsamem Freiheitsdrang!

Was einst ein Fichte in schwerer Zeit dem deutschen Volke zurief, das steht auch als eindringliche und ergreifende Mahnung im Geiste über unserem Ehrental geschrieben:

Du sollst an Deutschlands Zukunft glauben,
An deines Volkes Auferstehn,
Laß diesen Glauben dir nicht rauben
Trotz allem, allem, das geschehn!
Und handeln sollst du so, als hinge
Von dir und deinem Tun allein
Das Schicksal ab der deutschen Dinge
Und die Verantwortung wär' dein!

Lebensmöglichkeit des Saargebiets nur im Verbande der deutschen Gesamtwirtschaft

Von Dr. Georg Krause-Wichmann, Saarbrücken

Der unverkennbare Rückschlag in der Locarno-Politik hat naturgemäß auch die Aussichten für eine baldige Lösung der Saarfrage, die 1925 bereits in greifbare Nähe gerückt schien, erheblich verschlechtert. Die öffentliche Diskussion über diese Lösung, die angesichts der zunehmenden Verelendung der Bevölkerung vom Saargebiet dringend gefordert wird, geht jedoch weiter. Dabei kann nicht nachdrücklich genug immer wieder auf die bedeutsame Tatsache hingewiesen werden, daß die beiden Grundpfeiler des Versailler Saarstatutes völlig zusammengebrochen sind: 1. Die Clemenceau-Lüge von den 150 000 Saarfranzosen, deren angebliche Existenz, wie man weiß, als rechtlicher Vorwand für die Umwandlung des Saarreviers in ein Abstimmungsgebiet mit besonderer, dem Völkerbund unterstellter Verwaltung diente, ist längst als Betrug entlarvt. 2. Die Zerstörungen der nordfranzösischen Gruben, als Ersatz für deren Ertragsminderung die Saargruben — das dominierende Wirtschaftsunternehmen des Saargebiets, dessen Belegschaft mit Angehörigen fast ein Drittel der gesamten Bevölkerung ausmacht — an Frankreich abgetreten wurden, sind so restlos beseitigt, da die französische Förderung sogar den Friedensertrag wieder überschritten hat.

Beide Voraussetzungen, unter denen 1920 die vorübergehende Loslösung des Saargebiets von Deutschland — und 1925 zum Ueberfluß ohne Rücksicht auf wirtschaftliche Zusammenhänge die Einbeziehung in das französische Zollsystem — zustande kam, sind also restlos hinfällig geworden. Zwangsläufig ergibt sich aus dieser klaren Sachlage die Forderung nach Liquidierung der „Saarfrage", d. h. der Rückkehr des Saargebiets zu Deutschland.

Der Völkerbund, der seit 7 Jahren als Treuhänder — zum Leidwesen der entrechteten Bevölkerung und sehr zum Schaden seines eigenen Ansehens — die Regierungshoheit im Saargbiet ausübt, würde sich zum Mitschuldigen an dem folgenschweren Betrug Clemenceaus machen, wenn er, trotz Kenntnis der Sachlage — und über den nationalen Charakter der Saarbevölkerung bestehen selbst in französischen Chauvinistenkreisen keine Zweifel mehr — diesen Betrug durch Aufrechterhaltung seiner Sonderverwaltung im Saargebiet weiter mit seinem Namen deckte. Das liegt sicherlich nicht im Interesse seines ohnehin schon sehr mitgenommenen Ansehens.

Eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, die so oft als Grundlage des europäischen Friedens bezeichnet wird, ist aber ohne die Lösung der Saarfrage nicht möglich. Diese Lösung liegt nicht nur im deutschen, sondern auch im französischen Interesse. Daß die 1935 vorgesehene 100prozentig für Deutschland ausfallende Volksabstimmung Frankreich einen schweren Prestigeschlag versetzen wird, hat Léon Blum vor einiger Zeit im „Populaire" überzeugend dargelegt, wobei er auf die Notwendigkeit verwies, dem „verletzenden Widerhall aus dem Wege zu gehen", den diese Volksabstimmung bei der „bekannten Neigung der Saarbevölkerung zugunsten Deutschlands" hervorrufen würde. Die „Croix", das führende katholische Blatt Frankreichs, schrieb Anfang April d. J.: „Wir sind überzeugt, daß gegenwärtig in Frankreich kein einziger Politiker, der dieses Namens würdig ist, sich einbildet, daß diese Volksabstimmung uns günstig sein könnte", und knüpfte daran die Forderung, sich ohne Volksabstimmung jetzt schon mit Deutschland über die Modalitäten der Rückgabe der Saargruben zu verständigen, da sich die Annahme der Urheber des Versailler Vertrages, daß die Saarbevölkerung einem Anschluß an Frankreich günstig gesinnt sei, als unrichtig erwiesen habe. Das Blatt wies weiter darauf hin, daß Deutschland sich auch nicht weigere, über die Interessen der französischen Industriellen, die sich im Saargebiet niedergelassen haben, zu verhandeln und „sogar Frankreich, selbst nach dem Rückkauf der Bergwerke, für eine Reihe von Jahren eine Teilnahme an deren

Ausbeutung zu gewähren". Zweifellos wäre es vernünftig, wenn Frankreich, das spätestens 1935 die Gruben an Deutschland herausgeben muß, diese schon heute an Deutschland verkaufte. Frankreich würde dabei ein sehr gutes Geschäft machen, indem es einmal mit dem Ausscheiden des Saarreviers aus seinem Zollsystem von dem Alpdruck der saarländischen Konkurrenz befreit wird, vor allem aber für die Gruben in bar ein bedeutendes Kapital erhält, das ihm bis 1935 zweifellos einen größeren und zugleich sorgenloseren Ertrag gewährleistet, als die weitere Ausbeutung der Saargruben. Die Rentabilitätsbedingungen derselben haben sich nämlich seit einem halben Jahre so grundlegend verändert, daß es zweifelhaft erscheint, ob heute noch ein Reinertrag erzielt wird. Bis Mitte 1923, dem Zeitpunkt der allgemeinen Frankeneinführung im Saargebiet, war es die starke Mark-Inflation (die Zollabschnürung trat erst im Januar 1925 in Kraft, so daß der saarländische Konsum zu deutschen Inflationspreisen befriedigt werden konnte), später die Franken-Inflation, die den französischen Fiskus in die Lage versetzte, unter abnormal niedrigen Lohngestehungskosten die Saargruben auszubeuten und die Produktion über Friedensertrag zu steigern. Als sich der Franken in der zweiten Hälfte 1926 besserte, wurde der unvermeidliche Rückschlag nur durch die Auswirkung des englischen Bergarbeiterstreikes verzögert. Diese fetten Jahre sind endgültig vorüber. Heute, nach Ueberwindung der Nachwirkungen des englischen Ausstandes und Stabilisierung des Franken sind die Saargruben — denen infolge Vernachlässigung zur Zeit der Hochkonjunktur der süddeutsche Markt fast vollständig verloren gegangen ist — zum ersten Male seit 7 Jahren gezwungen, mit der deutschen und englischen Kohle zu konkurrieren, ohne in abnormaler Weise durch Inflation oder Streik begünstigt zu sein. Die Folgen zeigen sich in akuten Absatzschwierigkeiten, die zu einem 10prozentigen Preissturz von Dezember 1926 bis April 1927 bei gleichzeitiger Versechsfachung der Haldenbestände trotz erheblicher Produktionseinschränkung geführt haben. Die Förderung ist von 1 231 851 im Dezember auf 1 041 518 Tonnen im April gestürzt und die Haldenbestände sind von 68 000 auf 411 000 (!) Tonnen im April gestiegen. Diese ungünstige Entwicklung hat sich, wie aus der Zahl der Feierschichten im Mai und Juni hervorgeht — die neuesten amtlichen Produktions- und Absatzzahlen liegen noch nicht vor — zwangsläufig fortgesetzt.

Der kürzliche Erlaß des franz. Kohleneinfuhrverbotes wirft auf die Schwierigkeiten, in denen sich auch der innerfranzösische Bergbau befindet ein bezeichnendes Licht.

Bei dieser wenig beneidenswerten Lage erscheint der Vorschlag, Frankreich anstatt 1935 jetzt schon den vollen Kaufpreis der Saargruben auszuhändigen, sehr vorteilhaft. Deutschland könnte sich, um Frankreich weiter entgegenzukommen, bereit erklären, Frankreich außer dem in § 37 des Saarstatuts nach der Rückgabe der Gruben vorgesehenen Kohlenbezugsrecht besonders günstige Bedingungen bei der Ausübung dieses Bezugsrechtes bis zum Jahre 1935 einzuräumen.

Dies könnte entweder durch die Gewährung eines Vorzugspreises oder durch Lieferung auf Reparations-Konto geschehen. Im Hinblick auf die in den kommenden Jahren noch bestimmt wachsenden Schwierigkeiten des Transvers der deutschen Reparationslieferungen, die sich bekanntlich aus der Unmöglichkeit, die deutschen Lieferungen in vollem Umfange aufzunehmen, ergeben — würde gerade der letztere Weg dazu beitragen, die franz. Aufnahmefähigkeit für deutsche Sachlieferungen zu vergrößern. Frankreich, dessen Aufnahmefähigkeit für deutsche Reparationskohle durch die eigene Ausbeutung der Saargruben bisher erheblich beeinträchtigt wurde, würde seinen jetzt zum Teil aus den Saargruben zur Deckung kommenden Kohlenfehlbedarf befriedigen können, ohne für die Förderkosten selbst — wie es augenblicklich der Fall ist — aufkommen zu müssen.

Mit dieser Lösung würde Frankreich unter denkbar günstigsten Bedingungen von der Sorge um die Sicherstellung seines Kohlenbedarfs, die bisher ein Hauptargument gegen die vorzeitige Rückgabe der Saargruben bildete, befreit.

Auf dieser, für Frankreich ungemein vorteilhaften Basis, die Lösung der Saarfrage, deren Existenz ein dauerndes Hindernis für eine aufrichtige deutsch-französische Verständigung bildet, zu finden, müßte bei gutem Willen unbedingt möglich sein. Hier kann sich zeigen, ob die französischen Friedensbeteuerungen ernst sind. Die Saarbevölkerung würde dann endlich aus ihrer unwürdigen politischen Entrechtung mit all ihren schweren Folgen befreit werden und zugleich ein erfreulicher Schritt zur Konsolidierung der politischen Verhältnisse in Europa getan sein. — Hic Rhodus, hic salta!

Das Maß ist voll. Nun zurück zum Reich!

Von Karl Ollmert-Frankfurt a. M.

„Mit hochtönenden Phrasen vom Selbstbestimmungsrecht der Völker wurde die Schaffung der Völkerbundskolonie „Saarabien" gefeiert. Glänzend sollte die wirtschaftliche Lage einer Arbeiterbevölkerung von dreiviertel Millionen Menschen werden. Ein „Arbeiterstaat" sollte entstehen, erwecken den Neid der unter den Kriegsfolgen seufzenden Arbeiterkollegen der anderen Staaten.

Die Phrase ist verschwunden! Bestehen blieb das namenlose Elend Hunderttausender mit ihren Familien. Hunger treibt zum Streik, führt ruhige, fleißige Arbeiter auf die Straße. Dunkel liegt die Zukunft vor uns. Die Arbeit der gewerkschaftlichen Organisationen allein hat im Saargebiet das Allerschlimmste von der Arbeiterschaft ferngehalten. Die reichsdeutsche Schwerindustrie weiß, was die Saararbeiterschaft in der Arbeitszeitfrage fordert. Versagt hat die politische Phrase, sie bleibt Demagogie. Nun aber ist's genug! Laut und vernehmlich erhebt die Arbeiterschaft des Saargebiets ihre Stimme: Zurück zum Reich! Die Existenz der Saarbevölkerung ist wichtiger als papierne, erpreßte Verträge."

Dieser Aufschrei eines gequälten deutschen Volksteiles ist veröffentlicht im „Organ des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Hütten- und Metallindustrie, für Handwerker, Maschinisten und Heizer im Saarbergbau und sonstige Betriebe im Saargebiet" in seiner Nummer vom 25. Mai d. J., in der u. a. Stellung genommen wird zu „Streik und Aussperrung in der weiter verarbeitenden Eisenindustrie des Saargebietes".

Was hier aus einem besonderen Anlaß öffentlich unter starker Hervorhebung in der Hauptsache gesagt wird, dachten seit langem weite Kreise der Bevölkerung an der Saar und denkt man auch heute noch, nachdem Streik und Aussperrung der Metallarbeiter längst beigelegt sind. Mehrfach wurden ähnliche Aeußerungen von führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ohne Unterschied der Partei und des Standes gemacht. Kaum eine Tagung politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Art verging in den letzten Jahren im Saargebiet, ohne daß auf ihr nicht mit aller Be-

stimmtheit zum Ausdruck kam, daß es so nicht mehr weiter gehen könne und nur die baldige Rückkehr zum Reich, insbesondere auch in wirtschaftlicher Beziehung, eine Besserung der immer unhaltbarer werdenden Zustände zu bringen verspreche. Kann das jemanden verwundern, der nur etwas über die zunehmend trostloser werdende wirtschaftliche Lage an der Saar unterrichtet ist? Ganz und gar nicht! Und ist es etwa nicht richtig, was in dem Aufschrei der Christlichen Metallarbeiter über die gemachten Versprechungen gesagt wird? O, ja. Es stimmt. Wer daran zweifelt, der lese einmal nach, was in den Noten der Alliierten und assoziierten Mächte steht, die sie 1919 von Versailles aus an die deutsche Regierung richteten, als diese in Vorahnung dessen, was aus dem Saargebiet werden würde, wenn man es von Deutschland abtrennte, gegen die in Versailles gefaßten Pläne protestierte.

Das Wesentlichste habe ich kürzlich in einem in Nr. 11 des „Saar-Freund" veröffentlichten Aufsatze: „Steigende Not an der Saar" zusammengestellt. Nur einige wenige Sätze seien hier wiederholt: „Der Vertrag (gemeint sind die Bestimmungen des Versailler Vertrags, die für das Saargebiet in Frage kommen. D. V.) sichert den Einwohnern die Aufrechterhaltung all ihrer gegenwärtigen Freiheiten und verbürgt ihnen auf fiskalischem und sozialem Gebiete eine Reihe von Sondervorteilen (s. Note der a. und a. Mächte vom 24. Mai 1919). In ihrer Note vom 16. Juni 1919 schreiben sie u. a.: „Sie (die a. und a. Mächte. D. V.) „haben auch die größte Sorgfalt darauf verwendet, den Bewohnern des Gebietes selbst jeden materiellen oder moralischen Schaden zu ersparen." Und von der Regierungskommission wird gesagt, „daß sie keine andere Aufgabe und keine anderen Interessen haben wird, als die Sorge für das Wohlbefinden dieser Bevölkerung". Ja, noch 1920, als aus Anlaß des Beamtenstreiks ein Vertreter eines Berliner Blattes (Jul. Elbau-Vossische Zeitung) im Saargebiet weilte, um sich bei der von ihm als maßgebend und unparteiisch angesehenen Regierungskommission Auskunft über die Gründe des Streiks und über die Erbitterung der Saardeutschen zu holen, besaß der heute in der Saarregierung als Vertreter Frankreichs sitzende damalige Generalsekretär des Präsidenten Rault, Morize, den Mut, zu erklären, daß es die Absicht der Regierungskommission sei, aus dem Saargebiet einen international orientierten Arbeiterstaat zu machen, der in sozialer und rechtlicher Beziehung vorbildlich sein werde. Der Friedensvertrag zwinge dazu, die Arbeitergesetzgebung besonders auszubauen. Den Beamten werde in materieller Hinsicht jedes Entgegenkommen gezeigt. Es werde ihnen mindestens dasselbe Gehalt gewährt wie in Deutschland, samt Teuerungszulagen und besonderen Besatzungszulagen (s. „Vossische Zeitung" Nr. 406 vom 17. August 1920 „Das Programm der Saarregierung").

Man vergleiche Worte und Taten und man wird die Gewißheit bekommen, daß Versprechungen und Wirklichkeit hier in einem Gegensatz stehen, wie die Lüge zur Wahrheit. Und wer die Haltung Frankreichs, die es bei allen Fragen, die Freiheit, Recht und Wohlergehen der Bevölkerung des Saargebietes betreffen, einnahm und heute noch einnimmt, auch nur einigermaßen verfolgt hat, der muß, wenn er nicht ganz und gar mit Blindheit geschlagen ist, zu dem Ergebnis kommen, daß die maßgebenden französischen Herrschaften nie daran gedacht haben, die gegebenen Versprechungen zu erfüllen und nicht nur die Bevölkerung des Saargebietes, sondern die ganze Welt irregeführt haben, daß die Mehrheit der Regierungskommission die Franzosen bis auf den heutigen Tag bei ihrem Wortbruch nach besten Kräften unterstützt hat und daß der Völkerbund seit seinem Bestehen niemals ernstlich bestrebt war, sich für die Einlösung der von seinen Vätern gegebenen Versprechungen einzusetzen.

Frankreichs Ziel war, auch noch nach dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages, in irgend einer Weise ganz in den Besitz des Saargebiets zu kommen. „Zuckerbrot und Peitsche!" sollte ihm hierzu verhelfen. Das „Zuckerbrot" hat nicht in dem erwarteten Sinne gewirkt. Die Bevölkerung ließ sich nicht ködern. Seit dem dies die Franzosen erkannt haben, schwingen sie die „Peitsche"; nicht so wie es bei den farbigen Völkern, die nicht willig waren, gemacht wurde, sondern die „Hungerpeitsche". Nachdem alle anderen Mittel versagt haben, glaubt man die deutsche Saarbevölkerung mit dem „Höherhängen des Brotkorbes" mürbe machen zu können. Die Phrase ist verschwunden! Von den gegebenen Versprechungen will man nichts mehr wissen. Daran erinnert, hört man geflissentlich darüber hinweg, sucht sich, wenn es nicht anders zu machen ist, mit aalglatten Wendungen zu helfen oder wird „garstig", wenn die Erinnerung recht deutlich und nachdrücklich erfolgt. Daß die Franzosen im Saargebiet nicht mehr so brutal zu Werke gehen, wie das in den ersten Jahren gang und gäbe war, ist in der Hauptsache wohl darauf zurückzuführen, daß die gewerkschaftlichen Organisationen und die politischen Parteien, namentlich durch den Landesrat, nicht nur, ebenso wie die Presse, schärfste Kritik üben, sondern auch den Weg nach Genf gefunden haben und immer wieder gehen. Aber es gibt bekanntlich auch eine Art, Menschen zu quälen, ohne äußerlich das zu werden, was man im allgemeinen brutal nennt, ohne es jedoch weniger zu sein. Kenner der Franzosen sind vielfach der Ansicht, daß diese Art der Quälerei vielen Franzosen besonders geläufig ist. Das Wort „Schikane" stammt wohl aus dem französischen Sprachschatz.

Man wird vielleicht sagen, daß die trostlosen wirtschaftlichen Zustände und insbesondere die erschreckend zunehmende Verelendung breiter Schichten der Saarbevölkerung weder von der französischen Regierung noch von der Regierungskommission des Saargebietes verschuldet sind, sondern auf mittel- und unmittelbaren Rückwirkungen des Versailler Vertrags beruhen. Zum Teil mag diese Ansicht richtig sein; denn das Grundübel ist zweifellos der Versailler Vertrag. Bei einem auch nur einigermaßen guten Willen der Franzosen und der Saarregierung wären aber zum mindesten bessere wirtschaftliche Verhältnisse und ausreichende Löhne möglich, sowie erträgliche Steuerverhältnisse zu schaffen. Es fehlt bei den genannten Stellen ganz offensichtlich der gute Wille. Ja, das ganze Verhalten der Franzosen läßt sehr wohl die Auffassung zu, daß sie im Saargebiet namentlich um die Arbeiterschaft eine Atmosphäre schaffen möchten, die geeignet erscheint, diese entweder zur Explosion oder zum Fatalismus zu treiben. Und es gehört wirklich allerhand Geduld, Besonnenheit und Ruhe und vor allem Glauben an die Zukunft dazu, jahrelang schuldlos in den drückendsten wirtschaftlichen Verhältnissen bei völliger politischer Entrechtung auszuhalten, ohne sich zu Unbesonnenheiten hinreißen zu lassen, zumal wenn man weiß, daß alles ganz anders, viel besser sein könnte, wenn Frankreich, Saarregierung und Völkerbund ihre ihnen auferlegte und übernommene Pflicht einigermaßen tun wollten.

Ich gebe zu, daß es Mitglieder der Saarregierung gab und gibt, die helfen möchten, daß auch im Völkerbund Leute sitzen, die dasselbe wollen, und daß nicht alle Franzosen mit der Art, wie es ihre Vertreter an der Saar treiben, einverstanden sind. Aber was haben sie bisher eigentlich getan, um eine Aenderung herbeizuführen? Viel ist wirklich in dieser Beziehung nirgendwo aufzuweisen! Nur ganz selten erfährt man von einer Kritik, die ihrerseits an dem Verhalten der verantwortlichen Stellen im Saargebiet geübt wird. Eine wirklich ernsthafte Forderung auf Erfüllung der gegebenen Versprechungen ist mir bisher nicht bekannt geworden; insbeson-

dere weder von Briand noch von Herriot. Hier wäre gerade für sie eine Aufgabe, praktisch an der Verständigung zu arbeiten. Schöne Worte haben wir von ihnen genug gehört. Erst kürzlich konnten wir solche von Herriot anläßlich der Eröffnung der Musik-Ausstellung in Frankfurt a. Main vernehmen — wo er nebenbei bemerkt bereits stürmisch begrüßt wurde, bevor er ein Wort gesagt hatte. „Ich wünsche also, daß das Fest in Frankfurt dem Wirken des Friedens dienen möge, an dem heute alle großen Geister arbeiten," sagte Herriot dort u. a.

Würzburg, Residenz

Und er schloß mit dem doppelten Ruf Beethovens und Schillers:

Alle Menschen werden Brüder!
Seid umschlungen Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Bitte, wer so redet und einem Ministerium angehört, dessen Chef Poincaré ist, der sich für seine Hetzreden besonders gern das dem Saarland so naheliegende Elsaß-Lothringen aussucht, der hat, wenn er ernst genommen werden will, auch die Pflicht, seinen Kabinettskollegen und dem Chef zu sagen, daß das, was an der Saar vor sich geht, gänzlich unvereinbar ist mit Treu und Glauben, mit übernommenen Verpflichtungen und daß es eine Schmach für Frankreich und die ganze zivilisierte Welt ist, die Bevölkerung des Saargebietes wie Strafkolonisten zu behandeln. Aber wo ist dieser Mut bei den leitenden Staatsmännern zu finden? Wo sind Taten, die hoffen lassen, daß man bereit ist, für eine Verständigung auch nur geringe Opfer zu bringen, oder ein begangenes Unrecht wieder gut zu machen? Wirklich Nennenswertes sehe ich nicht, insbesondere auch nicht in bezug auf das Saargebiet. Hier läßt man die Bevölkerung, der man goldene Berge versprach, darben und leiden, beutet Gruben und Menschen in der rücksichtslosesten Weise aus, ja, die so stolz tuenden Franzosen schämten sich nicht einmal im vergangenen Jahre, als die deutsche Regierung den alten Beamten des Saargebietes eine Betreuung zuteil werden lassen wollte — weil die Regierungskommission sie so schlecht bezahlt — diese u. a. auch für alle Franzosen, die im Dienste der Saarregierung oder einer sonstigen Behörde des Saargebietes standen, zu fordern und anzunehmen. Die Regierungskommission machte die Zulassung der Betreuung der alten deutschen Beamten geradezu davon abhängig, daß

alle anderen Beamten und Angestellten der Behörden in der gleichen Weise und in gleichem Umfange betreut wurden, wie die vom Reiche, von Preußen oder Bayern übernommenen, was zur Folge hatte, daß z. B. auch bei der Saarregierung beschäftigte französische Stenotypistinnen usw. mit deutschem Gelde betreut wurden.

Es ist in dem ersten Völkerbundslande wirklich weit gekommen! Aber Deutschland, dessen Grenzen man verstümmelte, dem man das Saargebiet einstweilen entriß, das man wirtschaftlich und politisch knebelte und dem man Lasten über Lasten aufbürdete, vergißt sein treues Saargebiet nicht. Trotz eigener größter Not hilft es so gut es kann, stundete es die Zölle für Saarerzeugnisse, gab es Kredite, betreute es die Beamten, Mittelständler und Arbeiter, unterstützte es Invaliden, Witwen und Waisen, half es den Saargängern usw. Was tun die Franzosen? Sie beuten Volk und Land in der unerhörtesten Weise aus! Was tut die Regierungskommission? Sie läßt die Franzosen gewähren und unterstützte sie — zeitweise wenigstens — hierbei nach besten Kräften! Was tat der Völkerbund? Er versäumte seine Pflicht, duldete das Einreißen von Zuständen, die geradezu ein Hohn sind auf das, was man menschenwürdig nennt! Viele lange Jahre schon!

Ist es da nicht selbstverständlich, daß an der Saar der laute Ruf ergeht: Das Maß ist voll! Nun zurück zum Reich! Die Bevölkerung hat wirklich genug gelitten und ist des Hinhaltens restlos überdrüssig. Ihre Geduld geht zu Ende. Wer jahrelang unter schwerstem politischem und kulturellem Druck gehalten wird und einer immer größer werdenden Verelendung entgegengeht, der kann sehr wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß er schließlich kaum noch etwas zu verlieren hat und es besser sein kann, auf ein Ende mit Schrecken hinzuarbeiten, als im Schrecken ohne Ende weiter zu leben mit der sicheren Aussicht, schließlich in Not und Elend ganz zugrunde zu gehen.

Unsere Volksgenossen an der Saar sind Kämpfer geworden im wahrsten und besten Sinne des Wortes. Viele Angriffe haben sie glänzend abgewehrt. Ihr Hauptkampf aber hat erst begonnen. Er wird unter der Losung „Zurück zum Reich! Zurück zum Vaterlande!“ geführt, geführt gegen die Fesseln, die ihnen der Versailler Vertrag anlegte, geführt gegen all die Kräfte, die ihnen hierbei hindernd im Wege stehen. Sie kämpfen mit Ueberlegung, mit Einsicht, mit den Waffen des Geistes und mit dem ihnen Kraft, Mut und Ausdauer verleihenden Glauben, daß sie sich durchsetzen werden und in der sicheren Hoffnung, daß die Lösung der Saarfrage in ihrem Sinne erfolgt. Aber ebenso gewiß sie sind, letzten Endes Sieger zu bleiben, wissen sie auch, daß noch ungeheuer viel Kraft und Ausdauer notwendig sind, um den Sieg zu erringen. Von den deutschen Volksgenossen erwarten sie Hilfe in ihrem schweren Kampfe. Pflicht, heilige Pflicht aller Deutschen ist es, ihnen diese Hilfe zu leisten, unseren schwer bedrängten Brüdern und Schwestern an der Saar beizustehen und sie tatkräftig zu unterstützen!

Der Kampf ist noch nicht zu Ende!

Von H. G. in S.

Das Saargebiet will heim!

Das ist ein Wunsch, eine Forderung, deren Erfüllung — leider — nicht vom Saarvolk allein abhängt. Auch nicht allein vom Reich. Auch nicht vom Völkerbund allein.

Nicht einmal der Weg, der zu diesem Endziel führen soll, ist der freien Wahl überlassen. Ob Saarland, ob Mutterland, beide müssen ihr Verhalten, ihre Politik nach Gesichtspunkten ordnen, die sich aus der ständig wechselnden Lage der europäischen und der Weltpolitik ergeben und von äußeren Einflüssen vorgeschrieben werden.

Es ist notwendig bei dieser großen Tagung, der die vorliegende Festnummer des „Saarfreund“ gilt, auch einmal auf diese Seite des Saarproblems hinzuweisen. Man wird dann auf der einen Seite die Bedingtheiten und Grenzen der Saarpolitik schärfer sehen, aber anderseits auch nachdrücklicher Größe und Bedeutung des einzigen unveränderlichen und bleibenden Aktivismus im Kampfe um die Saar erkennen: Das ist der unerschütterliche Wille des Saarvolkes, heimzukehren — irgendwann einmal, natürlich lieber heute als morgen — und die stete Bereitschaft im Reiche, diesem Willen den Weg zu öffnen und zu bahnen.

*

Vor einigen Tagen erschien im „Figaro“ aus der Feder eines französischen Professors, eines Mitgliedes der Akademie, ein Artikel, der wieder einmal im Zusammenhang mit den natürlichen und militärischen Grenzen Frankreichs, vom Saarlouis des vierzehnten Ludwigs sprach und Vaubans, des Städtegründers und Festungsbauers, angeblich noch in Saarlouis herumspukenden Geist beschwor. Und am gleichen Tage schrieb im „Populaire“ der französische Sozialist Bracke, der gerade vom internationalen Sozialistentag aus Saarbrücken heimgekehrt war: „Das Saargebiet hat seine Wahl schon getroffen — es ist deutsch und wird nie etwas anderes sein. Das beste wäre, wir gäben das Gebiet möglichst bald zurück.“

Das sind zwei Stimmungselemente, zwei politische Ansichten, Meinungen zweier politischer Gruppen, deren wechselnder Einfluß in Frankreich sich auf die deutsche Saarpolitik als Hemmung oder als Erleichterung bemerkbar machen kann. Ob man nun, je nach Ansicht, die Meinung des Professors oder die des Sozialisten als die einflußreichere ansieht, tut nichts zur Sache. Faktum ist lediglich daß die Saarpolitik früher oder später einmal mit diesen Tendenzen in Berührung kommen muß.

Mit Herrn Bracke wird die Begegnung wahrscheinlich anders ausfallen wie mit dem Professor. Ob das auch schon vor einigen Jahren der Fall gewesen wäre, bleibt zweifelhaft. Es ist reizvoll, das Wort des Sozialisten „das Saargebiet hat seine Wahl getroffen“ einmal auf seinen unterbewußten Inhalt zu untersuchen. Stillschweigend setzt Herr Bracke voraus, daß die Saarbevölkerung also zwischen Deutschland und Frankreich gewählt und entschieden hätte.

War das wirklich jemals der Fall? Doch sicher nicht. In Wirklichkeit gab es doch für das Saargebiet niemals eine Wahl, sondern es kannte, vom ersten Moment seiner Abtrennung an, nur den einen Willen, zum Reiche zurückzukehren.

Wären unsere Unterhändler vor einigen Jahren am Verhandlungstisch mit Herrn Bracke zusammengetroffen, dann hätte er vielleicht geglaubt, genau wie sein Landsmann von der Akademie, die Saargrenze für sein Land verlangen zu müssen, weil ihm das damals praktisch, erforderlich und moralisch angängig erschienen wäre.

Aber damals hätte der Professor wahrscheinlich nicht die Saargrenze, sondern zum mindesten die Rheingrenze ver-

langt. Heute hat er sich schon etwas näher zur Wirklichkeit zurückorientiert, wenn auch noch nicht so weit wie der Sozialist. Sie haben sich beide gewandelt, und wie sie natürlich noch viele andere Franzosen.

Aber worauf es hier bei diesem Beispiel ankommt: die Wandlung hat sich langsam, sehr langsam, vollzogen, und ebenso langsam wie die Ansichten, ändern sich auch die politischen Verhältnisse und dementsprechend die Möglichkeiten der Saarpolitik.

*

Es wäre nun sehr eng gefaßt, wollte man die Abhängigkeit der Saarpolitik allein auf die Franzosen und ihre Ansichten beziehen. Es sind doch etwas „höhere Gewalten", die dabei im Spiele sind. Im allgemeinen nennt man sie recht vage und verallgemeinernd „europäische Politik".

Es ist ja schließlich nicht am drückendsten, daß das Saargebiet sich von Angehörigen fremder Nationen autokratischer als von einem Zaren regieren lassen muß, oder daß Soldaten in fremden Uniformen durch die Straßen ziehen und in Schwimmbädern sich mißliebig machen, oder daß fremde Beamte ohne Eid und mit ebensolchen Sprachkenntnissen eine deutsche Bevölkerung mehr schlecht als recht verwalten. All das ist ja nur sekundäre Folge. Das schwerwiegendste und das, wogegen sich aller Kampf letzten Endes konzentriert, ist doch, daß irgendwo in der Welt — neuerdings meist in Genf — vier oder fünf „Große" zusammensitzen, die auf der politischen Apothekerwage nach Willkür und Zufall die Schale des Saargebietes steigen und fallen lassen.

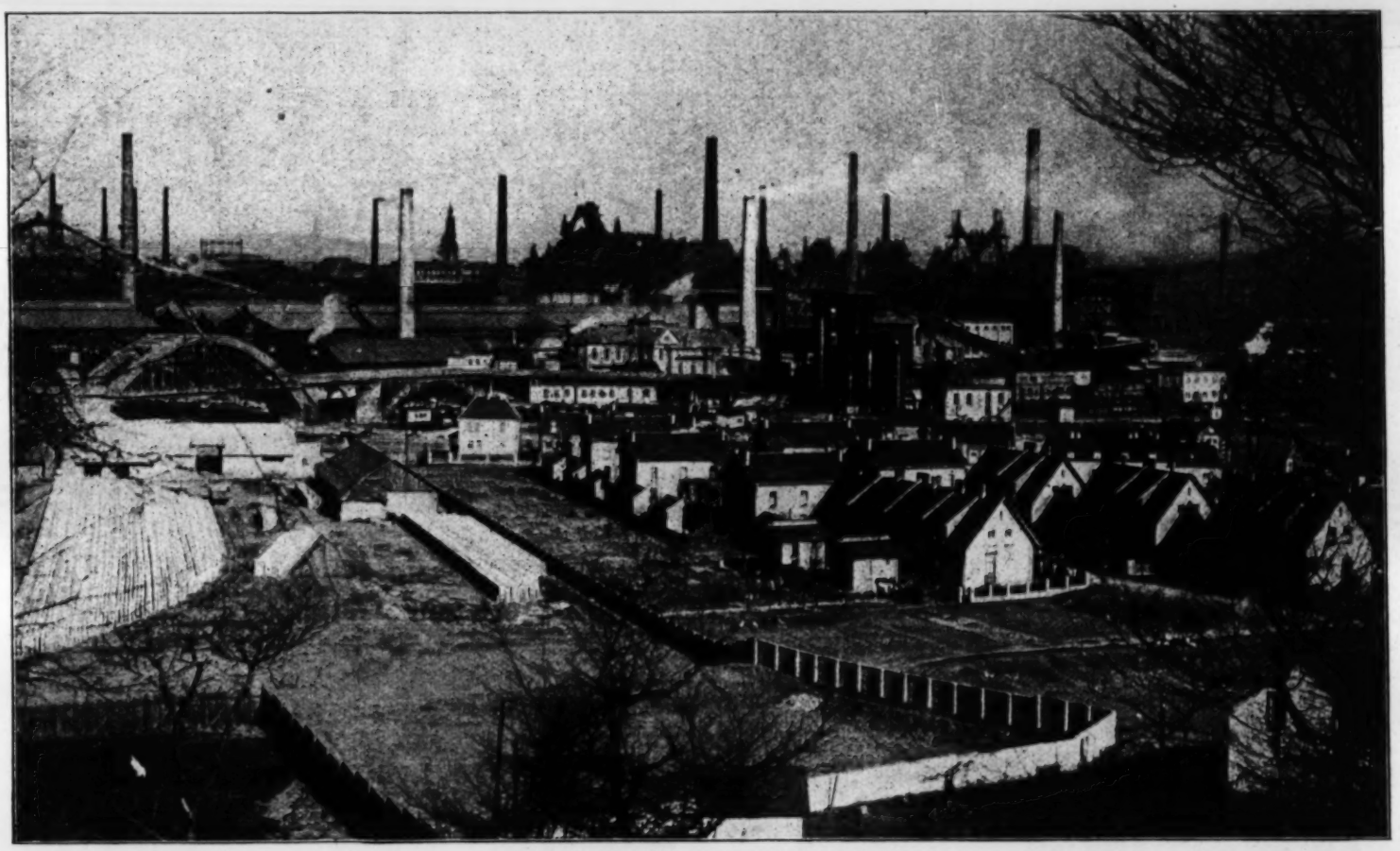
*

Für diese Männer, für ihre Länder ist das Saargebiet nur ein Objekt, mit dem sich handeln und kompensieren läßt. Schon in Versailles war das Saargebiet ein Begriff, mit dem die großen „Vier" wie mit einer Zauberformel jonglieren, einander Forderungen abfeilschend oder gewährend. Und diese Rolle hat das Saargebiet in der europäischen Politik bis heute unverändert weiter gespielt.

Es ist — und das muß die deutsche Saarpolitik immer beachten — ein Objekt, ein Rechtsmittel, mit dem man genau so wie mit dem Rheinland, der Räumung, der Entwaffnung und wie mit all den anderen formal-juristischen Daumenschrauben des Versailler Vertrages gegen das Reich zu operieren versucht.

Wie die Daumenschraube „Saargebiet" angesetzt und angezogen wird, das regelt sich immer danach, wie auf dem weltpolitischen Schachbrett die einzelnen Kräftefaktoren zueinander stehen. Mag das moralische Recht tausendmal auf unserer Seite sein, und der Geist noch so oft zu unseren Gunsten sprechen — der Buchstabe wird sich immer so deuten lassen, daß ein Kuhhandel für die anderen dabei herauskommt.

Wenn England Deutschland in den antirussischen Ring schmieden will, dann wird es ihm diese Prozedur stets mit etwas „Saarbalsam" weniger schmerzhaft machen. Wenn aber Deutschland den englischen Wünschen nicht nachkommt, sondern seine Unabhängigkeit wahren will, dann wird man auf dem Shylockschein des Saarstatuts bestehen in der Hoffnung, daß auch



Röchlingsches Werk in Völklingen-Saar

er einmal seinen Teil dazu beitragen wird, Deutschland gefügig zu machen. Und wenn Frankreich eine ihm gefährlich erscheinende deutsch-englische Annäherung verhindern will, dann wird es ebensowenig, wie es den Knebel der Rheinlandbesatzung von der deutschen Gurgel löst, seine östliche Vorbastion gegen die offene Flanke Deutschlands im Saargebiet aufgeben. Schon die Einigung dieser beiden großen Partner, irgendwo weit draußen in der Welt über irgendwelche asiatischen oder afrikanischen Interessensphären, wird und hat dem Saargebiet schon manchesmal bittere Enttäuschungen beschert, weil dann die alliierten Diplomaten nach den weltbewegenden Verhandlungen zwischen Nachtisch und Zigarre in einigen höflichen Phrasen über sein Schicksal entschieden.

*

Man darf, mit anderen Worten, nie vergessen, daß das Saargebiet am grünen Tisch in Genf immer nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus der politischen Landkarte der Welt sein und auch immer entsprechend seiner Bedeutung in diesem großen Rahmen behandelt werden wird. Seit Deutschland an

diesem Tisch sitzt und die Hoffnungen des Saargebietes mit seinem Eintritt in den Völkerbund neu aufblühten, fällt es oft etwas schwer, sich in diese Realität zurückzufinden. Aber man muß im Interesse der großen Linie unserer deutschen Außenpolitik die Dinge so sehen, wie sie wirklich sind.

Genau so, wie das Saargebiet in zäher Arbeit Schritt für Schritt sich gegen die französischen Aspirationen seine jetzige starke Position errungen hat, genau so muß sich das Reich in mühsamer und oft enttäuschender Kleinarbeit seinen Wiedereintritt in die aktive Realpolitik im Kreis der anderen Mächte erzwingen. Das Saargebiet, das aus eigener Erfahrung weiß, wie mühsam der Weg des Aufstiegs für den Rechtlosen ist, hat volles Verständnis dafür, nur ein Teilproblem der deutschen Außenpolitik zu sein, auch wenn die Genfer Früchte nachher nicht immer so süß ausfallen, wie sie es in der Auslage anfänglich versprachen. Daß es bei dieser Selbstbescheidung die tatkräftige Vertretung seiner Interessen erwartet und erwarten muß, ist eine Selbstverständlichkeit, bedeutet aber nicht, daß es sich als den Nabel der Welt fühlt. Einen solchen Krähwinkelhorizont hat man im Saargebiet ernstlich eigentlich nie gekannt, und sollte er doch bei manchem bestanden haben, dann ist er durch die politische Praxis der letzten Jahre mächtig erweitert worden.

Die Gewohnheit der Nachkriegsjahre mit ihren Massendemonstrationen zu jeder Gelegenheit hat dazu geführt, daß viele glauben, mit der öffentlichen Kundgebung sei alles erreicht und alles getan, und mancher hat sich in einer ganz verfehlten Ueberschätzung der Aufmärsche der Tausende daran gewöhnt, zu glauben, alles weitere werde nun geregelt auf dem üblichen parlamentarischen Ochsenweg seinen Gang gehen, und er habe mit der Teilnahme seine Pflicht erfüllt.

Damit ist es wirklich nicht getan. Wenn eine Wandlung der Ansichten erreicht und dadurch der deutschen Saarpolitik bessere Voraussetzungen gegeben werden sollen, dann ist das nur möglich, wenn die bisher verfolgte Taktik der zähen beharrlichen Betonung des Rechtes, des Appells an das Weltgewissen und die stete Aufklärung nach innen und außen weiter betrieben wird. Dazu gehört ein unausrottbarer, zielbewußter Wille, der sich nicht an einer wortereichen Kundgebung einer Demonstration genügen läßt, möge sie auch noch so glänzend verlaufen sein. Diesen unlähmbaren und nie erlahmenden Willen, die immer sprungbereite Kleinarbeit des Alltags, denen die bisherigen Erfolge zu verdanken sind, werden wir auch in den nächsten Jahren noch brauchen, denn: Der Kampf ist noch nicht zu Ende.

Ein autonomes Saargebiet unmöglich

Sind wirtschaftliche Voraussetzungen für ein autonomes Saargebiet gegeben?

Von Dr. M. Schlenker-Düsseldorf

Man muß schon sehr stark mit der unermüdlichen, von hohem Verantwortungsbewußtsein zeugenden Arbeit des Saarvereins vertraut sein, um eine solche Fragestellung nicht von vornherein mit einer Handbewegung überhaupt abzutun. Wer sich auch nur in ganz oberflächlichem Ausmaß mit den wirtschaftlichen Verhältnissen im Saargebiet beschäftigt hat, kann bei dem Gedanken an die Möglichkeit eines autonomen Saargebiets nur mitleidig lächeln. So sehr es einem aber auch widerstreben mag, schlagende Selbstverständlichkeiten noch einmal zu beweisen und damit weitgeöffnete Türen einzurennen, halte ich es doch für nützlich, den Saarverein bei seiner Fragestellung zu unterstützen. Ohne Grund wird ja die Frage der Autonomie in dem vorliegenden Sonderheft nicht aufgeworfen. So absurd und so lächerlich der Gedanke ist, es scheint tatsächlich, daß Frankreich noch im letzten Augenblick an den Versuch denkt, die starke Niederlage seiner Annexionspolitik im Saargebiet durch die Verwirklichung eines „autonomen Saargebiets" zu verschleiern. Wer aber überhaupt mit der Möglichkeit eines autonomen Saargebiets spielt, muß sich schon in einer recht verzweifelten Stimmung befinden. Jedenfalls mutet schon der Gedanke den Kenner der wirtschaftlichen Zusammenhänge sehr stark an das Greifen des Ertrinkenden nach dem Strohhalm an. Ich will nur in wenigen Strichen die völlig absurde Idee, dem Saargebiet zu einer Autonomie zu verhelfen, kennzeichnen. Natürlich denken die Befürworter der Idee lediglich an eine Autonomie mit Anlehnung an das französische Zollgebiet, denn der französische Staat wird ja nicht geneigt sein, diesem autonomen Gebilde den gesamten Grubenbesitz ohne jede Entschädigung als Hochzeitsgabe zu überlassen. Was soll aber ein Bergbau in einem wirtschaftlich nach Frankreich tendierenden autonomen Saargebiet? Wenn wir uns die geradezu amerikanische Entwicklung zwischen Forbach und Kreuzwald vergegenwärtigen, wenn wir uns die außerordentliche Steigerung der lothringischen Kohlenförderung vor Augen halten, die nach den vorliegenden Plänen noch längst nicht auf ihrem Höhepunkt angelangt ist, so erscheint die Sorge um den Absatz der Saarkohle immer ernster. Das natürliche Absatzgebiet für die Saarkohle wird in immer ausgeprägterem Maße Süddeutschland, da Frankreich, die Schweiz und Italien für die Saarkohle kaum mehr in Betracht kommen. Die Wettbewerbsfähigkeit in Süddeutschland ist für die Saarkohle aber auch nur dann möglich, wenn das Saargebiet immer mit dem gemeinsamen deutschen Vaterlande vereinigt ist und wenn aus Gründen, die im einzelnen nicht dargetan zu werden brauchen, der Saarbergbau eine bevorzugte tarifarische Behandlung erfährt. Daß das Ruhrgebiet ohne eine besonders pflegliche und liebevolle Behandlung des Saargebiets auch auf dem süddeutschen Markt der Saarkohle überlegen ist, bedarf ebenfalls keiner weiteren Begründung. Es läge aber nicht der geringste Anlaß vor, einem autonomen Saargebiet Absatzmöglichkeiten für seine Kohle unter Benachteiligung des Ruhrgebiets aufrecht zu erhalten. Ich bin mir bewußt, die Sachlage richtig zu kennzeichnen, wenn ich feststelle, daß einem autonomen Saargebiet zunächst einmal sein hauptsächlichstes wirtschaftliches Rückgrat, das doch in der Kohlenförderung liegt, in verhältnismäßig kurzer Zeit zerbrochen werden würde. Diese Tatsache wiederum müßte auf die übrige Saarwirtschaft, die ja auf der Kohle aufgebaut ist, einen verhängnisvollen Einfluß ausüben. Wie aber sind die sonstigen Absatzmöglichkeiten eines autonomen Saargebiets?

Nach dem Westen, nach Frankreich, hat das Saarstatut der Saarwirtschaft dem Buchstaben nach den gesamten französischen Markt einschließlich der französischen Kolonien erschlossen. Tatsächlich sind jedoch die Absatzmöglichkeiten für die saarländischen Schlüsselindustrien in Frankreich nur höchst unzureichend. Die saarländische Keramindustrie mit ihrer führenden Stellung auf dem gesamten Weltmarkt ist in der Lage, mindestens die gleiche Produktionsmenge herzustellen

wie die französische Keramindustrie mit ihren zahlreichen Werken zusammengenommen. Es ist jedoch völlig ausgeschlossen, die doppelte französische Keramproduktion auf dem französischen Markte unterzubringen. Von der saarländischen Keramerzeugung gehen infolgedessen auch unter den heutigen formal durchaus günstigen Verhältnissen im Höchstfalle etwa 20 Prozent nach Frankreich und seinen Kolonien, während mehr als die Hälfte der Gesamtproduktion in Deutschland, der Rest auf dem Weltmarkte Absatz findet. Für die saarländischen Glashütten liegen die Verhältnisse ähnlich. In dem führenden Zweige der saarländischen Glasindustrie, der Tafelglasherstellung, wird etwa ein Viertel der gesamten deutschen Tafelglasproduktion erzeugt, eine Produktion, die ebenfalls nur zu unmaßgeblichem Teile auf dem französischen Markte Käufer findet.

Aus der Betrachtung dieser Absatzverhältnisse ergibt sich, daß die Aufrechterhaltung der Saarwirtschaft in den Nachkriegsjahren nur zu einem bescheidenen Teil auf die vermeintliche Oeffnung des französischen Marktes zurückzuführen ist. Von weitaus größerer Bedeutung ist für das Saargebiet nach wie vor die innige wirtschaftliche Verbindung mit dem reichsdeutschen Wirtschaftskörper. Diese innige Verbindung ist nicht nur vom Saargebiet, sondern auch vom Reiche aus ständig gepflegt worden in dem Bewußtsein, daß hier zusammengehörige Teile eines gemeinsamen Wirtschaftsgebietes versuchen müssen, über die Schwierigkeiten der Gegenwart hinaus die Grundlagen für eine glücklichere Zukunft aufrechtzuerhalten. Mit dieser Einstellung würde jedoch das Saargebiet nicht auf die Dauer rechnen können, wenn es von sich aus durch den

Das Niedtal mit der Siersburg (Saargebiet)

Für die Erzeugung der saarländischen Großeisenindustrie sind im Zusammenhang mit der Gründung der Internationalen Rohstahlgemeinschaft hinsichtlich des Absatzes besondere Vereinbarungen getroffen. Bei einer angenommenen Gesamtproduktion von 1,5 Millionen Tonnen Stahlerzeugnisse — die tatsächliche Erzeugung liegt bei 1,6 bis 1,7 Mill. Tonnen — soll ein Drittel = 500 000 Tonnen Eisen- und Stahlerzeugnisse in Frankreich und zwei Drittel = 1 Million Tonnen auf dem deutschen Markt untergebracht werden. Das französische Kontingent hat jedoch seinen Inhabern bisher wenig Freude gemacht. Angesichts der Uebersättigung des französischen Marktes mit innerfranzösischen und elsaß-lothringischen Eisen- und Stahlerzeugnissen waren von den Saarwerken bei ihrer geographisch ungünstigen Lage nur sehr bescheidene Mengen zu völlig unzureichenden Preisen an französische Abnehmer abzusetzen. Die Hauptrichtung der Absatzinteressen der Saareisenindustrie geht ausschlaggebend nach dem Osten und insbesondere nach dem süddeutschen Markt. Annähernd ähnliche Verhältnisse liegen für die saarländische weiterverarbeitende Industrie und für die Nebenindustrien der Saarwirtschaft vor.

Uebergang zur Autonomie glaubte, auf die reichsdeutsche Zusammenarbeit verzichten zu können. Es würden in diesem Falle Verhältnisse eintreten, wie sie vorübergehend durch den völligen Zollabschluß am 10. Januar 1925 mit ihren überaus nachteiligen Folgen für die Saarwirtschaft sich ergeben haben. Zweifellos hat auch die reichsdeutsche Wirtschaft ein großes Interesse daran, das Saargebiet als Absatzgebiet für industrielle Fertigerzeugnisse erhalten zu sehen. Diese Frage rührt jedoch nicht an die Lebensfähigkeit der gesamtdeutschen Wirtschaft. Dagegen ist der Zusammenhang mit der Wirtschaft des Reichs, für das Saargebiet allein betrachtet, eine Existenzfrage allerersten Ranges. Gerade aus der Natur des Saargebietes als industrielles Ueberschußgebiet ergibt sich für die Saarwirtschaft die Notwendigkeit, in erster Linie ihre Wirtschaftspolitik als eine Absatzpolitik zu betreiben. Und gerade aus dieser Einstellung heraus ist weiter die aus der geographischen Lage sich ergebende Notwendigkeit der innigen Wirtschaftsgemeinschaft mit dem deutschen und insbesondere süddeutschen Markt zu folgern.

Alle Bestrebungen autonomen Eigenlebens des Saargebietes werden an dieser geographisch-wirtschaftlichen Ver-

bundenheit reichsdeutscher und saarländischer Wirtschaftsgemeinschaft scheitern. Die Stärke dieser wirtschaftlichen Verflechtung ist auch bereits von der französischen Regierung dadurch anerkannt, daß sie abweichend von ihrem ursprünglichen hartnäckigen Widerstand sich bereit erklärt hat, in handelsvertraglichen Formen — vgl. die verschiedenen Saarabkommen — die vorübergehend unterbrochenen Wirtschaftsbeziehungen des Saargebietes mit seinem reichsdeutschen Mutterlande herzustellen.

Auch die kürzliche 14tägige Unterbrechung der wirtschaftlichen Beziehungen hat sich erneut für die Saarwirtschaft in so überaus schädlicher Weise ausgewirkt, daß sie als kleines Vorspiel für ein „autonomes Saargebiet" recht lehrreich ist. Es ist aber auch nicht möglich — auch dieser Beweis ist in zwingendster Form in den letzten Jahren erbracht worden — dem Saargebiet zu einem wirtschaftlichen Eigenleben in seinen Versorgungsmöglichkeiten zu verhelfen. Das Gebiet ist viel zu klein, um bei einer endgültigen Abtrennung vom Reich mit Aussicht auf Erfolg kleine Hilfsindustrien, die das Saargebiet zu versorgen in der Lage wären, zur Entfaltung zu bringen. Bei der Versorgung von Frankreich aus aber sind in den letzten Jahren so viele bittere Erfahrungen gemacht worden, daß auch dieser Weg ausschaltet. Es gibt eben auch in der Wirtschaft ehrne Gesetze, die nicht ungestraft verletzt werden dürfen. Das Saargebiet ist nun einmal in so unerläßlicher Weise und mit so vielgestaltigen Fäden mit der deutschen Wirtschaft verbunden und verflochten, daß allein die Aufrechterhaltung dieser Verbindung dem Saargebiet Lebensmöglichkeiten läßt. Ebensowenig wie man der Pflanze — will man sie nicht rettungslos dem Absterben überlassen — Licht und Sonne entziehen kann, ebensowenig ist das Saargebiet aus der Verstrickung mit der deutschen Wirtschaft, die ihm allein pulsierendes Leben zu geben vermag, zu lösen. Wenn ein Gebiet den ungeheuren Unsinn und die wirtschaftlichen Verbrechen in eindrucksvoller Form erwiesen hat, die sich die Männer in Versailles leisteten, als sie zwar mit großer Pose und mit hohler Phrase, dafür aber in völliger Unwahrheit, der verwüsteten Welt angeblich den Frieden geben wollten, dann das Saargebiet. Die Autonomie wäre lediglich eine Fortsetzung, nicht einmal eine Abmilderung des in Versailles eingeleiteten Verbrechens. Also weg mit derartigen Hirngespinsten! Das Saargebiet ist auch in seiner Wirtschaft völlig deutsch und kann nur im Schoße des deutschen Wirtschaftskörpers eine gedeihliche Zukunft haben.

Sind die kulturellen Voraussetzungen für ein autonomes Saargebiet gegeben?

Von Nik. Paul Becker, Hühnerfeld

„Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken."
(Schiller, Prolog zu Wallensteins Lager.)

Mit der Frage, die die Ueberschrift stellt, stehen wir vor einem weiten Felde, das schier unübersehbar ist. Die unendliche Ebene vor uns dehnt sich bis ans blaue Meer, und rechts und links verschwimmen ihre Ränder im Grenzenlosen. Wer nicht wenigstens einige ausgedehnte Strecken dieses ebenso großen wie zaubervollen Feldes durchwandert hat, wer nicht zum mindesten zwei oder drei Hauptstraßen auf ihm mit dem dazwischen liegenden Gelände genauer kennt, wer nicht auch weiter lange und eindringende Blicke in die Bereiche des Feldes geworfen, die sein Fuß nicht betreten konnte, der weiß nichts von der Größe und Erhabenheit, aber auch nichts von dem geheimen Reiz dieses Feldes. Auf ihm bestellt die Intelligenz der Erde in einer Gruppenvereinigung die Arbeit des Geistes und der Seele für sich und alle, die mit ihr zusammenleben, diese Arbeit entweder allein vollziehend oder sie durch andere vorbereiten lassend, stets aber um der Arbeit und des Wohles aller willen, die nur immer bei ihnen weilen oder dort Siedlungen schaffen. Ein Zauberfeld, das hoch über der Beschäftigung des Alltags liegt, aber nur in dieser wurzelt und nur in und mit ihr gedeihen kann. Es ist das Feld der

Kultur.

Dieses Feld umfaßt die Welt in uns, die Welt um uns und die Welt über uns: den Menschen nach Leib, Geist und Seele, die Erde und das Himmelszelt nach Vergangenheit und Gegenwart, die Sehnsucht des Herzens nach einem besseren Dortseits. Wir sind es gewöhnt, diese Dinge unter einer dreifachen Zusammenstellung zu begreifen, die man durch die Fächer der Schulwissenschaften, der Lebenskunde und der höheren Wissenschaften zu bezeichnen pflegt: durch philosophische, mathematisch-naturwissenschaftliche und geschichtlich-erdkundliche und religiöse und künstlerische Zweige des Forschens, Denkens, Fühlens, Strebens und Tuns. Diese Welt liegt hoch über den ursprünglichsten Dingen im Dasein des Menschen: Nahrung, Kleidung, Wohnung und Schutz. Aber die Bestellung des Kulturackers vervollkommnet diese unerläßlichsten Bedürfnisse und macht uns Heutigen das Leben erst lebenswert, ja erst erträglich. Indes ist seine Bestellung nicht anders als auf der Grundlage jener Bedürfnisse möglich. Wie weit diese Grundlage wirtschaftlich, politisch und in sozialem Sinne im Saargebiete gegeben ist, braucht mich hier nicht zu beschäftigen. Die Frage nach ihrer Voraussetzung ist an anderen Stellen dieses Heftes verneint. Hier kommt es nur darauf an, zu untersuchen, ob wir Saarländer das Kulturfeld zweckmäßig und aussichtsreich zu bestellen in der Lage wären. Es handelt sich dabei um eine so überaus ernste Frage, daß keine Vorliebe, keine Leidenschaft, kein persönlicher Vorteil oder Schaden dabei auch nur irgendwie mitsprechen darf: nur und allein die kühle Erwägung soll dabei das Wort führen. Dieses Feld, am Rande einer Gruppenvereinigung der Intelligenz der Erde gelegen, im Südwesten der deutschen Kulturgruppe, darf und soll auch in kulturlichen Dingen nicht dauernd geschädigt werden. Damit lösen wir uns vollständig vom Bilde ab und bezeichnen die Wirklichkeit mit den hergekommenen Ausdrücken. Nun ist die Bahn des Verständnisses frei.

Wir haben im Saargebiete Ackerbau, Viehzucht, Kleinindustrie, Handel, Verkehr, Waldwirtschaft, vornehmlich aber die Eisengroßindustrie und an oberster Stelle den Bergbau. Daß all diese Zweige menschlicher Betätigung gepflegt und vervollkommnet, also der Kultur unterworfen werden können und müssen, bezweifelt wohl kaum irgend ein Mensch. Denn allein schon der Wettbewerb der Nachbarschaft im kleinen und der Weltwirtschaft im großen fordert das gebieterisch. Es ist nicht meine Aufgabe, das im einzelnen auszuführen. Aber nur auf dieser Grundlage kann die saarländische Kultur gedeihen. Muß diese Grundlage verneint werden, dann ist auch die Kultur verneint. Die Geschichte der allgemeinen Kultur lehrt uns nun, daß die materielle und die geistige Seite der Entwicklung sich stets entsprechen müssen, wenn nicht das Stoffliche das Geistig-Seelische ertöten oder die reine Geisteskultur weltfremd werden soll. Die Gegenwart fördert durch Schriften beider Gebiete die Erkenntnis in einem Maße, das ehedem gänzlich unbekannt war, ja nicht einmal geahnt werden

konnte. Dieses Schrifttum greift über die Grenzpfähle hinüber und ist aller Welt zugänglich, soweit die sprachlichen, philosophischen und fachlichen Voraussetzungen zu seinem Verständnis gegeben sind. Wir wissen aber aus der Begabungsforschung und aus der Erfahrung, wie klein der Kreis der Leute ist, die diese Voraussetzungen erfüllen. In jedem Berufe wiegt das flache Mittelmaß vor, und es braucht sich im Saargebiet weder ein Mensch darüber zu ärgern noch zu wundern, wenn behauptet wird: es kann nicht alle Kräfte stellen, die in technischer, politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, künstlerischer und anderer Hinsicht, die für die Kultur in Frage kommt, gegenüber dem allgemeinen Stande der jeweiligen Einsicht und des jeweiligen Könnens das vollkommene Recht hätten, vor Männern zu reden. Ein Land von nicht einmal 2000 qkm Flächenraum und nur ¾ Millionen Einwohnern ist eben nicht in der Lage, die erforderliche Auswahl der namhaften Geister zu treffen. Das wäre genau so der Fall, wenn man ein beliebiges Stück aus Pommern oder Westfalen oder selbst aus gewissen Vierteln Berlins mit derselben Einwohnerzahl herausschnitte und dessen Vertretern sagte: Nun regiert ihr euer Ländchen. Das weiß jeder, der über die Dinge nachdenkt und die Voraussetzungen zu einem kritischen Urteil in sich trägt. Wenn aber die äußeren Bedingungen einer selbständigen Kultur schon fehlen, und sie fehlen hier, dann kann von ihr keine Rede mehr sein, soweit „Autonomie" in Frage kommt. Aber die Sache hat noch eine zweite, eine mehr innere Seite, deren Kern bisher noch kaum irgendwo bloßgelegt worden ist. Auch diese müssen wir betrachten.

Den Mangel an der Breite des Landes und der geringen Zahl der Personen bei der Auswahl der Kräfte, die das Allgemeinwohl zu fördern nicht nur die Pflicht, sondern auch das Recht haben, bemerken wir ja fast täglich bei nahezu allen Einrichtungen des Saargebiets. Ich möchte kein unfreundliches Wort gegen den Landesrat äußern. In ihm ist manches gute Wort gesagt worden. Aber wie viele wirkliche Köpfe erzählt, das ist unter der saarländischen Intelligenz keine Frage. Ich werfe keinen Stein auf ihn. Jeder tut darin, was er für richtig hält. Indes wären schon zweifellos bessere Dinge gesagt und — ich bin darin sicher — getan worden, wenn die Regierungskommission nicht alle von der Mitgliedschaft ausgeschlossen hätte, die zufällig hinter Serrig und Büschfeld und Namborn und Einöd geboren sind.

Ich habe als junger Mann mit Betroffenheit gelesen, daß Italien einige Hundert katholische Diözesen und jede Diözese ein Priesterseminar hat. Der das damals bemängelte, war ein hervorragender deutscher Universitätslehrer, Hermann Schell, katholischer Theologe. Er erklärte dazu aus persönlicher Kenntnis der Verhältnisse, daß es ganz unmöglich sei, daß ein Land mehrere hundert Anstalten,

Blick ins Saartal bei Merzig

die wissenschaftliche Zwecke verfolgten, mit tauglichen Kräften besetzen könne, weil eben diese geeigneten Kräfte nirgends auf so engem Bereich zu finden seien. Die Bildung des italienischen Klerus sei denn auch die des flachsten Durchschnitts, an unseren deutschen Maßstab angelegt: ein bemitleidenswertes Mindermaß. Das Beispiel hat mit kirchlichen und bekenntnismäßigen Fragen nicht das geringste zu tun. Es soll bloß vom allgemein menschlichen Standpunkte aus beweiskräftig dartun, daß jedes Ländchen, das selbständig sein will und sich nach außen abschließt, zur geistigen Verödung verdammt ist. Eine solche Abschließung fände aber hier zweifellos statt, wenn das Saargebiet „autonom" zu werden das Unglück hätte. Denn dann würden sich die vaterländischen Zionswächter in Menge einstellen, die strengste „Neutralität" gegenüber Frankreich und dem Reiche forderten und verlangten, daß das Saargebiet der Saarländer sei. Da nun kein Land alle fünf Jahre einen Goethe oder Bismarck oder Liebig oder Beethoven gebiert, würde das Saarland wahrscheinlich und vermutungsweise auch kaum einem Geisteshelden oder Staatsmann oder Ernährungskünstler oder einem Jünger

der beseligenden Musik den Boden bereiten. Der Abschluß wäre ein Helotentum, eine geistige Versumpfung, ein wirtschaftliches Zerrbild, worüber in anderem Zusammenhange dieses Heftes das Notwendige gesagt wird.

Es bliebe dann auch nicht aus, daß sich allmählich der tonangebenden Kreise ein gewisser Stolz über ihre vermeintliche Selbständigkeit bemächtigte und sie zu Geschmacklosigkeiten verleitete. Andere Spuren schrecken ab. Sehen wir uns dazu ein größeres Bild an!

Wie die Leute, die nur ihre Heimat, ihre Sprache, ihre Denk- und Empfindungswelt kennen und niemals in genaue Beziehung mit der Weltöffentlichkeit geistiger und seelischer Art getreten sind, ersah ich unlängst mit Erschütterung aus der Straßburger „Zukunft", dem deutschgeschriebenen Blatte der Elsaß-Lothringer, die die französische Herrschaft seit 1919 genossen haben (Nr. 22 vom 28. 5. 1927). Darin wird mitgeteilt, daß ein angesehener französischer Schriftsteller, Claudel, Goethe, Kant und Nietzsche „Mehrer der Finsternis und Pestilenz, deren Namen allein schon Schrecken einflöße", genannt habe, daß er Goethe als Esel bezeichnet, und zwar als großen feierlichen Esel, und dann ebenso feierlich verkündigt, daß er „Gott selbst verteidige". Mir erschien das alles so wunderlich, daß ich mir die Belege verschafft habe. Es steht darin: „C'est Dieu même que nous défendons — contre leur Goethe et leur Kant et leur Nietzsche et tous ces souffleurs de ténèbres et de pestilence dont le nom même fait horreur". Und die Leute mit solchen Wirrköpfen — ich gebrauche den gelindesten Ausdruck — verteidigt unser einstmalig gefeierter deutscher Universitätsprofessor Fr. W. Förster, der katholisierende Protestant. Zum mindesten verteidigt er die Grundidee einer „Autonomie" gegen Leute mit freierem Blick wider das „militaristische und nationalistische Deutschland". Wenn auch sein Ruf am Erbleichen ist — wer kann sich als Menschenkenner so irren wie er an Dr. Zell? —, so befürchten wir doch, daß sein Wort bei vielen noch einige Geltung hat. Darum muß ihm hier der Strohwisch auf den Pfad gestellt werden, der besagen soll: Geht nicht den Weg Försters! Im übrigen wird sein Wert als Pädagoge durchaus nicht bestritten. Nur politisch müssen wir ihn ablehnen. Sehen wir weiter zu!

In den „Sommaires de Leçons de Morale" für die Volksschule von J. Cure und F. Houzelle (Paris, Gebr. Belin, 1902) stehen tatsächlich die folgenden Sätze, die ich in wörtlicher Uebersetzung unseren deutschen Mitbürgern vorlegen möchte:

„Wie? in der Tat, dieses Frankreich nicht lieben, den Mittelpunkt, den Herd der europäischen Zivilisation, dieses Frankreich mit seinen edelherzigen und großmütigen Ideen, dieses Frankreich endlich, das zum größten Teil den moralischen und politischen Fortschritt der Völker bewirkt hat? Wolle Gott, daß Frankreich nie in der Welt fehle (versage), die Welt sänke sonst in die Finsternis zurück." Und auf derselben 152. Seite der französischen Morallehre: „Wenn man das aufhäufen wollte, was jede Nation an Gut und Blut, an Anstrengungen aller Art für selbstlose Angelegenheiten aufgebracht hat, die nur der Allgemeinheit dienen sollten, dann würde die Pyramide Frankreichs bis zum Himmel reichen. Und die eurige, o ihr Nationen, wer ihr auch alle seid, o, die eurige, die Aufhäufung eurer Opfer würde bis zu den Knien eines Kindes reichen."

Wir singen das Deutschlandlied und preisen darin unser Vaterland „über alles in der Welt", wenn sich seine Einwohner in brüderlichem Einvernehmen zusammenfinden, wenn die deutsche Treue, die Ehrlichkeit, die Zucht erhalten bleibt, also Tugenden die Oeffentlichkeit und das persönliche Leben zieren, die den Kern des Christentums, das anständige Verhalten dem Mitmenschen gegenüber, ausmachen, wie es uns das Johannesevangelium unmißverständlich mit den Worten des Meisters überliefert hat: „Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid." Wir Deutschen sind viel zu ehrlich, im Denken viel zu nüchtern und im Empfinden viel zu einfach, als daß wir uns einbildeten, das von der Vorsehung auserwählte Volk zu sein, ohne das „die Welt in die Finsternis zurücksänke". Ferne sei uns dieser Hochmut, der nur aus der Unkenntnis der anderen Völker und der Unzulänglichkeit des eigenen Wissens herrühren kann, weil Abgeschlossenheit stets zur Verengung des Blicks geführt, Aufgeschlossenheit aber allemal die Bahn der Bildung freigelegt hat. Wir halten es nicht mit dem Direktor im Goetheschen Vorspiel auf dem Theater im Faust: „Sucht nur die Menschen zu verwirren!" Wir halten es mit dem Dichter desselben Stückes: „Oft, wenn es erst durch Jahre durchgedrungen, erscheint es in vollendeter Gestalt." Hier im Saargebiete wäre, wollte es selbständig werden, das meiste in kulturlicher Hinsicht zu schaffen. Wir haben einige kleine Museen, wir haben Schulen aller Art, wir haben Zeitungen verschiedener Richtung, wir haben Kirchen und Synagogen, wir haben Krankenhäuser und Sozialversicherungen. Wir haben auch Straßen und Eisenbahnen, Häfen und Kanäle usw. Aber das alles hat das Saargebiet nicht geschaffen, sondern die große Gemeinschaft, zu der es gehörte. Wie viele Jahre müßte es „durchdringen", wenn es allein „in vollendeter Gestalt erscheinen" wollte? Die übrigen Voraussetzungen fehlen dazu fast vollständig. Denn alle die Leiter der genannten Einrichtungen könnte es künftig nicht selbst erzeugen und vorbilden. Es fehlen nahezu alle Voraussetzungen zu einem selbständigen staatlichen Leben.

Darum wollen wir denen, die zur Erreichung dieses unnatürlichen Zieles ihre Hand bieten, mit den Worten Fausts vor die Tür leuchten, die er ablehnend dem Mephistopheles zuruft:

„Nun kenn' ich deine würd'gen Pflichten.
Du kannst im großen nichts vernichten,
Und fängst es nun im kleinen an."

Alle Bestrebungen im kleinen, die deutsche Kultur im Saarlande zu verkümmern, verdienen bei allen selbstbewußten Bewohnern die schärfste Gegnerschaft. Die französische Schule bedient sich gerade in der letzten Zeit wieder derartig verwerflicher Mittel, die Kultur der Eingeborenen zu zerstören, daß sie öffentlich an den Pranger gestellt zu werden verdienen. Am 8. Juli dieses Jahres wurden im Landesrate Beispiele gröbster Art dazu mitgeteilt, und dem Verfasser dieses Aufsatzes klagte jüngst ein 63jähriger Bergmann, der seine Abkehr erhalten, daß ihm ein französischer Lehrer gesagt habe, er werde, da er noch gesund und rüstig sei, weiter beschäftigt (und das erstrebte er wegen seiner schwierigen Familienverhältnisse), **wenn er seinen jüngsten, noch schulpflichtigen Sohn in die französische Schule des Ortes schicke.** Wir sehen: sie können „im großen nichts vernichten", drum fangen sie's „im kleinen an".

Soll man das noch Kultur nennen? Wir wollen von dieser „culture" nichts wissen. Wir haben kein Verständnis für Expressung und Gewissensdruck. Wir lieben die Freiheit innerhalb der Schranken des Sittengesetzes. Darum lehnen wir auch die Kulturgemeinschaft mit den Trägern der „culture" ab, soweit wir dabei unsere eigene Kultur aufzugeben genötigt wären. Herriot selbst hat uns darin unlängst in Frankfurt recht gegeben.

Wenn wir sehen, daß die äußeren Bedingungen zu eigenstaatlichem Leben des Saarlandes fehlen, dann ist unsere Frage schon allein dadurch entschieden. Aber wir haben nun auch erkannt, daß es mit dem Wesenhaften unserer deutschen Natur unvereinbar wäre, wenn wir in dem französischen Kulturkreis aufgehen sollten. Wir haben weiter gesehen, daß ein Land von so geringer Ausdehnung nicht die Führer des Volkes in ausreichendem Maße stellen kann. Das ist um so einleuchtender, als kein Ländchen von der Größe des heutigen Saargebietes dies vermöchte. Das war ehedem bei den einfachen Verhältnissen der Vergangenheit schon nicht möglich: stets zogen die Fürsten fremde hervorragende Männer in ihre Länder. Um wieviel weniger könnte das in der verwickelten Gegenwart sein! Wir haben dann den Umstand vor Augen gehabt, daß sich im engen Kreis der Blick verengert und nicht fähig ist, das Große der Andersdenkenden und Andersfühlenden zu erfassen und zu

würdigen. Wir wollen aber nicht zu Auffassungen geführt werden, die gleichmäßig wider den Geschmack und die Gerechtigkeit verstoßen. Wir haben endlich fast mit Händen greifen können, daß die kulturlichen Einrichtungen von einem kleinen Saarstaate nicht einmal erhalten werden könnten, geschweige denn, daß er, wäre er geschaffen, dem Fortschritt der künftigen Zeit gerecht zu werden vermöchte.

Frankreich, das schon zu einer Zeit geeint war, als wir Deutschen uns noch jahrhundertelang in blindem Bruderzwist die Schädel eingeschlagen haben, war einst das Land, das Europa mit Ideen überschüttete. Das leugnet kein Mensch, der die Geschichte kennt und gerechtes Denken aufbringt. Aber es bewahrheitet sich an ihm der alte Satz, daß jede Kultur sich selbst verzehrt: Frankreich ist heute klein geworden, es hat keine großen Ideen mehr, es lebt nur bänglicher Gegenwart und der nächsten Zukunft. **Es kommt für uns als Anschlußland nicht in Frage.** Das Saarland selbst bildet keine Kulturgemeinschaft für sich. Das scheint mir ausreichend bewiesen. Es kann auch keine werden, schon allein darum nicht, weil es wirtschaftlich kein eigenstaatliches Leben führen kann.

Darum bleibt uns als einzige Lösung die Wiederangliederung an unser altes Vaterland. Das ist kein Schluß, der berechnender Klugheit entspränge, auch keine Folgerung, die das Gefühl eingäbe. Der kühle Verstand schon allein führt dazu.

Deutschland ist das Land unserer Väter. In seinen Bewohnern kreist das Blut, das wir auch in uns spüren. Unsere Sprache birgt in ihren anschaulichen Bildern das Erbe der Jahrhunderte in sich. Wir wollen nicht zweisprachig werden zwischen zwei Kulturnationen. Die Sprache ist eine Kulturgeschichte in Wortbildern und im Gedankenausdruck. In ihr offenbart sich uns die Anschauungs- und Empfindungsweise unserer Vorfahren durch geschlechterlange Vererbung. Deutschland ist groß und weit, dem Umfang wie dem Geiste nach. In ihm verengt sich weder Blick noch Sinn. Es hat Raum für alle Geistes- und Seelenrichtungen.

Mancher Saarländer — das verdient zum Schlusse noch betont zu werden, — weil eine Anzahl aus ihnen, wie ich aus Gesprächen weiß, Land und Volk mit gegenwärtig herrschenden Parteien verwechselt — nimmt seit Jahren schweren Anstoß an einer ganzen Anzahl von deutschen Maßnahmen. Ich erinnere bloß an die Aufwertungsgesetze. Auch ich verurteile sie und bezeichne ihre Begründung als leicht widerlegbar. Aber die Männer, die diese und ähnliche Gesetze geschaffen, sind nicht Deutschland: es sind vorübergehende Erscheinungen. Deutschland ist das deutsche Volk. Und zu diesem gehören wir. Gebe Gott, daß wir bald auch wieder äußerlich in seinen Reihen stehen! Der Kultur nach haben wir nie aufgehört, da zu stehen, wo deutscher Verstand am Tiefsten schürft, deutsches Gemüt sich am edelsten zeigt, deutscher Wille sich am lebhaftesten äußert und deutsche Tat der gesamten Welt Achtung abnötigt. Das ist unsere Kultur.

Sind bevölkerungspolitische Voraussetzungen für ein autonomes Saargebiet gegeben?

Von Hellmut Ganßer-Saarbrücken

Das Thema mutet mich, als Saarländer, auf den ersten Blick etwas sonderlich an. Offen gestanden: Darüber habe ich mir den Kopf noch nicht zerbrochen.

Autonomie?

Davon spricht man im Saargebiet nicht — und denkt noch viel weniger daran. Das ist eine Frage, die überhaupt außerhalb jeder Diskussion steht.

In einer Zeit, in der auf allen Gebieten des Lebens die Agglomeration der Kräfte in einem sich progressiv beschleunigenden Tempo erfolgt, in der auch die Staaten steigende Tendenz zeigen, die Gesetze nationaler Kohäsion in die politische Wirklichkeit zu übertragen, würde man im Saargebiet den Menschen entweder als närrisch oder bestochen verlachen, der behauptete, er hielte im Ernste eine Zwergexistenz des Gebietes für möglich.

Bevölkerungspolitische Voraussetzungen? Wenn man darunter die seelische Stellung der Bevölkerung zu dem Problem „Autonomie", und die sich daraus ergebende Politik verstehen will, dann gibt es auf die Frage des Themas nur eine Antwort: Nein!

Gründe für dieses „Nein" sind tausendfach, leicht beizubringen. Für diese Festnummer des „Saarfreund" wird es aber genügen, wenn man nur einige wenige Gesichtspunkte herausgreift, um von ihnen aus das kategorische „Nein" zu begründen.

Vorstellbar ist die Autonomie ja überhaupt nur in Verbindung mit den Paragraphen des Versailler Vertrages über die Volksabstimmung im Saargebiet. Theoretisch möglich — und man muß hier das theoretisch besonders betonen, weil ja nun einmal das Saarstatut in dem ominösen Paragraphen 34 eine solche Fragestellung an die Bevölkerung vorsieht — theoretisch möglich ist die Autonomie nur auf dem legalen Wege der Abstimmung.

Die Bevölkerung hätte sich dann — immer nach dem Buchstaben des in Versailles in Hast und Eile, Zank und Streit zusammengeschusterten Saar-Vertragsteils — für „die Aufrechterhaltung der durch den vorliegenden Vertrag und vorliegendes Protokoll errichteten Verwaltungsordnung" auszusprechen.

Erzähle ich Ihnen etwas Neues, wenn ich Ihnen verrate, daß sich die, wie es so schön heißt, „durch vorliegenden Vertrag" und so weiter errichtete Verwaltungsordnung schon längst mit eiserner Konsequenz selbst ad absurdum geführt hat, und sich in der Bevölkerung der denkbar größten Antipathie erfreut? Die staats- und völkerrechtliche Halbheit dieser kolonialen Völkerbunds-Usurpatie, die besonders unter Herrn Rault in den letzten Jahren so wunderbarliche Blüten trieb, soll erhalten bleiben? Und das Saarvolk dafür sein Votum abgeben?

Es ist schwer, über diese rein formaljuristisch konstruierte Gedankengroteske keine Satyre zu schreiben.

Und eine illegale Autonomie? Mit bezahlten Partisanenhaufen aus Zuchthäuslern und sonstigen Randexistenzen nach dem Muster von Smeets und Konsorten? Man darf schon glauben, daß die Saarländer auch in diesem Punkte mit den Rheinländern und Pfälzern so wesens- und stammesverwandt sind, daß sie die gleiche, schlagende Antwort für ähnliches Separatistengesindel finden würden. Vorläufig fließt ja noch Blut und keine Limonade in ihren Adern.

Gerade dieses Blut, dieser innerliche Lebenssaft und Lebenskraft, Gefühl und in höherem Sinne Vernunft zeichnet doch dem Saarvolk seinen politischen Weg vor. „Legale" oder „illegale" Autonomie, wie ich sie eben zeichnete, sind aber doch nur blutleere Hypothesen, blasse, in-

tellektuell abstrahierte Gespenster, die das Saarvolk, wenn sie wirklich einmal auftauchen sollten, mit einer Handbewegung verscheuchen wird.

Ich sagte ja schon: Man kann sich die Saar-Autonomie überhaupt nur in Verbindung mit dem Vertragstext vorstellen. Das bleibt aber — letzten Endes — nichts anderes als spintisierende Phantasterei. Um in die Wirklichkeit zu gehen und konkrete Gründe für das „Nein" auf die Themafrage aufzuzeigen, braucht man sich nur einmal zu vergegenwärtigen, wie denn die Verhältnisse im Augenblick der Volksabstimmung aussehen werden.

Und da ergibt sich, wenn man die Zeitverschiebung bis dahin berücksichtigt und den politischen Lebenslauf der abstimmenden Bevölkerung in Rechnung stellt, in großen Zügen ungefähr das folgende Bild:

Der jüngeren Generation, die im Saargebiet lebt und wahrscheinlich — wenn das noch nötig werden sollte — den Abstimmungszettel zur Urne tragen wird, also zum weitaus größten Teil die Entscheidung über die drei Abstimmungsfragen zu treffen hat, dieser Generation fehlt jede seelische Voraussetzung zum politischen Separatismus.

Ich sage seelische Voraussetzung, weil das politische Gefühl den politischen Willen der Bevölkerung bestimmen wird, mit dem sie zur Abstimmung geht. Ohne den Willen der Bevölkerung gibt es keine Autonomie. Und dieser Wille — auf den es also in erster Linie ankommt — ist auf einem ganz antiautonomistisch-antiseparatistischen, man könnte fast sagen eher auf einem ausgesprochen unitaristischen politischen Grundgefühl gewachsen.

Die jüngere Generation, nennen wir sie einmal Abstimmungsgeneration, muß ja — das ist kein Gegensatz, sondern die rein natürliche Folge ihrer politischen Vergangenheit und ihres politischen Werdens — für Vaterland, Heimat und Staat einen ganz anderen Wertmesser anlegen als die Generation der Väter. Sie hat vor allem das Herauswachsen Deutschlands aus der Verzettelung der Kleinstaaterei zu einem Nationalstaat, das Fortschreiten von der preußischen oder bayerischen Kleinmacht zur deutschen Großmacht (die ja voraussichtlich in einigen Jahren wieder ihre volle Weltgeltung haben wird) nicht mehr miterlebt. Sie ist gewohnt das Bismarcksche Werk, das Reich, nicht als die in diplomatischen und militärischen Kämpfen errungene Krönung oder den Abschluß einer Entwicklung zu betrachten. Für sie ist das Erbe Bismarcks ein fester, unerschütterlicher Zustand, eine Tatsache, ein felsenhafter Untergrund ihrer politischen und nationalen Zukunftsideen, von dem es kein abwärts in die Zwergstaaterei, sondern nur ein Aufwärts zu größeren, umfassenderen Formen des Staates gibt. Sie baut auf dem, was die Väter ihr als Fundament gegeben und bewahrt haben, weiter auf, wie es ihre Aufgabe und Pflicht ist.

Daß dies nicht nur praktisch, sondern auch innerlich-seelisch der Fall ist, ergibt sich aus der Einheit des Menschen als politisch Handelnder und politisch Denkender.

Bei den Generationen der 70er Jahre und der folgenden Jahrzehnte, die sich in Glanz und Macht des neu gewordenen Deutschen Reiches sonnten und die Einheit als ein Geschenk des politischen Genies in Ehrfurcht — aber immer noch etwas aus der Distanz ihrer preußischen bayerischen oder badischen Abstammung hinnahmen, war der Bewußtseinskomplex „Du bist ein Deutscher", doch sicherlich von dem der Nachgeborenen sehr verschieden, für die es über die Tatsache „ein Deutscher von Geburt zu sein" keinen föderalistisch akzentuierten Streit mehr gibt. Was für die „Alten" ein Wunsch, ein Ziel, oft ein hart umstrittenes politisches Glaubensbekenntnis war, das ist für die „Jungen" heute eine Selbstverständlichkeit. Und das Gewicht dieser Selbstverständlichkeit ist für sie größer als ihre Rubrizierung als Preuße oder Bayer, in der sie nur noch ein landschaftlich aber nicht mehr staatlich unterscheidendes Merkmal zu sehen vermag.

Diese Generation, der mit dem ihr eigentümlichen Zeitgefühl das Denken der sie umgebenden Wirtschaft in Riesendimensionen und Riesenmaßen im Fleisch und Blut sitzt, kann ja doch — darüber muß man sich klar sein — nur aus ihrem gesunden Sinn für Pietät gegen historisches Wachstum verstehen, daß die Reichseinheit noch nicht bis zur letzten Konsequenz verwirklicht ist. Ihr nationales Endziel geht, in logischer Fortsetzung der deutschen Entwicklung, heute seelisch ja schon über die Ländergrenzen und Reichsgrenzen hinaus zu einem Großdeutschland.

Dies großdeutsche Problem ist in erster Linie eine grenzdeutsche Zukunftsfrage, und macht sich infolgedessen mit besonderer Eindringlichkeit gerade an der Peripherie des Lebensraumes der deutschen Nation, also auch im Saargebiet, geltend. Nicht zuletzt, weil die Geschehnisse der letzten Jahre mit unabweisbarem Zwang die Augen immer wieder auf diese deutsche Lebensfrage hingerichtet haben.

Und angesichts dieser national-seelischen Struktur der jüngeren Generation sollte man sich einbilden, die abstimmungsfähige Mannschaft des Saargebietes, die Männer und Frauen des Gebietes, die 1935 zwischen 21 und 50 Jahren sein werden, könnten eventuell Autonomie für das Saargebiet verlangen?

Absurde Idee!

Ich glaube, man müßte dann schon eine Unmöglichkeit möglich machen. Man müßte eines aus dem Bewußtsein und der Erinnerung all dieser Frauen und Männer löschen: Alles Erleben und alle Erfahrung seit 1914.

Der Krieg, ob Heimat oder Fronterlebnis, hat doch der Abstimmungsgeneration seinen Stempel aufgedrückt und bestimmt ihre geistige Haltung bis in die letzte Lebens- oder Denkäußerung. Er war für sie kein Bruch, kein Zerbrechen des Vergangenen, kein Wechsel vom Licht zur Finsternis, sondern der Beginn einer neuen Epoche, an deren Anfang die Blutgemeinschaft eines ganzen Volkes stand, des deutschen Volkes, für das sie in schicksalhafter Verbundenheit bluten, opfern und leiden mußte, weil es nicht untergehen konnte und durfte.

Es wird keiner unter der Abstimmungsgeneration sein, der nicht den Krieg in erster Linie als große Volksnot an sich selbst verspürt hätte. Daran ändert nichts, daß der einzelne den Krieg als verabscheuenswert oder als unabwendbar ansieht, daß er besonders den letzten Krieg für vermeidbar, für eine geistige Weltrevolution, für einen Kampf des Kapitals um Absatzmärkte oder für den verzweifelten Abwehrkampf eines eingekreisten Volkes hält. Von ganz links bis ganz rechts bleibt eines als letzte Erkenntnis des aufreißenden, umwälzenden, erschütternden und gemeinsamen Schicksals in die Herzen der heutigen, der Abstimmungsgeneration gegraben: Es ging ja im Endeffekt gar nicht um dynastische Sonderinteressen, um bayerische, badische, preußische Kronen, um wirtschaftlichen Gewinn oder Verlust, sondern um Dein und mein nacktes Leben, um Deine und meine nackte Existenz, weil wir Söhne eines Volkes, Deutsche sind.

Das soll die Generation der Abstimmung im Saargebiet vergessen? Vergessen, daß sie die Blüte ihrer Jahre ihrem großen Volke geopfert hat? Verrat begehen an den gefallenen Brüdern, Söhnen, Freunden? Ein Phantom des Rückschritts, einen Zwergstaat, eintauschen für die blutgegründete Wirklichkeit ihrer großen Volksheimat?

Man kann nur noch einmal sagen: Absurde Idee! — Würdig eines Narren.

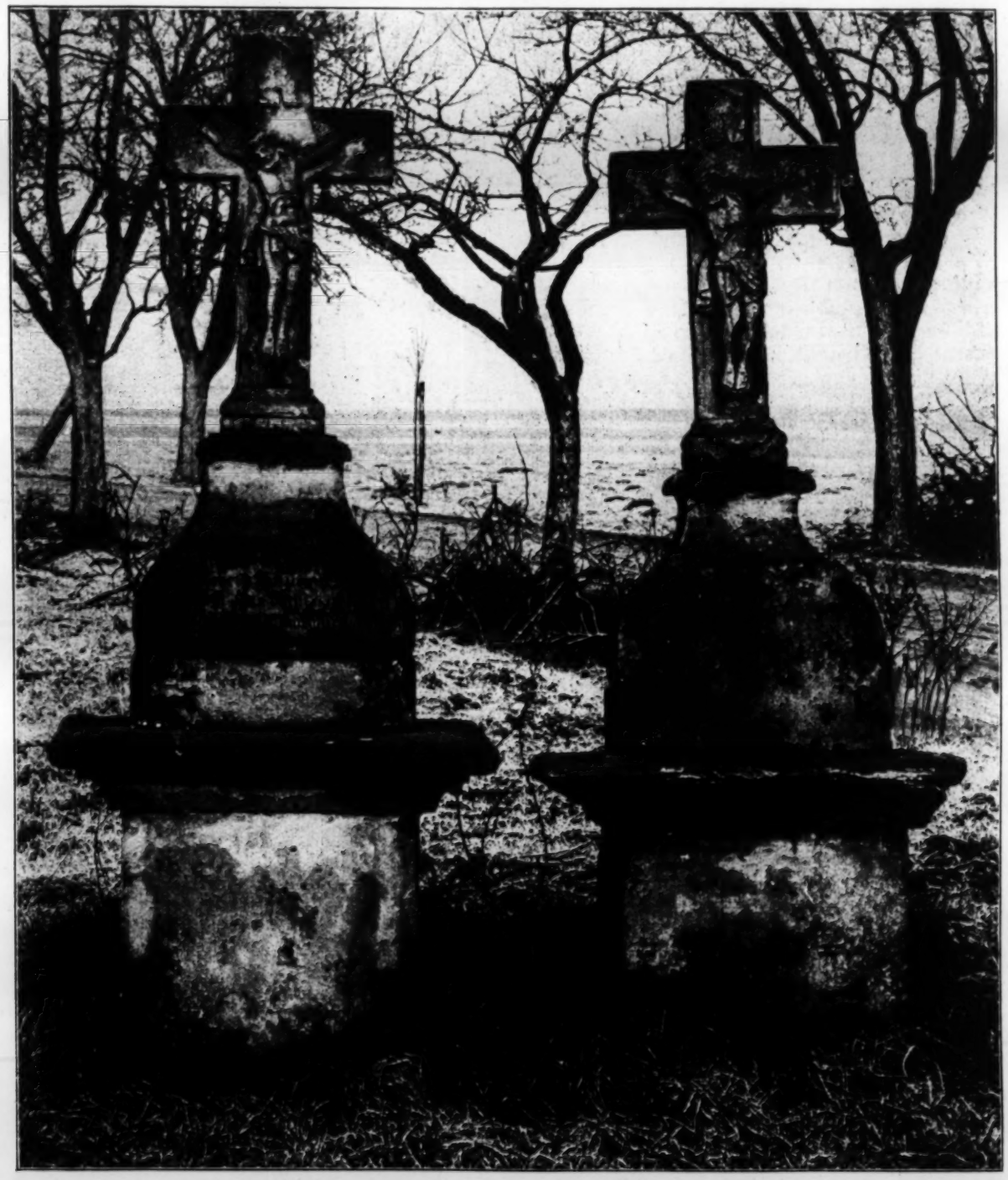
Und dann die Jahre nach dem Krieg. Man schämt sich fast vor sich selber, auch nur akademisch-hypothetisch an das Wort Autonomie zu denken, angesichts dieses so vollkommen unpathetischen, stillen und schweigenden Heroismus des Kampfes der Saarbevölkerung um ihre Wiedervereinigung mit dem Reiche, der als ein hohes Lied der Treue einmal ein erhebender und stolzer Abschnitt unserer deutschen Geschichte sein wird.

Ja, hätten nur die Phraseure, die sich in diesen Jahren manchmal ungebührlich breit machten, die allzu geschäftigen

Worthyänen auf dem Schlachtfeld unseres Abwehrkampfes, allein das Recht, mit dem Stimmzettel ihr Bekenntnis abzulegen — man könnte einen Augenblick skeptisch werden. Aber es hieße an der Ehrlichkeit und an dem Verstande dieses harten, kargen Volkes an der Saar schuftig zweifeln, wollte man an der eindeutigen Antwort, die seine Gesamtheit durch ihr Verhalten bis zur Stunde bereits gegeben hat, noch herumdeuteln. Dies Volk, diese Kumpels, Bauern und Bürger sprechen nicht von Autonomie, weil sie eben gar nicht daran denken.

mühsam fort und nur die eine Hoffnung hält sie und ihre Völker aufrecht, daß sie sich eines Tages dem größeren Bruder anschließen können, ohne dessen schonende Mithilfe sie jetzt schon nicht einen einzigen Tag bestehen könnten. Ihr Schicksal ist gewollte oder erzwungene Abhängigkeit.

Einen solchen Zustand soll die Saarbevölkerung wollen, obwohl sie ihn in ihrem „Saargebiet", diesem unsinnigen Mischprodukt aus Clemenceauscher Dialektik und Versailler Kirchturmspolitik, jeden Tag von neuem bis zum Ueberdruß als anormal, als



Wegekreuze bei Bisten — Mitte des 17. Jahrhunderts

Und wie sollten sie auch?

Ein Blick nach Oesterreich, nach Danzig zeigt zur Genüge, was es heute mit den kleinen schwachen Staaten auf sich hat. Sie sind jedermanns Spielzeug und von einer wirklichen Selbstbestimmung ihrer Geschicke kann nirgends die Rede sein. Wo heute autonome Kleinstaaten noch vorhanden sind, da leben sie nur vom Hader ihrer großen Nachbarn. Nicht etwa weil sie politisch oder wirtschaftlich die Kraft zu einem Eigendasein in sich fühlten. Im Gegenteil, diese sogenannten freien Staaten wursteln nur von einem Jahre zum anderen

ungesund empfindet und ablehnt? Dazu gehörte schon ein fast perverses Interesse an diesem Zwitter eines „Staates".

Mag sein, daß es Leute gibt, die diesen sonderbaren Geschmack haben. Unter den Saar-Deutschen werden sie nicht zu finden sein. Die kennen nur eine Parole. Das ist die, die über dieser Festnummer steht:

Das Saargebiet will heim!

Und das dürfte wohl auch die einfachste und zutreffendste Antwort auf das Thema dieser peripathetischen und „auf den Rand" geschriebenen Gedanken sein.

Sind völkerbundspolitische Voraussetzungen für ein autonomes Saargebiet gegeben?

Von Adolf Franke, Saarbrücken

Zunächst ein Episödchen:

Um niemanden Unzuträglichkeiten zu bereiten, die vielleicht auch heute noch möglich wären, möchte ich nur bemerken, daß ich durch besondere Umstände während der Waffenstillstandszeit einen französischen Herrn kennenlernte, der eine höhere Stellung, ohne politische Bedeutung allerdings, inne hatte. Ein nationaler Mann, was für ihn sprach, aber besonnen und ruhig, in keiner Hinsicht Fanatiker. Er war sogar später so nett, unsere Zeitung zu halten, obwohl sie nach dem Amtsantritt der Saarregierung — und Beendigung der Militärdiktatur — kein Blatt vor den Mund nahm. Er tat das sogar, um etwas deutsch zu lernen . . . zwar auch nicht aus politischen Gründen bei diesem trotz seines Alters noch sehr lebenslustigen Herrn. Juli 1921 von der Ausweisung zurückgekehrt, treffe ich nach einiger Zeit diesen Herrn wieder. Er fragt mich, wohl mehr der Anknüpfung halber: „Was macht die Politik?" — „Wie ist nach Ihrer Auffassung die nationale Gesinnung der Saarbevölkerung?" meine Gegenfrage. „Ach, die Saarbevölekrung ist deutscher als die Brandenburger!" platzt er los. „Nun," sage ich, „diese Bevölkerung will Frankreich französisch machen." — „Nein," erwidert er ernst-geheimnisvoll; „ich kann Ihnen das ruhig erzählen: Dieser Tage hat der Präsident der Saarregierung die höheren Beamten der Regierung (versteht sich die französischen. D. V.) und die Generale (der „Saargarnison". D. V.) versammelt und hat ihnen auseinandergesetzt: Man habe sich tatsächlich hinsichtlich der nationalen Gesinnung der Saarbevölkerung geirrt. Es könne sich jetzt nicht mehr darum handeln, das Saargebiet französisch zu machen. Das wäre wahrscheinlich sogar eine Last für Frankreich. Man müsse das Gebiet autonom machen. Vielleicht lasse sich dabei die Pfalz angliedern. Das sei jetzt das Ziel." Von dieser Umstellung des französischen Zieles hatten wir übrigens schon gehört. Vielleicht weil ich dahingehend dem Herrn eine Zwischenbemerkung machte, war er besonders offenherzig. Im übrigen konnte er selbstverständlich ohne besondere Frage darauf vertrauen, daß ich nicht gleich die Sache in die Zeitung setzte. Anderseits hielt er mich wohl für etwas dumm. (Er verstand auch sicher kaum, was in unserer Zeitung stand.) Ja, meinte ich, mit der Hinzunahme von Lothringen und vielleicht auch noch Luxemburg ließe sich wohl ein Gebiet schaffen, das, wirtschaftlich betrachtet, sehr stark sein könnte, wiewohl auch das die wirtschaftliche Abhängigkeit des Saargebiets von Deutschland nicht beheben würde. „Wird Frankreich der Hinzuziehung Lothringens zustimmen?" Das schien dem Herrn ganz unwahrscheinlich. „Und," bemerkte ich, „sie müßten dann immer noch die Saarbevölkerung fragen, wenn sie sich schließlich auch nicht um Deutschlands Widerstand kümmerten." Aber ich hielte dieses Vorhaben für wenigstens so übel wie das frühere, wenn nicht für noch übler. Er gab mir zu, daß es „sehr schwierig" sei. Er hatte mich auch nur beruhigen wollen, daß es „nicht mehr so bös gemeint" sei. Zufrieden mit der hübschen Information, die uns tatsächlich sehr wertvoll war, ließ ich dann das weitere Streiten. Mein Bekannter war auch wirklich kein großer Politiker vor dem Herrn. Ein Durchschnittsfranzose von selbstverständlichem Nationalbewußtsein, aber, was besonders bei den damaligen Verhältnissen doch sehr anerkennenswert war, ein Mensch mit dem man gut auskommen konnte; hatte ich ihn doch durch eine Familie kennengelernt, von der er ohne Uebelnehmen immer wieder sagte, sie sei „pangermanistisch".

Die Sache ernstlich betrachtet: auch hier wieder der Beweis, daß der Gedanke des Separatismus nicht einseitig seine Geburt in den Hirnen französischer Generale im Rheinland, vielmehr eine weiter zurückliegende Quelle von umfassendem Befruchtungsbezirk hatte, wie wir das schließlich auch wissen: die Quelle lag in Frankreich selber. Und man sieht die gemeinsamen Richtlinien auch schon: für Saargebiet und Pfalz. Indem auch Herr Rault sich dieser fluchwürdigen Idee unterstellte, einen sogenannten Separatismus zu zeugen und großzuziehen, verletzte er ohne Zweifel ebenso wie mit der ersten Absicht, die fallengelassen worden war, auf das gröbste seine Pflicht als Beauftragter des Völkerbundes. Wenn es im Saargebiet nicht auch noch zu dem Schreckensregiment „deutschen" und fremden Gesindels kam wie in der Pfalz und im Rheinland, so nur deshalb, weil trotz Rault und — Richert hier Frankreichs Arm doch nicht stark genug war. Die berühmte Autonomie sollte selbstverständlich von Frankreichs Gnaden sein . . . Man sieht aber auch noch etwas anderes: offiziell, wenn auch nur vor sich selber, mußte schon Ende 1921 Frankreich zugeben, das alles, was die Denkschrift über das Saargebiet, die die französische Delegation Anfang 1919 den Delegationen der anderen Verbündeten bei den Friedensberatungen in Paris überreichte, über „Die Rückgabe des Landes unter rechtlichen Gesichtspunkten" sagte, keinerlei materielle Begründung hatte. Erst recht nicht also das, was Clemenceau persönlich Wilson vorschwindelte (die 150 000 Saarfranzosen usw.).

Es gibt in der Welt irrsinnige Ideen, die so irr und wirr sind, daß der normale Mensch, der Bescheid weiß, sie nicht für möglich halten würde — wenn sie nicht vorhanden wären. Eine solche Idee ist jene in § 35 des Saarstatuts, die die Möglichkeit eines dauernden Völkerbunds-Regimes für das Saargebiet vorsieht (mit der noch sinnloseren anderen Möglichkeit habe ich mich hier nicht zu befassen). Welcher Grund liegt hierfür vor? Die wirtschaftlichen Gegengründe sind von anderer Seite beleuchtet. Hier kommt aber noch das allerwichtigste: die Bevölkerung selber! „Wer das Recht haben will, sich international zu nennen, sei zuerst national," sagte im Juni d. J. der französische Minister Herriot in Frankfurt a. M. Was können wir denn dann sein? Gar nichts! wenn man nicht will, daß wir national seien — die wir „deutscher sind als die Brandenburger". (Das soll von uns aus sicherlich keine Apostrophierung unserer lieben Brandenburger Landsleute sein.) Der Völkerbund ist rechtlich ein Staatenbund. Ein unmittelbares Rechtsverhältnis der Völker oder von Volksteilen zu ihm gibt es an sich nicht (wir sind heute ein ganz besonderer Fall), sondern nur durch die Vermittlung des Staates. Es sei denn, daß man an die Kolonialmandate denkt. Hier bleibt eine unmittelbare Beziehung ohne Zweifel. Wenn auch der Völkerbund gewissen Staaten die Vormundschaft über jene Gebiete übertragen hat, so haben sie diese doch nur „als Mandatare des Bundes und in seinem Namen zu führen". Ganz ehrlich, wir sind uns oft genug — zur Schande Europas — wie solch ein Kolonialvolk vorgekommen, obwohl doch sogar „das Wohlergehen und die Entwicklung dieser Völker" der Mandatsgebiete die einzige Aufgabe der Mandatare sein soll.

Mit der Trennung des Saargebiets von Deutschland haben die Siegerstaaten schon dem heiligsten Recht, unter dessen Flagge sie angeblich kämpften, ins Gesicht geschlagen: dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. „Der Versuch, zu rein materiellen Zwecken, durch vorläufige Unterstellung unter den Völkerbund, ein national nicht strittiges Gebiet vom Vaterlande loszutrennen, zieht die Idee des Völkerbundes herab", so kennzeichnete sachlich und klar die deutsche Friedensdelegation in ihren Bemerkungen zu den Friedensbedingungen schon dieses Vorgehen. Und wie wahr war es auch, was sie weiter anführte: „Wer Frankreich und Deutschland eine solche Lösung empfiehlt, trägt neuen Konfliktstoff in die Beziehungen zwischen dem deutschen und französischen Volk." Immerhin haben wir noch das Recht erhalten, nach 15 Jahren abzustimmen. „. . . . . und

werden uns 15 Jahre bemühen, die deutschen Bewohner durch Volksabstimmung zu der Erklärung zu veranlassen, daß sie Franzosen sein wollen", schrieb bekanntlich der gewiß unverdächtige Hervé.

Irgendeinen praktischen Wert für die andere Seite hat die Sache ja nicht: die Abstimmung wird selbstredend ebensowenig für „Beibehaltung der geschaffenen Rechtsordnung" wie für den Anschluß an Frankreich ausfallen. Aber daß diese Rechtsordnung heute schon jeden Tag eine Beleidigung des Völkerbundes ist, das gilt es immer wieder in die Welt hinauszuschreien, denn sie tritt das erste Gesetz des Bundes vom Selbstbestimmungsrecht der Völker unentwegt mit Füßen. Und zudem widerspricht es noch, wie bereits angeführt, dem Charakter des Völkerbundes als Staatenbund, daß ein unbestrittener Teil eines Volkes und damit ein unbestrittener Teil eines Staates unmittelbar dem Völkerbunde untersteht.

Man spricht heute viel von Europa. Die Besten der Zeit wünschen die Einigkeit und Einigung dieses armen, gequälten Kontinents. Die Kulturwiege der Menschheit — und trotz allem immer noch ihr Kulturzentrum — sollte sich nach dem grauenvollen Zusammenbruch, dem Weltkrieg, endlich auf sich selbst besinnen! Der Verfasser huldigt mit heißester Inbrunst diesem Ideal. Und ich kenne und anerkenne auch Frankreich. Man muß Frankreich kennenlernen inmitten seiner Bevölkerung, seiner liebenswürdigen gutmütigen Bevölkerung — ganz gewiß nicht im Saargebiet, in das es schon während des Waffenstillstandes alle seine Abenteurer und menschlichen Aasgeier hineinließ, wenn das auch heute schließlich anders ist, wobei ich gewiß nichts sagen will gegen alle jene Franzosen, die, durch Beruf oder sonstige unmittelbare Verpflichtung gezwungen, zu uns kamen. Höher aber als alles andere steht mir mein innigstgeliebtes deutsches Vaterland. Das deutsche Volk mit seinen Fehlern und Schwächen, mit seiner Größe in sich selbst und seiner innerlichen Tiefe. Ihm gehört mein Herz — und dann kann ich auch international sein. Und will die Welt vernünftig sein, oder will sie es nicht: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt! Jawohl! Und das denken und fühlen alle hier.

Es gibt nur völkerbunds-politische Voraussetzungen für eine sofortige Rückgabe des Saargebiets an Deutschland. Es ist Zeit, daß auch von diesem Flecken der Völkerbund sein Angesicht wieder reinigt! Lassen Sie uns dann wenigstens morgen abstimmen!

Die Saarlüge und die Verhandlungen über die Saarfrage auf der Pariser Friedenskonferenz im Jahre 1919

Von Th. Vogel-Berlin

Frankreich hat bekanntlich zu der Fälschung einer Urkunde greifen müssen, um sein Ziel der Abtrennung des Saargebiets von Deutschland und seine Ausantwortung an den französischen Imperialismus zu erreichen. Das ist ebenso bekannt, wie jeder weiß, daß der Friedensvertrag von Versailles kein Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit ist. Diese Erkenntnis bricht sich selbst bei den Siegern immer mehr Bahn. Das Friedensdiktat von Versailles ist ein Werk der Unaufrichtigkeit und der Heuchelei. Das bestätigt der französische Generalkonsul und Gesandter a. D. Alcide Ebray in seinem beachtenswerten Werke „Der unsaubere Friede".

Das unsauberste Kapitel dieses unsauberen Friedens ist der Abschnitt über die Saar. Er ist, wie Rechtsanwalt und Notar Giersberg, der Vorsitzende der Ortsgruppe Magdeburg des Bundes der Saarvereine, in seiner Aufklärungsschrift „Die Saarlüge" sehr richtig sagt, ein Volksbetrug. Um die Frage des Saarbeckens und die ganze Tragweite der ihr durch den Versailler Vertrag gegebenen Lösung abzuschätzen, muß man den ursprünglichen Absichten der französischen Regierung Rechnung tragen. In einem Brief, den Briand am 12. Januar 1917 an den französischen Botschafter in London schickte, äußert er sich nach seinem Anspruch auf Elsaß-Lothringen wie folgt: „Wir hätten dann geographisch und montan das Saarbecken, dessen Besitz wesentlich ist für unsere Industrie, und die Erinnerung an die unaussprechlichen Verstümmelungen unserer ehemaligen Grenzen müßten ausgetilgt sein".

Das ursprüngliche Ziel der französischen Regierung war also, das Saarbecken als Teil Elsaß-Lothringens für Frankreich zu annektieren. In der Tat bilden die Verhandlungen, die im Jahre 1919 in den Monaten März und April in Paris über die Saarfrage geführt wurden, eines der spannendsten Kapitel in der Entstehungsgeschichte des Versailler Diktates. Dr. E. W. Fischer-Stuttgart hat vor Jahren in der Schriftenreihe der Preußischen Jahrbücher „Die Verhandlungen über die Saarfrage auf der Pariser Friedenskonferenz" eingehend geschildert. Danach ist die Saarfrage, soweit sie an unmittelbarer Bedeutung hinter anderen Problemen der Pariser Konferenz zurückstand, typisch für deren Verlauf. Sie stand im Brennpunkt der Verhandlungen und wurde zum Prüfstein dafür, ob der Friede ein Friede nach Wilsons Punkten werden würde oder nicht. „So wird sie", so heißt es in der erwähnten Druckschrift, „zum Symbol, in dem sich der Geist von Versailles klar und eindeutig dokumentiert".

Für die Geschichte der Saarfrage in Paris haben zwei Schriftsteller vor allem das Material geliefert. André Tardieu hat der Saarfrage in seinem Buch „La Paix" ein besonderes Kapitel gewidmet und nach ihm hat der Amerikaner Rai Stannard Baker, Wilsons Pressechef, viel Neues über den Gang der Pariser Verhandlungen mitgeteilt. Für die französischen Unterhändler war das Aufrollen der Saarfrage mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Was man bisher hatte geheimhalten müssen, mußte jetzt offen gesagt werden. Diese Schwierigkeit lag aber für den Franzosen nicht auf moralischem, sondern auf juristisch-methodischem Gebiet. Nicht die französischen Ansprüche als solche schienen zweifelhaft, sondern nur sie zu begründen, einigermaßen plausibel zu machen, um sie gegenüber dem zu erwartenden Widerspruch der Bundesgenossen durchzudrücken, das war nicht ganz einfach. Wie aber hätte französische Advokatenkunst diese Aufgabe nicht meistern können. Sehr interessant sind die Mitteilungen Fischers in der erwähnten Schrift, wonach Tardieu die französischen Ansprüche unter zwei Gesichtspunkte stellt: Restitution und Reparation. „Restitution" sollte bedeuten die Wiederherstellung der Grenzen von 1814, also die Annexion fast der Hälfte des heutigen Saargebiets mit Saarbrücken und Saarlouis, und unter „Reparation" war zu verstehen Frankreichs Forderung nach dem Besitz der Kohlengruben des gesamten Saarbeckens auch soweit es über die Grenzen von 1814 hinausging. Das diesbezügliche Tardieusche Memorandum ist ein Meisterstück der Verdrehungskunst. Daß Frankreich

das Land selbst nur durch Gewalt an sich gerissen hat, davon findet man bei Tardieu kein Wort. Französischer Raub ist kein Raub, sondern eine sanfte, glatte Abtretung. Aus der Zeit der französischen Revolution wird alles Mögliche herausgeholt, um zu beweisen, daß die Saargebietsbevölkerung seit 1815 unter einem Schauerregiment gestanden hat und im tiefsten Grunde ihres Herzens immer französisch gesinnt gewesen sei. Bei der Gegenwart wird es noch toller, es wird einfach gelogen und die Lügen marschieren gleich serienweise auf. Man kann die Widerlegung jedes einzigen Punktes an Hand amtlicher Urkunden in dem Weißbuch der deutschen Regierung über das Saargebiet nachlesen.

In dem erwähnten Memorandum waren die französischen Forderungen als Minimalforderungen bezeichnet. Aber aus dem Minimum wurde sehr schnell ein Maximum. Am 28. März 1919 kam die Saarfrage im Viererrat zur Erörterung. Den französischen Ansprüchen gegenüber stimmt Lloyd George bezüglich der Übereignung der Saargruben an Frankreich sofort zu. Er wollte auch eine autonome Organisation für das gesamte Saarbecken zugestehen, war aber gegen die Wiederherstellung der Grenzen von 1814. Während Lloyd George also den französischen Ansprüchen zum Teil beipflichtete, verwarf sie Wilson von Anfang an völlig. Es ging ihm, so schien es, um ein Prinzip. Die Saarfrage schien ihm nicht vergleichbar mit der Frage von Elsaß-Lothringen, deshalb war er bereit, Frankreich die Nutzung der Kohlengruben im Saargebiet für einige Jahre zuzugestehen. Von einer Eigentumsübertragung wollte er aber nichts wissen und erst recht nichts von politischen Sonderbestimmungen. Diese historische Tatsache immer wieder von neuem festzustellen, besonders in der heutigen Zeit, wo Präsident der Saarregierungskommission der Engländer Sir Ernest Wilton geworden ist, der seine Neutralität in vornehmster Weise versichert hat, muß für alle eine Pflicht sein, die im Kampfe um die Deutscherhaltung des Saargebiets stehen.

Mit seiner Stellungnahme hatte Wilson das Saarproblem an der Wurzel gepackt. Dieses ist bezeichnend für Wilson und für die mißachtende Behandlung seiner 14 Punkte durch die Friedenskonferenz, nichts aber ist auch entscheidender für das Schicksal der Saarfrage als die Tatsache, daß es nicht gelang, die Diskussion auf diesem ihren Kernpunkt festzuhalten, sondern daß sie abglitt auf völlig andere Bahnen. Als am 28. März 1919 Wilson seinen Standpunkt gekennzeichnet hatte, war die tiefe Kluft, die zwischen ihm und den Franzosen lag, weit aufgerissen. Keine Brücke schien möglich. Da griff Clemenceau ein, pathetisch, weitschweifig und verlogen. Er hatte, so schreibt Dr. Fischer, einen „gewichtigen Vorbehalt" zu machen: das Gefühl, die Erinnerung, die Geschichte. Er, der Franzose, stehe der Geschichte anders gegenüber als Wilson, der Amerikaner. Nicht wirtschaftliche Reparationen allein seien erforderlich, sondern auch moralische. Wenn Wilson jetzt nicht auf Clemenceau höre, werde er eine Gelegenheit versäumen, die Kette der Liebe, die Frankreich mit Amerika verbinde, um ein Glied zu vermehren. — Und dann folgt die große, berühmt gewordene Lüge, die sog. Saarlüge, die nach dem Berichte Tardieus lautet:

„Es gibt in dem Gebiet 150 000 Menschen, die Franzosen sind. Diese Menschen, die 1918 Adressen an den Präsidenten Poincaré geschickt haben, haben ebenfalls ein Recht auf Gerechtigkeit. Tragen Sie dem Rechte dieser Franzosen Rechnung, ebenso, wie Sie dem historischen Recht der Tschechoslowakei und Polens Rechnung tragen."

Hier tritt sie zutage, die Saarlüge, und zweifellos ist diese Lüge das Mittel gewesen, die oben erwähnten Mitarbeiter Englands und Amerikas für Frankreich zu gewinnen und schließlich den Widerstand von Lloyd George und von Wilson zu überwinden. Mit jenen Worten verließ Clemenceau seine bisherige Begründung der Grenze von 1814. Er stellte eine neue Behauptung auf, nämlich, daß 150 000 Menschen dieses Gebiets im Herzen Franzosen seien und die Vereinigung mit Frankreich wünschten. 150 000 Erwachsene auf im ganzen nicht einmal 800 000 Einwohner, das war allerdings überwältigend. Das bedeutet, daß mehr als die Hälfte dieses Gebiets sich für Frankreich erklärt hatte und das ist der Grund, weshalb schließlich Wilson nachgegeben hat.

Die Forderung nach der Grenze von 1814 begegnet dem gemeinsamen und entschiedenen Widerspruch Wilsons und Lloyd Georges. Die Franzosen ließen sie fallen. Hierin kann man das Ende der ersten Phase der Verhandlungen erblicken. Der französische Versuch, das Saargebiet ganz oder teilweise zu annektieren, war gescheitert.

In demselben Augenblick begann die zweite Phase. In der Frage des Eigentums an den Kohlengruben und der Schaffung eines selbständigen Saarstaates schien Frankreich England auf seiner Seite zu haben, während Wilson auch hier ablehnend war. Wilson wollte das Eigentum an den Kohlengruben Frankreich nicht geben, sondern höchstens ein Nutzungsrecht. In der französischen Note vom 29. März 1919 findet sich dann zum ersten Male die Hereinziehung des Völkerbundes in die Saarfrage und zum ersten Male der Gedanke eines Provisoriums für 15 Jahre und einer Volksabstimmung. Die Souveränitätsfrage sollte beim Übergange der Kohlengruben in das Eigentum der Franzosen unberührt bleiben und das Saargebiet unter „die Obhut" des Völkerbundes gestellt werden. Nach 15 Jahren sollte eine Befragung aller Bewohner stattfinden. Vor Ablauf dieser Frist sollen Anträge auf Vereinigung mit Deutschland nicht in Erwägung gezogen werden dürfen. Das war das vom 28. bis 29. März 1919 ausgeklügelte französische System. Im ganzen beanspruchten die Franzosen nunmehr dreierlei: Eigentum an den Saargruben, politisches Sonderregime, Befreiung der „Saarfranzosen". Die Amerikaner zeigten Neigung, Deutschlands Verpflichtung zur Lieferung gewisser Kohlenmengen aus den Saargruben in Vorschlag zu bringen. Diese Absicht wurde Wilson zu spät bekannt, und so hatte er schließlich in einem wichtigen Punkte, dem Eigentum an den Saar-Kohlengruben, endgültig nachgegeben und sich auf die Gewährung französischer Methoden eingelassen. Damit war die Saarfrage in eine dritte Entwicklungsphase getreten. Das Grubeneigentum war Frankreich gesichert. Nunmehr handelte es sich nur noch um die Frage, ob das Saargebiet ein politisches Sonderregime erhalten soll. In dieser Zeit war Wilson erkrankt und er kam zu der Erkenntnis, daß er allein gegen Clemenceau stand. Immerhin war er noch fest geblieben, daß Frankreich die Saar unter keinen Umständen haben sollte, und er war in eine solche Aufregung geraten, daß sein Schiff „George Washington" den Befehl erhielt, sofort abzudampfen. Das war Wilsons Ultimatum. Ehe er den französischen Forderungen zustimmte, wollte er sich lieber zurückziehen und es den anderen überlassen, sich so gut sie konnten aus dem Morast zu retten, in den sie ihn zu treiben versuchten.

Die Nachricht von der Zitierung des „George Washington" wirkte in Paris, ja in der ganzen Welt, wie eine Bombe. Unter der Überschrift „Frankreichs Ansprüche" veröffentlichte der „Temps" eine Notiz, in der es hieß, daß die französische Regierung weder offen noch versteckt irgendwelche annexionistischen Absichten habe in Ansehung irgendeines Gebiets, das von einer deutschen Bevölkerung bewohnt sei. Diese Bemerkung bezieht sich besonders auf die Gebiete, die zwischen den Grenzen von 1871 und 1814 gelegen sind. Unter diesem Gebiet war natürlich das Saargebiet zu ver-

stehen. Jedoch war die Notiz zweideutig, sowohl wegen der Erwähnung der Grenze von 1814 statt der von 1815, wie, weil die Franzosen niemals zugestanden hatten, daß das Saargebiet eine deutsche Bevölkerung habe. Daß sie hierbei bewußt die Tatsachen fälschten, beweist ein bisher unbekanntes Dokument. Es ist eine am 24. Januar 1919 von dem Kommissar der französischen Republik in Metz, Léon Mirman, an alle lothringischen Bezirksämter gerichtete Zirkularverfügung, die folgendermaßen lautet: „Ich ersuche Sie, dafür zu sorgen, daß keine Zeitung Ihres Kreises Artikel über die Saarfrage veröffentlicht, in denen von dem Verfasser der ausschließlich deutsche Charakter der Bevölkerung dieser Gegend hervorgehoben und das Nationalitätenproblem unterstrichen wird, das die Annexion hervorrufen würde, usw., auch daß alle Artikel unterbleiben, die von der Propaganda der Boches in der erwähnten Gegend ausgenützt werden könnten". Ein äußerst lehrreiches, echt französisches Dokument!! Besonders bemerkenswert ist, daß es vom 24. Januar 1919 datiert ist, d. h. genau aus der Zeit, in der die Franzosen den ersten Vorstoß in der Saarfrage bei ihren Verbündeten unternahmen. In dieser Zeit suchten sich die Franzosen — das

St. Arnual mit dem Halberg

Zirkular des Kommissars in Metz beruht natürlich auf einer Weisung aus Paris — in jeder Weise davor zu schützen, daß ihnen nicht die Wahrheit über den deutschen Charakter der Saargebietsbevölkerung aus ihrer eigenen Presse entgegengehalten werden konnte. Aber zugleich haben sie damit diese Wahrheit in einem amtlichen Schriftstück selbst bezeugt. So fängt sich der Lügner in seinem eigenen Gewebe!

Die Verhandlungen gingen unterdessen in erregter Weise weiter. Die Franzosen drehten verzweifelt die Einzelheiten des Abkommens hin und her, um den eigentlichen

Inhalt ihrer Ansprüche zu retten. Lloyd George stimmte immer mehr den Vorschlägen zu, die auf Schaffung eines unabhängigen, mit Frankreich durch Zollunion verbundenen, unter der Autorität des Völkerbundes stehenden Saargebiets zielten. Wilson hingegen billigte die wirtschaftlichen Bestimmungen (Übergabe der Saargruben), verwarf jedoch jede Änderung oder auch nur Suspendierung der deutschen Souveränität und den Vorschlag eines Mandats. Die Lage war am 8. April 1919 sehr ernst, ein weiteres Nachgeben Wilsons schien ausgeschlossen. Die Franzosen beschlossen, nicht nachzugeben, da der Vorschlag Wilsons, die einfache Wiederabtretung des Grubeneigentums nach 15 Jahren, für Frankreich unannehmbar sei. Am 9. April gab Lloyd George zu den französischen Vorschlägen seine volle Zustimmung. Wilson dagegen widerstand noch.

Eine Kommission, bestehend aus Tardieu, Morley und Kaskins, trat dann zusammen und arbeitete mit Unterstützung juristischer und technischer Sachverständiger vom 9. April, 5 Uhr nachmittags, bis zum 10. April, 3 Uhr morgens, an der Formulierung des Vertragstextes. Es steht jedenfalls fest, daß der Text eines ganzen, wichtigen Abschnitts des Versailler Vertrages über das sogenannte Saarbecken in einer einzigen Nacht redigiert worden ist. Am 10. April 1919 erhielt er die Zustimmung des Viererrats. Marschall Foch unternahm gegen diese Einigung am 6. Mai 1919 noch einen Vorstoß, um die Grenze von 1814 zu erstreben. Irgendwelche Folge ist diesem Versuch nicht gegeben worden.

Die französische Öffentlichkeit ist in durchaus irreführender und unzutreffender Weise von den gefaßten Beschlüssen unterrichtet worden. Bezüglich der Einigung, die am 9. und 10. April 1919 endlich zustande kam, ist die wichtigste Frage die, aus welchem Grunde Wilson umgefallen ist. Wenn irgend jemand, so hatte Wilson die ganze Windigkeit und Hohlheit der französischen Argumente erkannt. Noch am 7. April sagte er zu Baker: „Ich will mit den Franzosen über nichts mehr diskutieren. Der ganze Verlauf der Konferenz bedeutet eine Serie von Versuchen, besonders von seiten Frankreichs, das Abkommen niederzureißen, Landzuwachs zu erlangen und vernichtende Entschädigungen zu erreichen". Jedenfalls steht fest, daß Wilson zunächst entschlossen war, lieber nach Hause zu dampfen, als das französische Friedensprogramm anzunehmen, das nach seiner Ansicht die Zerstörung der angenommenen Friedensgrundsätze bedeutete. Bis zum 9. April hatte Wilson in der Saarfrage standgehalten. Es gab dann in den Tagen bis 13. April einen Kampf auf zwei Fronten. Auf der einen handelte es sich um die französische Sicherheit, die Reparationen, die Rheingrenze und vor allem das Saargebiet, das die eigentliche Streitfrage bildete, die zuletzt den Wendepunkt und den Übergang von tödlichem Ringen zum Kompromiß bedeutete.

Am 10. und 11. April gaben die Franzosen in der Völkerbundfrage nach, nachdem am 9. April Wilson in der Saarfrage nachgegeben und dabei der Übertragung der Entscheidung über das endgültige Los des Saargebiets auf den Völkerbund zugestimmt hatte. Am 12. April 1919 einigte man sich über die Reparationsfrage. Der 16. April brachte die Entscheidung über die heißumstrittene Rheinlandfrage. Bezüglich Wilson bleibt es rätselhaft, wie er einer klar erkannten Verleugnung und Vergewaltigung seiner Grundsätze, mit denen er sich selbst identifiziert hatte, zustimmen konnte.

Noch eine letzte vierte Phase hatte die Saarfrage durchzulaufen, die ihrer Erörterung zwischen den Alliierten und der deutschen Friedensdelegation. Dem deutschen Bevollmächtigten wurde das fertige Friedensdokument vorgelegt mit der einen Aufforderung: „Unterschreibe!" Man gewährte den Deutschen, lediglich um den Schein zu wahren, ein winziges Maß von Diskussion in schriftlicher Form und befristet auf zwei Wochen. — Als am 7. Mai 1919 die Friedensverhandlungen den Deutschen in Versailles überreicht wurden, stand unter den Fragen, die in Deutschland sofort helle Empörung hervorriefen, begreiflicherweise die Saarfrage mit an erster Stelle.

Die deutsche Friedensdelegation nahm zur Saarfrage zunächst in zwei Sondernoten vom 13. und 16. Mai und sodann in allgemeinen Bemerkungen zu den Friedensbedingungen nebst Mantelnote vom 29. Mai Stellung. Die Verletzung des Selbstbestimmungsrechts, die Behandlung der Menschen als Anhängsel der Gruben, die politische Entrechtung der ganzen Bevölkerung, die Entwürdigung der Idee des Völkerbundes durch die ihm angesonnene Aufgabe und die ungerechte Übereignung der Saargruben als eine Entschädigung, die gerechterweise und der Natur der Sache nach nur durch Lieferung von Kohlen bewerkstelligt werden konnte, all dies war in den Noten des Grafen Brockdorff-Rantzau mit großer Überzeugung vorgetragen.

Zwei Wochen lang hatte die Saarfrage die Pariser Konferenz in Spannung gehalten. Ein Name verdient besonders an den Pranger gestellt zu werden: Clemenceau. Nicht tiefwurzelnde, moralische Überzeugung lenkte seine gewaltige Energie, sondern unbändiger Haß, Haß gegen alles Deutsche. In diesem Haß lechzte er nach Verkleinerung, Verstümmelung, Ausplünderung und Demütigung des deutschen Nachbars. Wie er das zynische Wort sprach, daß es 20 Millionen Deutsche zuviel gäbe, wie er im Norden und Osten rein deutsches Gebiet an die Dänen und Polen absprengte und damit die deutsche Ernährungsbasis bedrohlich gestaltete, so streckte er im Westen die Hand nach dem rein deutschen Saargebiet aus, um auf diese Weise auch die Kohlenbasis zu schmälern. In der Wahl seiner Mittel war er, was heute die ganze Welt wissen dürfte, durch keinerlei moralische Skrupel beengt. Unbeirrt griff er, wenn es ihm gut schien, sogar zu der eingangs erwähnten Fälschung einer Urkunde, um das Ziel der Abtrennung des Saargebiets von Deutschland zu erreichen. Die Saarlüge, jener ungeheuerliche Betrug, ist das Werk Clemenceaus.

Einem späteren Aufsatz bleibt es vorbehalten, noch eingehender auf all das, was sich bei den Verhandlungen über die Saarfrage auf der Pariser Friedenskonferenz im April und Mai 1919 abgespielt hat, näher einzugehen.

Vor der Geschichte aber muß für alle Zeiten festgehalten werden, daß die verantwortlichen Vertreter der größten Staaten, die für die Ideale der Freiheit, der Demokratie und der Selbstbestimmung gekämpft zu haben vorgaben, eine so schamlose, schmutzige Bedingung mit ihrem Namen decken konnten.

Alcide Ebray, der frühere französische Generalkonsul und Gesandter a. D. schreibt darüber u. a.:

„Für das Saarbecken ist eine hybride und sozusagen vorübergehende Lösung ersonnen worden... Aber es ist mehr als eine indirekte Verletzung des Pakts vom 5. November 1918. In Wahrheit stellt die Lösung eine direkte Verletzung der Wilsonschen Grundsätze dar. Mit der fünfzehnjährigen Abtrennung des Gebietes von Deutschland ohne Befragen der Bevölkerung verletzte man die gleichen Wilsonschen Punkte wie mit der endgültigen Abtrennung. Die erste Lösung hätte etwas Brutales und Zynisches gehabt, die zweite war etwas heuchlerisch und sogar ein wenig lächerlich; denn in dem Augenblick, wo man das Saarbecken nicht als integrierenden Bestandteil Elsaß-Lothringens betrachten wollte, der Frankreich zurückzugeben war — welchen Grund hatte man dann, dieses als deutsch anerkannte Ge-

biet fünfzehn Jahre von Deutschland zu trennen und es am Ende der fünfzehn Jahre darüber zu befragen, ob es den status quo beibehalten, zu Deutschland zurückkehren oder sich Frankreich zuwenden wolle? Absurd zwar auf den ersten Blick läßt diese Kombination sich doch ausgezeichnet erklären, betrachtet man sie als verstecktes Mittel — bestimmt den Schein zu wahren — um das, was man 1919 noch nicht wagte, weil es den Grundsätzen Wilsons zu sehr entgegen war, am Ende der fünfzehn Jahre zu verwirklichen. — Prüft man die Einzelheiten des vorgesehenen Reglements für die Regierung und Verwaltung des Saarbeckens, so entdeckt man ohne Mühe sein dreifaches Ziel: den Einfluß Deutschlands auszuschalten, dafür den Frankreichs einzusetzen, endlich ihm die Mittel an die Hand zu geben, dies in Wirklichkeit deutsche Land zu entnationalisieren, zu „entgermanisieren", damit am Ende der fünfzehn Jahre die Abstimmung gegen Deutschland sei". Die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Saargebiet bestätigt die Richtigkeit dieser Folgerung.

Saarlands Bahnschutzpoilu*

Knittelverse von Alb. Zühlke

„O, welch' edler Geist ward
hier zerstört!"
Germania-Ophelia.

Viel Geplärr und viel Gequiek
Nennt man hohe Politik,
Seht den Genfer Karneval,
Halb Schalmei, halb Paukenschall!
Sapperment! Das ist 'ne Art,
Wie man die Versöhnung wahrt!
Liebreich, wie sie sich gesellt,
Retten sie für sich die Welt;
Was fürs Recht noch übrig blieb,
Knallt und schallt — ein Peitschenhieb.

Das Saargebiet, es bleibt befreit
Vom bunten Käppi allezeit,
Das kündet deutlich, schlicht und nackt
Das Saarstatut im Friedenspakt.
Doch diesem bricht ein welscher Trick
Des alten Briand das Genick,
Und Arm in Arm mit ihm John Bull,
Ein edles Paar ganz wonderful,
Denn was geschrieben und versprochen,
Haben sie ganz glatt gebrochen.

Old England grinst, der Polack lacht,
Und Briand schreit, wie abgemacht:
„Was heißt denn Recht, Gerechtigkeit!
Das hat wie alles seine Zeit,
Zunächst erklär' ich kurz und gut:
Wir pfeifen auf das Saarstatut!
Erledigt ruht es, Gott sei Dank,
In Frankreichs tiefstem Aktenschrank."
Er weiß genau, wie 's an der Saar
Mit welscher Treuhand A.-G. war.

Der Wahrheit Macht kennt keine Ruh,
Ihm flüstert das Gewissen zu:
Wir säten Haß, wir raubten aus,
Das Elend weint in jedem Haus;
Wir hielten hin die leere Hand,
Bis Land und Volk ganz abgebrannt.
Wir knuten und wir knechten sie,
Wir plündern und entrechten sie,
Ganz sicher ist's und jedenfalles
Nahmen wir der Saar längst alles.
Doch Phrasendreschen macht Vergnügen,
Man sieht, wie sich die Balken biegen;
Kein Barbutsch schlägt, wie er, wohl Schaum,
Man hört's und traut den Ohren kaum.
Laut tönt es in die Welt hinein:
„Parbleu," so hört man Briand schrei'n,
„Recht unruhvoll ist's Saarrevier,
Ob auch in tausend Fällen wir
Ihm Frankreichs Liebe stets gezeigt,
Es bleibt zu Händeln leicht geneigt!
Des welschen Hahnes Kikeriki
Verachten und verspotten sie;
Dem Poilu gelang's allein,
Er schlug des Hasses Mauer ein,
Da mußt der Boche sich wohl bequemen
Mit ihm zum besten Einvernehmen."
(Und dieses Wort scheint mir der Trumpf
In solch polit'schem Flausensumpf.)
„Wir wollen nur des Saarlands Glück,
Drum kommt auch der Soldat zurück,
Jedoch die Saar, kühn, kampfbereit,
Wer bürgt für Frankreichs Sicherheit?
Des Friedens Unschuldslamm sind wir,
Drum gebt uns „Schutz" im Saarrevier.
(Herr Chamberlain, daß ich's erwähne,
Zerquetscht vor Rührung eine Träne.)
Das Reich, wenn es den „Schutz" nicht nimmt,
Dann wird ganz einfach abgestimmt!"

So hat er seinen Pakt im Sack
Und wir den bittern Nachgeschmack. —
Ach, wie liegt da meilenweit
Versöhnung und Gerechtigkeit.
Teils dieserhalb, teils überhaupt,
Es kommt stets anders, wie man glaubt:
Schon dacht' die Saar an Fried' und Ruh',
Da klappten sie die Akten zu.

Das Recht der Saar ist allen schnuppe,
Die Welschen haben ihre Truppe;
Durch Maskerade grinst der Hohn:
Besatzung erst, dann Garnison,
Sie wandelt flugs durch Schwätzerei
Sich heut' in Bahnschutzpolizei.
Ist wirklich Angst den welschen Recken
Vor einem alten Bergmannsstecken?
Verursacht euch schon Nervenschock
Ein Köllertaler Haselstock?
Doch jauchze Saartal, schrei' Hurra,
Der Bahnschutzpoilu ist da!

Im Willen einig und im Ziel
Ertragen wir das Trauerspiel.
Ich weiß, daß auf Granit ihr beißt,
Wie Stahl auf Stein nur Feuer reißt,
Wie Not der Freiheit Geist erschafft,
Erblüht aus Druck uns neue Kraft,
Die Saarlands Herzen heiß durchdringt
Und Not und Tod und Teufel zwingt.

* Aus dem soeben erschienenen „Saarkalender 1928".

Die Saarliteratur

Von Josef M. Görgen in Genf

Ueber Literatur zu schreiben, ist immer ein schwierig Unterfangen. Die verschiedensten Anschauungen über den Wert und die Bedeutung der einen oder anderen Veröffentlichung gehen gar oft weit auseinander und hart im Raum stoßen sich die Dinge nicht nur in der materiellen, nein auch vor allem in der ideellen Welt. Geistige Potenzen unterliegen ebenso wie die Wesensbestimmung einer Materie einer gewissen Entwicklung, die um so größer und stärker wird, je weiter sich das Denken von der Nähe oder der zeitlichen Folge des zu behandelnden Gegenstandes entfernt

Auch für die Saarliteratur trifft dies in einem ganz bedeutenden Umfang zu. Während in den ersten Jahren noch heftige Fehden zwischen der deutschen und französischen Auffassung ausgetragen wurden, hat sich inzwischen gerade in französischen Kreisen doch die Ueberzeugung durchgerungen, daß die rein juristische Formulierung des Saarregimes ein völkerrechtlicher Nonsens ist, bei dem die Versailler Friedensgestalter, sofern man sie überhaupt als solche bezeichnen kann, schlecht beraten waren. — Die französische Saarliteratur unterscheidet sich von der deutschen einmal dadurch, daß sie zunächst viel zahlreicher ist. Gerade diese Tatsache hat in Kreisen der Saarbevölkerung in den ersten drei Jahren der Besatzung Bedenken hervorgerufen, die um so schwerer wogen, als die deutschen amtlichen Stellen, das muß einmal frei ausgesprochen werden, nicht immer das notwendige Verständnis für das Saargebiet aufbrachten und, wenn sie es taten, doch noch mit allen möglichen Vorbehalten arbeiteten. Jeder Schriftsteller in Frankreich, der sich irgendwie mit dem Saargebiet befaßte, erhielt von der französischen Regierung die notwendige moralische und materielle Unterstützung und so ist es zu erklären, daß eine französische Saarliteratur entstehen konnte, gegen die die deutsche Saarliteratur hinsichtlich der Zahl verblaßt. Man entgegne mir nicht, „die Quantität macht's nicht, sondern die Qualität". Gewiß ist das richtig. Aber man gebe sich keiner Täuschung oder gar Selbstüberhebung hin. Auch die französische Saarliteratur steht auf einer sehr beachtenswerten wissenschaftlichen Höhe, die allerdings mit der deutschen Wissenschaftlichkeit nicht in Einklang zu bringen ist. Weshalb? Einfach deswegen, weil die französischen staatsrechtlichen Theorien, die zum Teil durch die englischen unterstützt werden, mit den deutschen nicht auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können. Dies gilt zum Beispiel von der verschiedenartigen Auffassung bez. des Treuhänders im Saargebiet. Ferner bez. der Eigenschaft als Saareinwohner, die in der Schweiz ihr Vorbild hat und auch später durch die Botschafterkonferenz für das Memelstatut vom 8. Mai 1924 aus den Gepflogenheiten des Völkerbundes an der Saar übernommen wurde. Die „qualité de citoyen de Memel" hat geradezu verblüffende Aehnlichkeit mit der Eigenschaft des „Saareinwohners" und insofern hat also die Politik der Saarregierung Fortschritte gemacht. Das dürfte wohl ihre einzige Errungenschaft sein. Die Saarliteratur muß gemäß ihrem Kulturkreis, dem sie angehört, in drei Kategorien eingeteilt werden. Als ersten möchten wir den deutschen Kreis nennen.

A. Deutsche Literatur.

In erster Linie dürften zu erwähnen sein die während der Vorfriedensverhandlungen von der Vorgängerin der Geschäftsstelle „Saar-Verein"-Berlin, dem sog. „Saargebietsschutz", herausgegebenen bzw. verbreiteten zahlreichen und hochbedeutsamen Aufklärungsschriften:

Das Saargebiet in den durch den vorgeschlagenen Vorfrieden geschaffenen Verhältnissen,

Die Gegenvorschläge der deutschen Regierung zu den Friedensbedingungen (Verlag Hobbing-Berlin),

Die Verhandlungen über die Saarfrage auf der Pariser Friedenskonferenz von Dr. E. W. Fischer-Stuttgart (Verlag G. Stilke-Berlin),

Entwicklung und Bedeutung der deutschen Saarindustrie, Th. Vogel-Berlin,

Rettet das Saarland, Dr. H. Stegemann-Berlin.

Ferner:

1. Europäische Staats- und Wirtschaftszeitung. In diesem Heft wird von verschiedenen Parlamentariern zu der Frage des Saargebietes, allerdings mehr wirtschaftlich, Stellung genommen. Es war verständlich, daß zu der politischen und rechtlichen Problematik des Saargebietes noch nicht eingehend referiert werden konnte, weil die völkerrechtliche Struktur des Saargebietes noch so unklar war, daß es erst jahrelanger Studien von Rechtsgelehrten bedurfte, um aus diesem Labyrinth von juristischem Denken herauszukommen. Trotzdem war das Buch von
2. Frank. Das Saargebiet im Friedensschluß, Berlin, 1919, ein guter Anfang, der noch durch die wertvolle Arbeit des bekannten Professors
3. Schücking, Deutschlands Recht auf das Saargebiet in der Europäischen Staats- und Wirtschaftszeitung erweitert wurde. Abgesehen von Aufsätzen in Zeitungen und Revuen erfolgte in der Saar-Aufklärung wenig, bis im Jahre 1920 wieder eine Arbeit als Doktordissertation erschien, die von
4. von Roenne, Das Saarbeckabkommen. Frankfurt, herausgegeben wurde und wohl als erste deutsche Veröffentlichung sich eingehend mit der Gestaltung der Saar befaßte. Während indessen die rechtliche Wissenschaft trotz dieser Arbeit über die Saar immer noch im Dunkeln tappte, erschien bereits im Jahre 1921 von
5. Savelkouls. Der Frank im Saargebiet. Berlin. Der Verfasser gab in seinem Werke eine eingehende Schilderung der Einführung des Franken, die allerdings in verschiedenen Punkten nicht gebilligt werden kann. Es folgte danach
6. Meister. Frankreich und das Saargebiet im Spiegel der Geschichte. Pasing bei München 1923. Der verstorbene Münstersche Historiker gab hier eine sehr treffende historische Darstellung der französischen Saarbestrebungen. Die erste eingehende Betrachtung der rechtlichen Konstruktion des Saargebietes brachte dem deutschen Volke das Jahr 1922, als der Münchener Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Frank
7. Die staats- und völkerrechtliche Stellung des Saargebietes im Archiv für öffentliches Recht veröffentlichte. Der Aufsatz erschien dann später als Sonderdruck in Tübingen. Die Untersuchung Franks ist gründlich, weicht allerdings von der Darstellung des Straßburger Professors Dr. Redslob, auf dessen Essay später zurückzukommen sein wird, sehr ab. Die Dinge unter der Verwaltung des Völkerbundes hatten sich inzwischen an der Saar sehr zugespitzt, und als Plastik des Kampfes zwischen Volk und Regierungsgewalt erschien
8. Anschütz. Der Kampf der Saarbeamten unter der Völkerbundregierung. Frankfurt. Der Verfasser schildert sehr eingehend das verfassungswidrige Verhalten der Regierungskommission des Saargebietes bei der Abänderung des deutschen Beamtenrechts, das auf Grund des Saarstatuts ja bestehen bleiben sollte, wie alle anderen Rechtsinstitutionen. Als das Standardwerk der Saar erschien dann, allerdings rein historisch, das Buch des altehrwürdigen Saarbrücker

9. Professor Dr. Ruppersberg. Geschichte des Saargebietes. Saarbrücken. 1923. Ruppersberg gibt in seinem Werke eine genaue Schilderung der historischen Begebenheiten des heutigen politischen Gebildes Saarland, das sich ja von dem geographischen Begriff sehr wesentlich unterscheidet. Als kleine Broschüre erschien sodann
10. Rausch. Die Saarpolitik Frankreichs. Berlin 1923. Sie weist in ganz kurzen Betrachtungen den Unsinn des Saarregimes nach, bis denn im Jahre 1924 zum erstenmal eine noch eingehendere Darstellung der Saarverhältnisse durch den bekannten Völkerbund-Rechtswissenschaftler
11. Dr. Wehberg, Saargebiet. Die staats- und völkerrechtliche Stellung. M.-Gladbach., erschien. Wehberg hat die Dinge durchschaut, wenn auch hinsichtlich der Saareinwohnerschaft und deren Berechtigung zur Abstimmung seine Auffassung ganz entschieden zu verwerfen ist. Als weiteres Buch über eine mehr verwaltungsrechtliche und gesetzestechnische Materie erschien sodann
12. Bergemann. Die Gesetzgebung im Saargebiet. M.-Gladbach. 1924. Der Verfasser untersucht gemäß seinem Thema in erster Linie die Frage der Souveränität des Gebietes und die Frage der parlamentarischen Vertretung der Saar. Mit der Entstehungsgeschichte der Saarverhältnisse befaßte sich
13. Fischer. Die Verhandlungen über die Saarfrage auf der Pariser Friedenskonferenz. Berlin. 1924. Fischer gibt hier eine gute, wenn auch nicht erschöpfende Schilderung der Verhandlungen über die Gestaltung der Saar. Es folgte
14. Fittbogen. Die französischen Schulen im Saargebiet. Berlin. 1925. Sehr eingehend werden hier die Fragen der französischen Schulen an der Saar behandelt, die wohl eines des größten unter Mitwirkung des Völkerbundes begangenen Unrechts bedeuten. Nachdem so in den ersten fünf Jahren an deutscher Saarliteratur verhältnismäßig nicht allzuviel erschienen war und die herausgekommenen Werke sich meist alle mit historischen oder politischen Saarfragen befaßt hatten, veröffentlichte der Vorsitzende des Bundes der Saar-Vereine, Oberlandesgerichtsrat
15. O. Andres. Grundlagen des Rechts im Saargebiet. Berlin. 1926. Das Andressche Werk befaßt sich meiner unmaßgeblichen Auffassung nach am gründlichsten mit den völkerrechtlichen und auch zivilrechtlichen Fragen des Saargebietes und verdient auch daher große Anerkennung. Andres setzt sich insbesondere bei der Behandlung der Frage der Saareinwohnerschaft mit Wehberg auseinander. Weiterhin folgten sodann von dem Verfasser dieses Aufsatzes:
16. Görgen. Geschichte des Saarstatuts. Saarbrücken. 1925. Hier wird eine sehr eingehende Schilderung der Entstehung des Saarstatuts gegeben, die sich teilweise auf Rekonstruktionen aufbaut. Denn nicht alle Wilsonschen Dokumente sind in den Veröffentlichungen von R. Backer enthalten, so daß nur eine Rekonstruktion übrig blieb, die allerdings, wie sich der Verfasser in der Bibliothek des Völkerbundes überzeugen konnte, richtig getroffen ist. Eingehend setzt sich der Verfasser auch mit Tardieu auseinander. Weiterhin erschienen als neueste Werke desselben Verfassers
17. Görgen. Die Volksabstimmung im Saargebiet. Eine politisch-historische Studie. München. 1927. Ich habe hier im ersten Teil eine eingehende rechtsphilosophische Erörterung des Plebiszites überhaupt gegeben, um dann im zweiten Teil mich eingehend mit der Saarabstimmung zu befassen. Insbesondere habe ich mir dabei angelegen sein lassen, die französischen Hintertreppenbestrebungen, die neuerdings als „Saarautonomie" auftauchen, zu beleuchten. Als Schlußkapitel habe ich sodann einen Versuch zur Lösung der Saarfrage auf Grund des Artikels 19 der Völkerbundsatzungen als erster unternommen. In diesen Lösungsversuch fällt auch vor allem die Frage der 150 000 Saarfranzosen, die ich in einem weiteren Buche, das als Sonderdruck der „Gelben Hefte", Historisch-politische Zeitschrift für das katholische Deutschland, unter Leitung des Universitätsprofessors Dr. Buchner, Würzburg, erscheint, herausgegeben habe als
18. Görgen. Frankreichs Fundamentalirrtum. Gibt es 150 000 Saarfranzosen? München. 1927. Hier habe ich die ominöse politische Angelegenheit einer sehr eingehenden Untersuchung unterzogen und an Hand von photographischen Dokumenten die Unechtheit und die objektive Fälschung der Saarfranzosen eingehend nachgewiesen. Nicht in allem stimme ich mit
19. Giersberg. Die Saar-Lüge der 150 000 Saarfranzosen. Berlin, 1925, überein. Im wesentlichen unterscheidet sich meine Untersuchung von der Giersbergschen durch die Schuldfrage. Durch meine Auffassung wird aber die Schuld der französischen zivilen oder mittelalterlichen Behörden in keiner Weise gemindert oder gar entschuldigt, nein, das Unternehmen erscheint in einem noch viel erbärmlicheren Lichte. Die Untersuchung Giersbergs ist sehr wertvoll, und im Endeffekt stimme ich mit ihm vollständig überein.

Neben diesen Werken über das Saargebiet gibt es eine große Anzahl von Dokumentensammlungen, Zeitschriften, Zeitungen, die sich mit der Saarfrage befaßt haben und noch befassen. In erster Linie seien genannt:

20. Schlich. Der erste saarländische Katholikentag. Saarbrücken. 1924.
21. Bruch. Jahrtausendfeier der Rheinlande im Saargebiet. Saarbrücken. 1925.
22. Rheinische Jahrtausendfeier im Saargebiet. Herausgegeben durch den Hauptausschuß für die Jahrtausendfeier im Saargebiet.
23. Röchling. Völkerbund und Saar. (Aufsatz in dem Buche der deutschen Liga für Völkerbund: Deutschland und der Völkerbund).
24. Röchling. Das Saargebiet und der Völkerbund. (In Völkerbundfragen. Mitteilungen der deutschen Liga für Völkerbund. 1. Jahrgang. 1924).
25. James, Karel Frederik Otto. Het Saarbewonerschap. s'Gravenhage. 1925. Dieses Buch führe ich unter dieser ersten Rubrik an, weil ich es zum germanischen Kulturkreis zähle. Es stellt eine wertvolle Untersuchung über die Saareinwohnerschaft dar und kommt zur Ablehnung der Maßnahmen der Saarregierung.
26. Rathenau. Cannes und Genua. Berlin. 1922. Betr. Interpellation im Reichstag von Marx und Genossen am 21. Juni 1922.
27. von Bülow. Versailler Völkerbund. Eine vorläufige Bilanz. Das Saargebiet. S. 403 bis 433. Berlin. 1923.

27a Schücking-Wehberg. Die Satzung des Völkerbundes. Berlin. 1921 und 1924.

28. von Freytag-Loringhoven. Die Satzung des Völkerbundes. Berlin. 1926.
29. Saargebiet und freie Stadt Danzig. Nachrichtenabteilung des Völkerbundes.
30. Boehm. Die deutschen Grenzlande. Berlin. 1925.
31. Wündisch. Der Friedensvertrag.
32. Weißbuch. Das Saargebiet unter der Herrschaft des Waffenstillstandsabkommens und des Vertrags von Versailles. 1921.
33. Thürk und Wodtke. Verordnung, betreffend Zusammenfassung und Ergänzung der Maßnahmen zur Milderung der Wohnungsnot im Saargebiet. Saarbrücken.
34. Schutzverein für Handel und Gewerbe. Sammlung saarländischer Verordnungen. Saarbrücken. Erschienen Heft 1—5.

35. Die Woche. Nr. 10. Jahrgang 1919.
36. Denkschrift des Saarbrücker Anwaltvereins. 6. April 1920. Juristische Wochenschrift 1920. Nr. 9.
37. Isay. Das Bergrecht des Saarreviers nach dem Friedensvertrag. Rheinische Zeitschrift für Zivilrecht. 1920. X.
38. Giersberg. Saarwirtschaftszeitung. 1920. Nr. 22 und 23.
39. Isay. Saarwirtschaftszeitung. 1920. Nr. 26.
40. Wündisch. Die Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse des Saargebietes. Zentralblatt für das besetzte Rheinland. 1. Jahrgang. Nr. 3, 4, 5, 8.
41. Giersberg. Rechtsentwicklung im Saargebiet. Juristische Wochenschrift. 1921. Nr. 22.
42. Landtag. Saarinterpellation im Preußischen Landtag vom 23. Januar 1922.
43. Landtag. Frankreichs Saarpolitik. Saarinterpellation im bayerischen Landtag am 14. und 15. Februar 1922.
44. Anker. Rhein, Ruhr und Saar in Geschichte, Kultur und Wirtschaft. Berlin.
45. Ausw. Amt. Der Notenwechsel über die französischen Schulen im Saargebiet. Berlin. 1924.
46. Schücking. Deutsche Juristenzeitung. Nr. 4.
47. Schmitt. Die Rheinlande als Objekt internationaler Politik. Köln. 1925.
47a Rappard. Die Politik der Schweiz im Völkerbund 1920—1925. Chur. 1925. Vgl. das Kapitel: Das Saargebiet.
48. Molenbrock. Das Saargebiet unter der Herrschaft des Völkerbundes. Süddeutsche Monatshefte. Heft 9 von 1925.
49. Th. Vogel. Das deutsche Saargebiet. Berlin. 1925.
50. Th. Vogel. Unser Saargebiet in Wort und Bild. Berlin. 1925.
51. Flugschriften, deutsche, im Saargebiet.
52. Th. Vogel. Was jeder Deutsche vom Saargebiet und Bund der Saar-Vereine wissen muß. Berlin. 1925.
53. Th. Vogel. Saargebiet in Gefahr. Aufruf an die deutsche Studentenschaft. Berlin. 1925.
53a Th. Vogel. Die Fremdherrschaft an der Saar.
53b Th. Vogel. Das Saargebiet im Spiegel der französischen Annexionspolitik.
54. Th. Vogel. Saargebiet in Wort und Bild. Saarbrücken. 1920.
54a Th. Vogel. „Die wirtschaftlichen Verhältnisse im Saargebiet". Berlin. (Sieben Jahre Völkerbundarbeit an der Saar.)
55. Lauer. Die Glasindustrie im Saargebiet. Braunschweig. 1922.

An offiziellen Dokumenten sind zu nennen:

56. Amtsblatt der Regierungskommission des Saargebiets. Saarbrücken. Jahrgang 1920—1927 ff.
57. Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes und des Oberverwaltungsgerichts des Saargebietes in Saarlouis.
58. Journal Officiel. Société des Nations. Genf. 1920—1927 incl. ff.
59. Société des Nations. Revue documentaire. Herausgeber: Dr. de Jonk van Beeck en Donk. Bern.
60. Saarkalender. Herausgegeben von dem ehemaligen Chefredakteur der „Saarbrücker Zeitung" A. Zühlke. Jahrgang 1923 bis einschließlich 1927. Hier wird gutes Material geboten. Doch die bedeutendste Revue für Saarangelegenheiten ist ohne Zweifel die Halbmonatsschrift
61. **„Saar-Freund"** mit der illustr. Monatsbeilage **„Saarheimatbilder".** In diesem Zusammenhang sei es gestattet, auf den „Saar-Freund" und seine illustr. Monatsbeilage „Saarheimatbilder" hinzuweisen. Er wurde im Jahre 1919 von dem kurz vorher aus seiner Saarheimat ausgewiesenen Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin, gegründet und von diesem auch zuerst geleitet. Vogel hat sich mit dieser Gründung einer politischen Saarzeitschrift ein ganz besonderes Verdienst erworben. Gerade in den Jahren 1919 und 1920 drangen über die Zustände im Saargebiet nach dem übrigen Deutschland und nach dem Ausland nur wenig Nachrichten oder solche, die dem französischen Interesse dienten. Vogel unternahm es mit seinem „Saarfreund", eine längst empfundene Lücke auszufüllen und authentisches Nachrichten- und Informationsmaterial über das Saargebiet zu veröffentlichen. Vom Jahre 1921 setzte dieses verdienstvolle Werk der inzwischen gleichfalls aus dem Saargebiet ausgewiesene Redakteur Richard Posselt fort. Der damit von besten Kennern des Saargebiets geleitete „Saar-Freund" stellt wohl das wertvollste dar, was die Geschichte der Nachwelt hinsichtlich dokumentarischer, polemischer in rechtlicher, wirtschaftlicher und politischer Beziehung erhalten hat. Der „Saar-Freund" bildet für jeden Saarschriftsteller die beste Fundquelle vergangener Ereignisse, so daß er wohl als geradezu unentbehrlich für jeden Forscher, am meisten für den Historiker, geworden ist. Diese Tatsache habe ich gerade empfunden bei den Vorarbeiten zu einem größeren Werke über „Die Politik des Völkerbundes im Saargebiet", das eine erste Bilanz der siebenjährigen Herrschaft des Völkerbundes im Saarland darstellen wird und in ungefähr einem Jahr erscheinen soll. Jeder Saarländer sollte es sich angelegen sein lassen, diese wertvolle Zeitschrift „Saar-Freund" zu lesen und sie in Freundes- und Bekanntenkreisen herumreichen und zum Abonnement auffordern. In jeder Hinsicht neutral, ist er das Informationsblatt der Deutschen, die sich mit der Saar befassen.
62. Hochland. Sonderdruck Andres: Das deutsche Saargebiet unter der Fremdherrschaft. 22. Jahrgang. März 1925. Berlin.
62a „Gelbe Hefte". Görgen. Die Volksabstimmung im Saargebiet. 3. Jahrgang. II. Halbband. 7. Heft.
63. Ruppersberg. Das Saargebiet. Taschenbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums.
64. Sarre. Das Saargebiet und der 10. Januar 1925. Zeitschrift für Geopolitik. Heft 1. Jahrgang 1925.
65. Hüttebrücker. Das Rheinland. Verfasser berichtet ziemlich regelmäßig über Saarfragen. Köln. Jahrgang 1 bis 6.

An umfassenden Zeitungsartikeln seien erwähnt die Artikel der

66. „Neue Züricher Zeitung". 6 Artikel im Januar 1922.
67. „Saarbrücker Landeszeitung". Görgen. Die Regierungskommission des Saargebietes als stellvertretender Ausschuß des Völkerbundes. (Ein staats- und völkerrechtlicher Rückblick und Ausblick.) Nr. 143, 144 und 145. Jahrgang 1925.
68. Die Treuhänderschaft des Völkerbundes gegenüber dem Saargebiet. Nr. 272. Jahrgang 1925.
69. „Saarbrücker Zeitung". Frankreich und das Saargebiet. Nr. 149. Jahrgang 1922. Neben diesen beiden größten Zeitungen des Saargebiets befaßten und befassen sich in der Hauptsache mit Saarfragen die
70/75. „Frankfurter Zeitung", „Kölnische Zeitung", „Kölnische Volkszeitung", „Vorwärts", „Deutsche Tageszeitung" und „Germania".
76. „Rheinischer Beobachter" Nr. 21. Stenographische Wiedergabe der Unterhausrede des Sir John Simon über die Saarfragen. Ferner in Nr. 22 desselben Jahrgangs:

77. Die sensationelle Rede des englischen Unterrichtsministers Wood über die Saarfragen.

Eine umfangreiche Literatur bilden auch die Denkschriften der politischen Parteien des Saargebietes, des Landesrates und sonstiger Körperschaften. Zu nennen sind:

Aus dem Jahre 1922:

78. Beschwerden und Forderungen der Saarbevölkerung. Denkschrift vom 6. April 1922.
79. Betrifft: Dr. Hektor. Mitglied der Regierungskommission des Saargebietes. Denkschrift vom 24. Juli 1922.
80. Das französische Militär im Saargebiet. Denkschrift vom 29. Dezember 1922.

Aus dem Jahre 1923:

81. Der Fall Hektor und seine Konsequenzen. 13. März 1923.
82. Protest gegen die Verordnung der Regierungskommission des Saargebietes vom 2. Mai 1923 betr. Aenderung des § 152 der Gewerbeordnung. 22. Mai 1923.
83. Der Geist des Saarstatuts und die Praxis der Regierungskommission. 2. Juni 1923.
84. Die ausschlaggebende französische Machtstellung in der Regierungskommission des Saargebietes. 24. November 1923.
85. Gutachten in Sachen des freien Durchgangsverkehrs für Saareinwohner und saarländische Waren durch die besetzten Gebiete Deutschlands. 1. Dez. 1923.

Aus dem Jahre 1924:

86. Denkschrift der politischen Parteien des Saargebietes vom 15. Februar 1924 betr. die Wahl des saarländischen Mitgliedes der Regierungskommission des Saargebietes und die Anhörung der gewählten Vertreter der Saarbevölkerung vor dem Hohen Rate des Völkerbundes.
87. Die Auswirkung der Frankenentwertung auf das Wirtschaftsleben des Saargebietes. 29. Februar 1924.
88. Zwecklosigkeit, Rechtswidrigkeit und Uebergriffe des französischen Militärs im Saargebiet. 6. August 1924.
89. Die mißbräuchliche Ausbeutung des Saargebietes durch Frankreich. 9. August 1924.
90. Offener Brief an Herrn Eduard Herriot, Ministerpräsident der französischen Republik, Paris, von Fraktionen des Landesrats im Saargebiet vom 2. Dezember 1924.

Aus dem Jahre 1925:

91. Mißbräuche und Mißstände in der Verwaltung des Saargebietes. 10. Januar 1925.
92. Die unhaltbare zollpolitische Lage des Saargebietes. 16. Februar 1925.
93. Die beabsichtigte Währungsverschlechterung im Saargebiet. 20. Februar 1925.
94. Denkschrift der Vereinigung der höheren Beamten des Saargebietes betr. die finanzielle Lage der Beamten im Saargebiet vom 31. März 1925.
95. Mémoire adressé par les fonctionaires du territoire de la Sarre au Haut Conseil de la Société des Nations au sujet de la situation précaire des fonctionaires passés du service des gouvernements allemand, prussien et bavarois au service de la commission de gouvernement de la Sarre vom 25. August 1925.
96. Denkschrift der Fraktionen des Landesrates des Saargebietes vom 5. Septbr. 1925 über die Sozialversicherung des Saargebietes.

Aus den Jahren 1926 und 1927:

97. Die französische Mehrheit der Regierungskommission — ein Schaden für das Saargebiet. 11. August 1926.
98. Denkschrift über die Forderung zur Rückgliederung an das Deutsche Reich vom 15. Juni 1927. Ueberreicht in Genf dem deutschen Reichsaußenminister Dr. Stresemann.

An älterer Saarliteratur, also solcher, die vor der politischen Neugestaltung durch den Versailler Vertrag herausgegeben wurde, ist zu nennen.

99. Vopelius. Die Tafelglasindustrie im Saartal. Halle. 1895.
100. Beck. Beschreibung des Regierungsbezirkes Trier. Trier. 1865
101. Rheinischer Merkur. 1815.
102. Rheinische Monatsblätter. 1835.
103. Tille. Die Mosel- und Saarkanalisierung. 1907.
104. Schmitz. Das Saarbrücker Land. 1882.
105. Haßlacher. Das Industriegebiet an der Saar. Saarbrücken. 1912.
106. Kollmann. Die Großindustrie des Saargebietes. Stuttgart. 1911.
107. Nolte. Das Wirtschaftsgebiet der Saar. M.-Gladbach. 1912.
108. Kiefer. Die Organisationsbestrebungen der Saarbergleute. Sulzbach. 1912.
109. Haßlacher. Geschichte des Steinkohlenbergbaues im Saargebiet. Berlin. 1904.
110. Haßlacher. Literatur über das Industriegebiet an der Saar. 1910. Mitteilungen des historischen Vereins für die Saargegend. Heft 10.

Nach der politischen Neugestaltung sind an reinen Wirtschaftsabhandlungen erschienen:

111. Keßler. Was geht der deutschen Industrie durch die Abtrennung Elsaß-Lothringens und des Saargebietes an Mineralschätzen verloren? Stuttgart. 1919.
112. Führer durch das industrielle Saargebiet. Saarbrücken. 1919.
113. Lauer. Die Glasindustrie im Saargebiet. Braunschweig. 1922.
114. Quirin. Produktionsstatistik und Lohnerhöhung im Saargebiet. Saarbrücken. 1926.

Hervorheben muß ich noch im Interesse der Objektivität, daß auch die sozialdemokratische Fraktion des Landesrates seit der Sezession verschiedene Denkschriften dem Völkerbund überreicht hat, die mir aber nicht zugänglich waren und die ich infolgedessen auch nicht aufführen konnte. Ich bedauere dies, um so mehr, als diese Saar-Bibliographie dadurch nicht vollzählig ist.

B. Die französische Literatur.

Es könnte bei der Betrachtung der Zahl 114, die die deutsche, immerhin noch nicht vollständige Saar-Bibliographie aufweist, scheinen, als ob deutscherseits doch eine große Literatur über das Saargebiet vorliege. Doch dem ist nicht so. Die französische Literatur ist, soweit ich dies überschauen kann, zahlenmäßig stärker als die deutsche. Sie hat eine wahre Fülle von qualitativ wertvollen Arbeiten, die zwar unserem deutschen und saarländischen Standpunkt gar oft nicht gerecht werden, die aber trotzdem teilweise ganz hervorragende Leistungen sind.

Französische Schriftsteller haben sich schon mit wissenschaftlichen Saararbeiten befaßt, als deutscherseits noch niemand daran dachte, daß seitens Frankreichs gleichzeitig mit der politischen Offensive eine literarische losbrechen würde. Die Arbeiten für die französischen Schriftsteller waren um so leichter, als sie mittels der wirtschaftlichen und politischen Beherrschung des Saarlandes alle notwendigen Quellen sich verschaffen konnten, Quellen, die einem deutschen Schriftsteller in sehr vielen Fällen gar nicht zugänglich gemacht wurden.

Als erstes Buch der Nachkriegszeit erschien:

115. Vidal de la Blache et L. Gallois. Le Bassin de la Sarre. Étude historique et économique. Paris. 1919. Das Buch steht trotz seiner teilweisen chauvinistischen Einstellung auf einer relativ wissenschaftlichen Höhe. Es ist eine Ergänzung zu dem großen Werke von demselben Verfasser.

116. La France de l'Est, wo ebenfalls die französischen Ansichten hinsichtlich der Saar, wie man sie ungefähr in den Kreisen des „Echo de Paris" findet, vertreten sind. Als weiteres Erzeugnis französischer Saarliteratur, diesmal allerdings aus propagandistischen Gründen, erschien:

117. Aulard. Landau et Sarrelouis. Hier wird der französische Charakter der beiden Städte mit den bekannten französischen Mitteln nachzuweisen versucht. Es folgte dann als erste Publikation der offiziellen Saarverhandlungen das Buch von

118. A. Tardieu. La Paix. Das Werk befaßt sich mit den Problemen der Versailler Konferenz und gibt in seinem Kapitel VIII eine nicht vollständige Schilderung des Verlaufes der Saardebatten. Ergänzt wird es durch die bereits erwähnten Memoiren Wilsons, die R. Backer herausgegeben hat. Als die erste bedeutende wissenschaftliche Publikation folgte dann schon im Jahre 1921 das Buch von

119. J. Priou. L'organisation politique et économique du territoire de la Sarre. Paris. Priou gibt hier eine sehr präzis gehaltene Darstellung des politischen und wirtschaftlichen Saarregimes, so, wie es von französischer Seite immer aufgefaßt wurde. Trotz der vielfachen falschen rechtlichen Ansichten, besonders hinsichtlich des Trägers der Souveränität im Saarland, ist die Priousche Veröffentlichung diejenige, die viel Beachtung gefunden hat und die auch dem deutschen Schriftsteller Veranlassung gab, nicht sorglos der französischen Publizistik das Feld zu überlassen, sondern zu Gegenmaßnahmen zu schreiten. Als weiteres Werk desselben Verfassers gab das Jahr 1923 eine Abhandlung über

120. Priou. Le Territoire de la Sarre. Paris. Die Grundgedanken dieses Buches bewegen sich in denselben Geleisen wie die erste Veröffentlichung. Als das größte und bedeutendste französische Werk über die gesamte durch den Versailler Vertrag geschaffene Situation an der Saar folgte sodann im Jahre 1924

121. A. Allot. Le Bassin de la Sarre. Man sagt wohl nicht zuviel, daß Allot französischerseits die Materie am objektivsten erfaßt hat. Klar und auch überzeugend sind seine Ausführungen über den angeblichen Staatscharakter des Saargebietes und verschiedene andere Probleme. Hinsichtlich der Souveränität vertritt er allerdings den immer eingenommenen französischen Standpunkt, daß die deutsche Souveränität über das Gebiet de jure und de facto fortgefallen sei, läßt allerdings dann die Frage offen, wer der Träger der Souveränität ist. Er konstruiert ein Gebilde „sui generis", vermag aber die Frage der Souveränität nicht zu lösen. Der Völkerbund ist und kann der Träger dieser Souveränität nicht sein. Denn was ist der Völkerbund? Er ist eine periodisch sich wiederholende Zusammenkunft oder, wenn man will, Versammlung der Außenminister der europäischen und außereuropäischen Staaten zwecks Aussprache über die schwebenden Probleme. Eine Versammlung kann nicht Träger einer Souveränität sein, es müßte denn sein, daß die gewissermaßen als guter oder auch böser Geist über den Beratungen schwebende „Atmosphäre" dieser Souveränitätsträger wäre. Wehberg ist im Gegensatz zu Schmitt der Ansicht, daß der Völkerbund Souveränität besitzt, und untersucht diese Frage an Hand der Mandate. — Im Zusammenhang mit dieser französischen Publikation sei deshalb hier auch auf die scharfsinnigen Untersuchungen des Bonner Rechtslehrers Schmitt: Die Kernfrage des Völkerbundes, und auf Wehberg: Besitzt der Völkerbund eigenes Territorium? in der Revue: Völkerbundfragen, Berlin, Jahrgang 1926, aufmerksam gemacht.

Es folgte alsdann die Veröffentlichung von

122. Marvand. Le Territoire de la Sarre. Son evolution économique et sociale. Paris. 1924. Wie der Titel der Publikation sagt, ist der Grundcharakter die Aufzeigung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung an der Saar. Es folgten im Jahre 1925 wiederum mehrere bedeutende Veröffentlichungen, und zwar:

123. Gottschalk. Les conditions du travail dans de territoire de la Sarre. Bruxelles. Der Verfasser beschäftigt sich in der Hauptsache mit den Arbeitsbedingungen, wie sie unter dem neuen Regime sich herausgebildet haben, kann es aber nicht unterlassen, in seinem Schlußwort sich aus politischen Erwägungen zu dem Urteil zu bekennen, daß die Lage der Arbeiter unter dem neuen Regime besser sei als unter dem alten deutschen. Als Entschuldigung kann man allenfalls gelten lassen, daß der Verfasser von einem tageswirtschaftlichen Standpunkt aus geschrieben hat und daß daher diese falsche Auffassung bei ihm entstehen konnte. Denn die Lage der Arbeiter dürfte ja doch, wenn der Verfasser sich bei seinen Verwandten in Saarlouis erkundigen wollte, nicht so rosig sein, wie er glaubt. Aber wie blutiger Hohn klingen die Worte:

„On peut donc conclure que, d'une façon générale, l'ouvrier sarrois bénéficie d'une législation sociale largement comprise et généreusement appliquée. Sa situation économique s'est sensiblement améliorée par rapport à l'avant guerre."

Als Gegenstück zu der Savelkoulschen Veröffentlichung über die Einführung des Franken kam französischerseits als Heft Nr. 2 der Cahiers Sarrois, Publié sous le patronage de M. Christian Pfister, Doyen de la Faculté des Lettres de L'université de Strasbourg, das Buch von

124. Herly. L'introduction du Franc dans la Sarre, une expérience monétaire, heraus. Das Buch ist insofern ungemein interessant, als es weniger die Frage der Berechtigung der Einführung des Franken vom reinen juristischen Standpunkt beleuchtet, als vom praktischen Standpunkt, der sich ungefähr folgendermaßen präzisieren läßt: „Wozu die bankrotte Mark beibehalten? Der Franken ist ja besser. Also nehmen wir als die gesetzliche Saarwährung das französische Zahlungsmittel, zumal ja die Saarregierung auf Grund des Art. 33 des Saarstatuts die Möglichkeit hat, Streitfragen nach Mussolinischen Methoden zu entscheiden. Also sprach Omar und der Frank wurde eingeführt. Punktum. Recht spielt eine Nebenrolle. Wir Franzosen haben die Macht und also haben wir auch Recht." Das war der ganze Sinn der Frankenpolitik und in dieser Geistesrichtung bewegt sich auch das Buch von Herly. Immerhin ist es aber sehr wertvoll.

125. Coursier. Le statut international du territoire de la Sarre. Nemours. 1925. Wie der Titel sagt, handelt die Veröffentlichung über die rechtliche und politische Lage der Saar.

126. Les Mines domaniales françaises de la Sarre, Straßburg, 1925, beschreibt die Saargruben in ihrer Entstehung und Ausbeutung, ferner ihrer Bedeutung. Eine rein juristische Untersuchung stellte sodann in einem Sonderdruck der Revue du droit international, Genf, 1925, Heft Nr. 4 (Oktober/Dezember), der Straßburger Universitätsprofessor

127. Redslob an. Le statut international de la Sarre. Interessant ist in dieser etwas politisch gefärbten Untersuchung immerhin die Tatsache, daß der Verfasser nicht in Bausch und Bogen die Erlasse und Verordnungen der Regierungskommission billigt, sondern daß er Kritik da anwendet, wo sie auch den französischen Interessen im Saargebiet abträglich sein könnte. Lebhaftes Interesse dürfte vor allem die Behandlung der Frage der Saareinwohnerschaft hervorrufen. Mit einer rein wirtschaftlichen Frage befaßte sich ebenfalls im selben Jahre

128. Sauphar. Le commerce de la Sarre. Paris. 1925. Hier wird die Bedeutung des Saargebietes für den französischen Außenhandel dargelegt.
128a. La Société des Nations. Son oeuvre. (Janvier 1920 bis Juni 1925.) Section d'information, Genf.

Das Jahr 1926 brachte dann als Heft 1 der bereits erwähnten Cahiers Sarrois:

129. Florange. Hombourg la Forteresse. Paris. 1927. Eine rein geschichtliche bis in die Details gehende wertvolle Arbeit, die auf einer sehr beachtenswerten objektiven Höhe steht. Schöne Karten sind dem Werke beigelegt, welche vor allem die landschaftlich herrliche Lage des alten Homburg klar vor Augen führen. Als Heft Nr. 3 derselben Sammlung erschien
130. Herly. Les conditions de production de la Métallurgie sarroise depuis 1815. Eine rein wirtschaftliche Untersuchung der Entstehung der saarländischen Eisenindustrie, deren Wert durch die am Schluß der Abhandlung auftretenden, allerdings etwas verschleierten politischen Tendenzen in etwa gemindert wird. Das Ideal erblickt der Verfasser in einem saarländisch-lothringischen Eisenblock, der gewissermaßen einen politisch selbständigen Teil bilden könnte, natürlich im Rahmen Frankreichs. Als letzte, mir bekannte französische Veröffentlichung kam die Broschüre von
131. J. Revire. La Sarre. Note sur le Problème de la Sarre, Lyon, 1926, heraus. Der Sonderdruck ist entnommen aus dem „Bulletin de l'association des anciens élèves de l'école centrale lyonnaise". Mit dieser Veröffentlichung tritt die französische Propagandarichtung des „Echo de Paris" wieder in die Erscheinung, die man bisher für aufgegeben glaubte. Am interessantesten dürfte wohl die Aeußerung Revires über die 150 000 Saarfranzosen sein. Im übrigen bewegt er sich in den bereits ausgefahrenen Geleisen der französischen Saarpropaganda.
132. Ein offizielles Dokument aus dem Jahre 1921 verdient noch hervorgehoben zu werden: „Commission de délimitation des frontières du territoire du Bassin de la Sarre. Partie I: Franco-Sarroise. Partie II: Germano-Sarroise." Neben diesen größeren Büchern sind noch eine Unmasse von wertvollen Einzelaufsätzen in französischen Revuen erschienen, von denen nur die bedeutendsten genannt werden können.
133. Engerand. Ce que l'Allemagne voulait, ce que la France aura, le minerai de Briey, la houille de la Sarre. Paris. 1916. Eine Kriegsschrift, deren Tendenz aus dem Titel ersichtlich ist.
134. Engerand. Les houillères fiscales de la Sarre. 1919.
135. Lévy. La juste paix. Revue des deux mondes. 15. Mai, 1. Juni und 15. Juni, ferner 1. Juli 1920.
136. Requin. L'exécution du traité dans la Sarre. Revue de Paris. 1. Oktober 1921.
137. Cadoux. L'avenir de la Sarre. L'économiste français. Januar 1922.
138. Cadoux. Une expérience de gouvernement de la Société des Nations. Le territoire de la Sarre. Revue économique internationale. Februar 1922.
139. Douarche. La société minière de secours mutuels de Sarrebruck. Musée social. Juli 1922.
140. Hirschauer. Les mines de la Sarre sous l'administration française. Revue des deux mondes. August 1922.
141. Rapport de l'Office de Statistiques de la Sarre. 1923.
142. Rapports de l'Inspection du travail et des mines de la Sarre. 1920 bis 1923.
143. Rapport du directeur du bureau International du travail à la VI. conférence internationale du travail. 1924.
143a. Derselbe Bericht zur X. conférence internationale du travail. 1927. Band I.
144. Taittinger. La France et le bassin de la Sarre. La Revue Hebdomadaire. Mai 1922.
145. Mueller et Capot Rey. Dans les Mines de la Sarre: l'habitat et la main 'oeuvre. Annales de Géographie. März 1924.
146. Hinzelin. Et la Sarre? La Marche de France. Februar 1924.
147. Liouville. Rapport à la Chambre sur les mines domaniales de la Sarre.
148. Reboul. La propaganda allemande dans la Sarre. „Temps" 25. 6. 1922.
149. Reboul. Dans la Sarre: L'Allemagne et la dernière grève. „Temps" 28. 6. 1922.
150. Reboul. Dans la Sarre: L'offensive allemande contre la commission de gouvernement. „Temps" 6. 7. 1922.
151. Reboul. Dans la Sarre: Les écoles et la question réligieuse. „Temps" 8. 7. 1922.
152. Revue de la Presse rédigée à la Commission de Gouvernement. Saarbrücken.
153. Statistiques douanières pour la Sarre. Direction Générale des Douanes. Ministère des Finances.

An Nachkriegsliteratur, die sich unmittelbar oder auch mittelbar in Werken allgemein europäischen Inhalts befindet, sei genannt:

154. Barthou. Le traité de Paix. Paris. 1919.
155. Blondel. La Rhénanie. Paris. 1919.
156. Bourgeois. Le traité de paix de Versailles. Paris. 1919.
157. Bougeois. L'oeuvre de la société des nations. 1920—1923. Paris.
158. Nitti. L'Europe sans Paix. Paris. 1922. (Französische Ausgabe.)
159. Pange. Les libertés rhénanes. Paris. 1922.
160. Ebray. Der unsaubere Friede. Berlin. 1925. Uebersetzung aus dem Französischen.
161. A. Fabre-Luce. Locarno sans rêves. Paris. 1927.
162. Bulletin de Société des amis des pays de la Sarre. Revue d'études économiques, historiques et géographiques. Année 1923/24. Nr. 1.
163. Ardouin-Dumazet. Voyage en France. Les petits Vosges et le Territoire de la Sarre. 50 Volume. La Lorraine délivrée. Paris.

Außerdem hat sich die führende französische Presse aller Schattierungen in der ersten Zeit der Saarbesatzung fast ausnahmslos mit den französischen Absichten auf das Saargebiet befaßt. Erst im Laufe der Jahre wurde es möglich, daß verschiedene Blätter den falschen Weg in der Saarpolitik erkannten und zur Umkehr mahnten. Es seien in der Hauptsache erwähnt: „Echo de Paris", „Matin", „Journal des Debats", „Temps", „Oeuvre", „Ere Nouvelle", „L'homme libre" usw.

An Vorkriegsliteratur existiert:

164. Babelon. Au pays de la Sarre. Sarrebruck et Sarrelouis. Paris. 1917.
165. Delamore. Annuaire de Département de la Sarre. 1810.
166. Engerand. L'Allemagne et le fer. Les Frontières lorraines et la force allemande. Paris. 1916.
167. Travaux du Comité d'etudes. — La Sarre 1917.

Damit dürfte in der Hauptsache die große französische Literatur, soweit sie von Bedeutung ist, aufgezählt sein. Es bleibt noch übrig, die Literatur aufzuzeigen, die dem dritten Kulturkreis angehört, dem angelsächsischen.

C. Die angelsächsische Literatur.

Sie zeichnet sich von der französischen in erster Linie durch eine leidenschaftslosere Darstellung der Saarverhältnisse aus und ist deshalb auch gerechter in der Beurteilung. Naturgemäß ist sie nicht so zahlreich und beschäftigt sich auch nur dann und nur deswegen mit den Saarverhältnissen, wenn und weil englische Interessen mittelbar oder unmittelbar auf dem Spiele standen. Es sind da zu nennen:

168. Haskins and Lord. Some Problems of the Peace Conference. Harward University Press. 1920.
169. Gt. Brit. Foreign Office. Historial section. Lorraine and Saar minefelds. London. 1920. Erörtert die Saarverhältnisse unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten und hält sich von politischer Problematik fern.
170. Osborne. The Saar Question. A Dosease spot in Europe. London. 1923.

171. Bisshop, Willem. The Saar controversy. London. 1923. Beschäftigt sich mit den durch die Notverordnung der Regierungskommission eingetretenen, unerträglichen Zuständen im Saarland und übt durch das englische Parlament heftige Kritik.
172. Dariac. Ruhr, Rhineland and Saar, the full text of the secret report on the Ruhr, the Rhineland and the Saar territory. Presented in 1922 to French Government. London. 1923. Gibt die genaue Aufklärung über die geheimen französischen Pläne an Rhein, Saar und Ruhr wieder, und zwar auf Grund der Publikationen des „Manchester Guardian".
173. Donald. A danger spot in Europe and its government by the League of Nations. Das Buch zeigt in trefflicher Art die große Gefahr, die für Europa entstehen kann, wenn man Frankreich an der Saar weiterhin uneingeschränkt regieren läßt. Insbesondere gibt es eine vernichtende Kritik der Tätigkeit des ersten Saarpräsidenten Rault. Als letztes und amerikanisches Erzeugnis ist das Werk von
174. Russel, Frank. The international Government of the Saar. Berkeley, California. 1926. Die Abhandlung stützt sich meist auf französische Literatur und ist daher nicht geeignet, dem deutschen Standpunkt voll und ganz gerecht zu werden. In einzelnen Partien allerdings hat der Verfasser sich bemüht, die Dinge zu schauen, wie sie sind und daher ist auch das eine oder andere Urteil relativ gut getroffen.

Das sind im großen und ganzen die Werke, Broschüren, Aufsätze aus Revuen und Zeitungen, die über das Saargebiet vor und nach dem Kriege handeln. Die Bibliographie macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, doch glaube ich, sie als die bezeichnen zu dürfen, die die vollständigste von allen bisher erschienenen ist. Sie wurde zusammengestellt auf Grund der Karthotek der Bibliothek des Völkerbundes und meiner eigenen.

Möge die Zusammenstellung allen Literaten des Saargebiets und darüber hinaus die Dienste leisten, die zu geben sie imstande ist. Ich glaube, daß nur eine ganz geringe Zahl von Veröffentlichungen nicht aufgeführt ist und ich wäre jederzeit dankbar, wenn ich auf das Fehlende aufmerksam gemacht würde. Dann ließe sich später einmal eine Bibliographie der Saar zusammenstellen, die an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Des Saarvolks Willen brecht ihr nicht

Dieses Treuebekenntnis des deutschen Saarvolkes findet sich als „Saarantwort" auf der ersten Seite des soeben erschienenen Zühlkeschen Saarkalenders 1928. Seine ersten Druckbogen sind mir in den Dünensand der schönen deutschen Ostsee — die ja jetzt die Polen zum polnischen Meer machen möchten — nachgefolgt. Und was diese ersten Druckbogen enthalten, berechtigt zu der Feststellung, daß der alte Kämpfer um Einigkeit und Recht und Freiheit an der Saar, Albert Zühlke, wieder einen Saarkalender herausgebracht hat, der sich sehen lassen kann. Er wird seinen Weg gehen durchs ganze deutsche Saarland, er wird hoffentlich jeden Saarländer im übrigen deutschen Vaterland erreichen und wird auch die Auslands-Saarländer in immer größerer Vollständigkeit erfassen. Denn diese vor allem begrüßen ihn von Jahr zu Jahr mehr als die Stimme der Heimat, auf die sie lauschen wie das Kind auf den Mutterlaut.

Dem Saarkalender hat Albert Zühlke ein Geleitwort von Lettow-Vorbeck, dem unvergeßlichen Verteidiger Deutsch-Ostafrikas aus dem deutschen Saarlouis vorangestellt: „Ueber allem: das Vaterland!" Diesen Geist auch atmet der Kalender. Dem deutschen Vaterland, der Rückkehr zu ihm, der Ablehnung aller welschen Anbiederungsversuche gilt das neueste Werk Albert Zühlkes. Er hat wieder fleißig gesammelt, ist mit offenem Ohr und offenem Auge durchs schöne Saargebiet gegangen und hat alles, was er an seelischem Empfinden, an Gemütsstimmungen und wirtschaftlicher, kultureller, nationaler Herzensnot seiner Bevölkerung angetroffen hat, verarbeitet. Das setzt er uns in Ernst und Scherz nun in seiner Saar-Jahres-Revue wieder vor. Er legt es der Bevölkerung an der Saar, er legt es der großen Oeffentlichkeit, er legt es den Genfer Herren und ihren Abgesandten in Saarbrücken vor, fordert sie auf: prüfet, ob ich recht berichtet! Was wir bisher von diesem Werk gesehen haben ist ein Meisterwerk auf dem Gebiet der Herzens- und Seelenmalerei, aus dem Leben geschöpft und künstlerisch-wahr verarbeitet. Gegen dieses Werk der volkstümlichen Wiedergabe dessen, was an Herzensmeinung, Heimatliebe und nationalem Empfinden das Saargebiet in Vergangenheit und Gegenwart hervorgebracht hat, verblassen alle Machwerke bestellter französischer Propagandeure und Provokateure, erscheint die Tätigkeit der vom Völkerbund zu treuhänderischer Verwaltung bestellten Regierungskommission als ein fratzenhaftes Gebilde wider den Geist von Locarno und Thoiry, als ein Hohn auf den hohen Gedanken der Völkerbundsidee. Wenn wir an diesem Werk etwas auszusetzen hätten, dann das, daß es in der Form eines Kalenders und nicht etwa in der Form eines saarpolitischen Almanachs erscheint, damit es auch dort als ernstes literar-politisches Bekenntnis des Saargebiets gewertet wird, wo bisher das Gemahnen an die wirklichen Zustände und Vorgänge an der Saar stets unangenehm empfunden wurde. Der Saarkalender ist jedenfalls in jeder Beziehung geeignet, die politischen Gewissen in Saarbrücken, in Genf, in Paris, in London, in Berlin und anderswo zu schärfen. Wenn uns das Werk vollständig vorliegt, werden wir nochmals darauf zurückkommen; auf Grund des ersten Druckbogens möchten wir aber schon jetzt alle Söhne und Töchter der Saar im Reich und im Ausland dringend raten, gebt Eure Bestellung auf den Saarkalender 1928 schon jetzt auf, damit Ihr rechtzeitig in seinen Besitz kommt. Aber nicht nur diese seien ermahnt. Auch die verschiedenen amtlichen Stellen im Reich und in den Ländern, deren Aufgabe und deren Wille es ist, an des Saargebietes Schicksal und Zukunft mitzuarbeiten, sollten je eher, desto besser nicht nur einen Blick in diesen Saarkalender werfen, sondern ihn gründlich studieren. Manche „instanzenmäßige Erledigung" in Saarangelegenheiten könnte dann eine Gestaltung erfahren, die dem Bevölkerungsempfinden an der Saar mehr entspricht, als manche Entscheidung in der Vergangenheit. Auch diese Stellen sollten aus dem Eingangsbekenntnis des Saarkalenders 1928 die wichtige Nutzanwendung ziehen: „Des Saarvolks Willen brecht ihr nicht."

Deutsche leset und bestellet den „Saar-Freund"

Der Völkerbund und sein Kind*

Von Alb. Zühlke

„Hallo", rief einst der Völkerbund,
„Wir machen alle Welt gesund;
Der ersten Liebe junges Reis
Sei uns'res Ehrenworts Beweis!
Von Herzen gratulieren wir
Dir, glückhaft Kind, du Saarrevier!"

Doch die Geschichte schrieb ein Buch
Von List, Gewalt, von Lug und Trug.
Zum „Tischlein deck' dich" ward die Saar,
Wie's schon bei unsern Vätern war,
Wie es die Liberté so gibt,
Wenn Frankreich auf dem Kalmus piept.

Es sprach die Macht: Es schafft sich hier
La belle France ein fett' Quartier,
Für euch das Wort der Menschenkenner:
„Erschaffe Not und sie schafft Männer!"
Auf welscher Seite heiß Begehren,
Für uns ein jammervoll Entbehren;
Frau Herzeleid mit tausend Klagen
Durchzieht das Land der fremden Plagen.
Ich will hier nicht Gespenster wecken
Und reden von dem Steuerschrecken,
Die Nähe wimmert und die Weite,
Du siehst nur klapperdürre Pleite;
Bei allem Fleiß, bei allem Streben
Ein freiheitloses Sklavenleben.

Der Himmel blickt so trüb und grau,
Der Nebel webt ob unserm Gau;
Es folgt der welschen Unkultur
Von Glück und Segen keine Spur,
Denn jeder Stand, daß Gott erbarm,
Ist ausgepowert, bettelarm.
Ein Volk, das zu verzweifeln droht,
Sehnt sich nach Freiheit, Recht und Brot. —
Geduld, Geduld, es rinnt die Zeit,
Sie bringt auch uns Gerechtigkeit.
Hie Herrenmut! Nie Sklavenscheu!
Wir bleiben deutsch und bleiben treu!
Doch Genfer Rat, nun sieh' dir's an,
Was hat man deinem Kind getan!
Empfindest du nicht Schmach und Schand
Ob diesem tapfer'n Volk und Land?
An Leib und Seele krank und wund,
Der Segen ist's vom Völkerbund,
Was er uns brachte, was er gab,
Heißt: Jeder Freiheit dumpfes Grab.

* Aus dem soeben erschienenen „Saarkalender 1928".

Saarländischer Humor*

Vom alten Sanitätsrat Dr. Langguth, der noch lange in der Erinnerung leben wird, berichtet ein Sulzbacher Freund folgendes. Der reiche Bergrat R. hatte sich auf der Jagd erkältet, die Folge war eine böse Lungenentzündung, die dem erfahrenen Arzte wohl viel Mühe verursacht, aber er weiß sie zurückzudrängen. Der Patient gesundet und sendet mit der Begleichung der Rechnung ein wertvolles Geschenk aus Dankbarkeit. Beide Herren treffen sich beim Dämmerschoppen. Langguth macht dem Bergrat Vorhaltungen über die splendide Art des Auftretens und weigert sich zunächst, das Vorgehen zu billigen. Schließlich gibt er nach mit den Worten: „Na, wenn's nun einmal nit anders ist, bin ich einverstanden, aber Sie haben dann bei mir noch eine Lungenentzündung gut."

Ein etwas aufgeblasener höherer Bergbeamter war allen als Ordensjäger bekannt und prahlte gerne mit seinen Erfolgen in diesem Bemühen. „Er ist ein dummer Kerl," sagte Langguth, „hat einen üblen „Bandwurm" und tut nichts gegen diese Krankheit."

Der Alte erzählte öfter von einem Bergmann, der gerne an der Bierbank kleben blieb und an einem Leiden erkrankte. Bei einem Besuch entspinnt sich dann folgender Dialog: „Ich habe Ihnen ein für allemal verboten, Bier zu trinken. Ich hörte aber schon, daß Sie gestern wieder gelumpt und zuviel getrunken haben. Wollen mal den Puls zählen. Eins-zwei-drei-vier-fünf-sechs-sieben-acht —". Patient: „Ne, ne, Herr Sanitätsrat, stimmt nit, es waren nur sieben gewen und drei Schnäpse."

Dr. Langguth wird gefragt: „Glauben Sie, Herr Doktor, daß Sardinen gesund sind?" „Man sollte es wohl annehmen", meinte der Angeredete, „in meiner langen Praxis hat mich noch keine um Hilfe ersucht, keine über Krankheit geklagt."

Die Wohltat. Nil humani a me alienum, schon die alten Römer hatten sich zu dieser schönen Lebenserkenntnis aufgeschwungen, die etwa heißt: Nichts Menschliches liege mir fern. Auch ich huldige diesem Grundsatz und hatte es nie zu bereuen. Von Bingerbrück fahre ich nach Saarbrücken, der Zug ist schlecht besetzt, ich sitze mutterseelenallein, bis in Kirn eine jüngere, recht blaß aussehende Dame ins Nebenabteil steigt. Der Abschied von den Bekannten erschöpft sich in mitleidsvollen Worten: „Du tust uns so leid mit deinen Magenschmerzen, du siehst ganz elend aus" usw. „Wenn ich nur das Kullern im Leib nicht hätte," tönt es zurück. Der Zug setzt sich in Bewegung, „gute Besserung" rufen drei, vier Stimmen, und wir dampfen weiter. Ich drücke mich in die Ecke, vertiefe mich in die „Saarbrücker Zeitung", höre aber von Zeit zu Zeit die magenleidende Dame seufzen. Plötzlich schrecke ich auf, vom Nebenabteil vernehme ich aber deutlich die besänftigenden Worte: „Ach, ist das eine Wohltat!" Kurz darauf dasselbe Erlebnis und wieder als Echo: „Ach, ist das eine Wohltat!" Allmählich wird mir aber die Sache doch zu bunt und ich erhebe mich möglichst geräuschvoll, die Nachbarin taktvoll auf meine Anwesenheit aufmerksam zu machen. Bestürzt springt auch sie auf und richtet verlegen an mich die Frage: „Sind Sie schon lange hier?" — „Ja, seit der ersten Wohltat," da blieb es still bis Saarbrücken.

Altsaarbrücker Zahnchirurgie. Bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts praktizierte in Saarbrücken als chirurgischer Arzt der alte Herr K., Vater des späteren Rentners und Stadtrats, Großvater des leider in jüngeren Jahren verstorbenen Majors Heinrich K.

Urwüchsiger Herr, der er war, verstand er es vorzüglich auch mit „kleinen Leuten" bestens, „indiveduell" umzugehen. In seiner Berufstätigkeit spielte auch das Zahnziehen eine Rolle. Kommt da eines schönen Tags so'ne dralle Spicherer Madame mit Zahnschmerzen an. Der „Schuldige" sollte „ausgerissen" werden, ein Wort, welches bei dem damals üblichen Zahn-Instrumentarium leider seine volle Berechtigung hatte. Die Zahnpatientin war sehr ängstlich. Als sie sich auf dem niedrigen Hockersitz niedergelassen hatte und den damals beliebten „Zahnschlüssel" sah, mit dem die Zähne „gerissen" wurden, bekam sie's dermaßen mit der Angst, daß — — — Die Frau sah den Chirurgen in tödlicher Verlegenheit und voll Scham an, der aber herzlich lachte: „So, där wär ja ejaus," sagte der alte Herr K., „dä annere wäre mr aa erauskriehn." Und er kriegte „dä annere", nämlich den schmerzenden Zahn, auch wirklich gut „eraus".

Dr. W. M.

„Denigspeter." Altsaarbrücken wäre nichts gewesen ohne seine Originale, die noch vor etwa vierzig Jahren hier herumliefen. Der populärste unter ihnen damals war unstreitig Denigs Fritz, kurz „Denigspeter" genannt. Stets besoffen, aufgedunsen; auch nüchtern unsicher schwankend auf den Füßen, immer von einer Schar johlender Kinder verfolgt, die „Denigspeter" riefen, was er zur Freude aller, als „Saabrigger Kind", mit dem schönen

* Der „Saarkalender 1928" ist erschienen, reich an Ernst und Scherz. Wiederum hat der Herausgeber A. Z. saarländische Anekdoten gesammelt und diesmal 200 veröffentlicht. Wir bringen eine kleine Auslese hier zum Abdruck.

Ruf „hergeloffenes Hinkelsgegiedels“ quittierte. Einziger Sohn einer wirklich für ihn rührend treusorgenden Mutter, die aber doch nicht verhindern konnte, daß ihr Sprößling jeden Abend, um dem Spektakel ein Ende zu machen, ins Kittchen gesperrt wurde, wo er nach dem Suff fürchterlichen Brand hatte. Seine Mutter füllte daher morgens eine Flasche Wasser am Herrgottsbrunnen und flehte händeringend die Schutzleute an, diese ihm doch in die Zelle zu bringen. An einem schönen Abend bekam Fritzchen im Kittchen einen Deliriumsanfall und tobte, was einen Schutzmann zu der beweglichen Klage an die „alt Denigs“ verführte: „Was mir e Arwet hann immer met dänne Lump! Wann 'r sich noch wenigstens ruhig verhalle dät, dann ging's noch. Awwer so konnt heit naacht widder kä Minsch schloofe uff der Wach!“, worauf diese erwiderte: „Ei gellese, Herr Witschgie, wanner sich dann garnit schickt, dann gehn ins Kittche, halle ne am Bandel un schmeiße ne eraus!“

Die „alt Denias“, seine Mutter, die sich und ihren liederlichen Sprößling redlich und brav durch Wäscherei ernährte, hatte einen ganz ausgeprägten Witz, der oft recht beißend werden konnte. Da stand sie auch einmal schweißtriefend an der Waschbütte beim Pfarrer Z. Wie üblich, wird sie um 10 Uhr zum Frühstück in die Küche gerufen: ein Butterbrot, ein Fläschchen Bier. Die Frau Pfarrer frühstückt mit, benutzt auch die Gelegenheit, erzieherisch wegen des Sohnes auf die Alte einzuwirken. Ernst mahnend: „Tja, man täte ja noch nichts sagen, wenn der Junge arbeiten würde. Dann könnte er ja meinetwegen auch mal sein Glas Bier trinken oder einen Schnaps! Aber so! Nur den ganzen Tag: Prost! Prost! und nichts wie Prost! Wissen Sie, das geht nicht!“ Die „alt Denigs“ hatte grad ihr Glas erhaben und an die durstig „verschrumpelten“ Lippen geführt. Listig blinzelten ihre Aeuglein und der Frau Pfarrer zutrinkend, knixte sie: „Na dann, Halleluja, Fraa Parrer!“

Anekdoten vom Neunkirchner Edwat. Der Neunkirchner Ede und sein Freund Jakebb fanden einmal fünf Mark. Jeder wollte das Geldstück zuerst gesehen haben und beanspruchte es für sich. Endlich einigte man sich dahin, es solle Eigentum dessen sein, der von ihnen beiden am besten lügen könne. Bei dem geräuschvollen Austragen der Wette überraschte sie ein Pfarrer. Edwat erklärte die Ursache ihres Streites, worauf der Pfarrer entgegnete: „Wie kann man nur lügen, ich habe in meinem Leben noch nicht gelogen!“ Da grinste Neunkirchens Spaßvogel und sprach mitleidsvoll: „Du, Jäbb, gebb se dem!“

Der Bergknappen Satire. Die große Not der Saarbergleute, hervorgerufen durch die Unfähigkeit der Handelsabteilung der Direktion und das ganze französische System, hat die wackeren Knappen zu mancher für die Verwaltung beschämenden Erklärung veranlaßt. Auch die Satire hat ihr Recht erhalten. So erschien am 19. Mai 1927 plötzlich nachstehender Anschlag am schwarzen Brett der Grube Velsen:

„Bei der heute stattfindenden Hauptlöhnung findet am Torhause eine Sammlung für die in schwere Not geratene Verwaltung statt. Diejenigen, die einen roten Strich als Vermerk an ihrem Namen haben, werden besonders gebeten, recht tief in den Beutel zu greifen. — Die Schrämbar-Verwaltung.“

Wir wir nun hören, war die Belegschaft schwer enttäuscht über den geringen Erfolg, ja vollständigen Mißerfolg. Es stellte sich nämlich heraus, daß ein großer Teil der Belegschaft einen roten Vermerk hatte, der besagte, daß diese Leute der Verwaltung noch soundsoviel Franken schuldeten, also noch Geld zu bringen hätten. Es ist trotz eifriger Schnüffelei nicht geglückt, die Urheber des nicht üblen Scherzes festzustellen.

„Die Liebe, die Liebe, ist eine Himmelsmacht“, das gilt nicht nur in der Operette „Der Zigeunerbaron“, sondern überall im Tal und auf den Höhen. Dort drückt man diese verwirrende Gemütsstimmung allerdings etwas derber aus mit den Worten: „Die Liebe is wie „Bärendreck“, man krieht sie nit vum Herze weg!“ So ging es auch dem Lui, einem Bergmann auf der Bildstocker Höh'. Er liebte eine der Töchter seines Stammwirts so innig, daß es auch von ihm heißen konnte: „Ist der junge Mann verrückt oder ist er gar verliebt? Nein, er ist verrückt verliebt!“ Aber er fand nicht den Mut, mit dem Mädchen zu sprechen. Sein Leid klagte er seinem Freunde Heinrich mit nachstehender wunderlicher Empfindung: „Wann eich das Made elo kriehn dhät, eich däht m'r hunnert Bohnestecke uff'm Kopp spitze lossen.“ Endlich explodierte die so lange zurückgehaltene Leidenschaft und er sagt zu der Geliebten: „Marei, wenn bei Padder dich m'r elo gäfft, da fresse eich vierzehn Dah mit einer Katz vun änem Teller!“ Gerührt erhörte ihn 's Marei und der Vater. Aber das ersehnte Glück fand er nicht. Vor einiger Zeit äußerte er: „Wann ich's Marei nit meh sieh'n braucht, fräß ich mit der Katz vunn änem Teller.“

Vom alten Häseler. Während eines vor dem Kriege in der Nähe von Lebach abgehaltenen Manövers des 16. Armeekorps hielt Graf Häseler, der Korpskommandeur, auf dem sog. „Benertsberge“ bei Außen, um von diesem erhöhten, nach dem Manöverfelde steil abfallenden Punkte aus die Bewegungen des Korps zu beobachten. Als er sich später zu seinen Truppen begeben und einen Umweg ersparen wollte, ritt er auf einige Jungen, welche Vieh auf der Weide hüteten, zu und fragte sie, ob schon jemand den steilen Abhang heruntergeritten sei. Einer der Jungen antwortete dem General: „Mei liewer Alder, wann Dau lorunner reitschd, dann hott Dich der Deiwel!“ Häseler lachte, ritt aber mit seinem Adjutanten auch nicht den Abhang herunter.

Frauen- und Männerurteil. Vor dem Standesamt 1 auf dem Schloßplatz hält die sog. Hochzeitskutsche; von der Peitsche des Rosselenkers flattert das lange weiße Seidenband und kündet den Passanten das Glück zweier Liebenden an. Mehrere alte Frauen bewundern das junge Paar. Die Braut lächelt selig, der Bräutigam mit dem Gedankenschornstein auf dem lockigen Haupt ist galant und führt langsam und zärtlich seine Zukünftige in das verhängnisvolle Haus. „Was e scheenes Paar und wie sie sich freien,“ schnattert es durcheinander von seiten der schnell versammelten Frauen. Ich freue mich mit ihnen, aber neben mir steht ein älterer Mann, macht ein ernstes Gesicht, faltet die Hände und laut und deutlich vernehmen alle, zum Brautpaar gewandt, die Worte: „Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!“

Saar-Weihelied

Singweise: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Seid gegrüßt in trauter Runde,
Heil dem Land der deutschen Ehr'!
Wo des Reiches tiefe Wunde
Alle ruft zu Trutz und Wehr.
Wo um alte Heldenmale
Leuchtend Gold, die Ginster, blüh'n,
: : Und im stillen Ehrentale
Deutsche Herzen heiß erglüh'n. : :

Teure Heimat,, heil'ge Erde,
Schirm' dich Gott mit starker Hand;
Hier rief einst des Reiches „Werde“,
Schlachtendonner durch das Land.
Wunder Aar, in allen Tagen
Sind wir dein in jeder Not,
: : Denn des Saargau's Herzen schlagen
Deutsch und treu bis in den Tod. : :

A. Z.

Dieser Ausgabe liegt die Nummer 8, Jahrgang 3, der „Saarheimatbilder“ bei

Erscheint zunächst monatlich zweimal am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“ Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 94. Fernsprech-Anschluß: Amt Hasenheide 3243 — Bezugspreis monatlich: 50 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 665 36 oder auf Deutsche Bank Depositenkasse O, Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Kurt Meurer Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.“, Berlin SW. 11 Königgrätzer Str. 94; Druck: Deutscher Schriftenverlag. Berlin SW. 11.

Um jedem Deutschen daheim und draußen die Möglichkeit zu geben, seiner dankbaren Verehrung für die Person des Herrn Reichspräsidenten Ausdruck zu verleihen, haben die Reichsregierung und die Regierungen der deutschen Länder beschlossen, eine

Hindenburgspende

zu veranstalten, die dem Herrn Reichspräsidenten an seinem 80. Geburtstag übergeben werden soll. Sie sind gewiß, den Wünschen des Herrn Reichspräsidenten entgegenzukommen, wenn sie ihm vorschlagen werden, die aufgekommenen Mittel in erster Linie dem Personenkreis zugute kommen zu lassen, der ihm besonders nahesteht, nämlich den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen.

Vorstehendem Auszug aus dem Aufruf der Reichsregierung und der Länderregierungen zur Hindenburgspende schließen wir uns hiermit an.

Der Vorsitzende des Bundes der Saarvereine
O. Andres, Oberlandesgerichtsrat

Der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein"
Th. Vogel, Verwaltungsdirektor

Gaststätten der Firma Hoffmann-Retschlag:

ABTEI — — — Treptow
das schöngelegene Insel-Restaurant
Weinterrasse — Tanz im Freien — Diele

BAYERNHOF Potsdamer Str. 10-11
die historische Gaststätte mit der guten Küche
Abendkonzert — Festsäle — Vereinszimmer

CLOU (Berliner Konzerthaus) Mauerstr. 82
der gemütliche Aufenthalt
— 2 Kapellen — — Tanz —

Edelstahlwerk

RÖCHLING

AKTIEN-GESELLSCHAFT

VÖLKLINGEN ◆ SAAR

Telephon Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 18, 24, 60, 123
Telegramm-Adresse: Edelstahl, Völklingen

Schnellarbeits-, Werkzeug- und Baustähle / Rostfreie Stähle / Auto-Blattfedern

Röchlings Schneidmetall

„Miramant"

arbeitet, wo bester Schnellstahl und Stellit versagen

Anfragen bitten wir an uns direkt oder an unsere Vertreter zu richten:

Für Elsaß: Karl Günther, Straßburg-Neudorf (Elsaß), 19, Avenue Jean Jaurès; für Luxemburg und Lothringen: Victor Bohler, Ingenieur, Luxemburg, Limpertsberg

Röchling'sche Eisen- u. Stahlwerke

Aktien-Gesellschaft

Völklingen-Saar

Hochofen-, Stahl- und Walzwerke zu Völklingen-Saar. Koksofenanlagen mit Nebenprodukten-Gewinnung zu Völklingen-Saar und zu Altenwald

Erzeugnisse

Thomas-Roheisen, rohe und vorgewalzte Stahlblöcke u. Brammen, Knüppel u. Platinen, Eisenbahn-Oberbau-Materialien für Voll-, Neben- und Kleinbahnen, Gruben- und Feldbahnschienen

Bauwerkseisen und Formeisen

wie I-Träger bis 500 mm Höhe, Winkel-, T-, U- und Zores-Eisen, Halbrund-, Fenster-, Gitter- und Roststab-Eisen usw.

Stabeisen

wie Rund-, Vierkant-, Flach- und Band-Eisen, Walzdraht, Monier-Rundeisen

Koks, Teer-, Ammoniak- und Benzolprodukte, Hochofenschlacke, Schlackensand, Schlackensteine und Kalk für Bauzwecke, Schlackensand für Steinfabrikation

Thomasmehl

Eisenportland- und Hochofenzement

Merzig im Saargau

von herrlichen Wäldern und schöner Landschaft umgeben, ist im Sommer wie im Winter die billigste Stätte der Erholung und der Ausspannung für jedermann. Ausgangspunkt für Tal- und Höhenwanderungen; gute Verbindungen; reiche Sportgelegenheit. Bequeme Unterkunft bei bester Verpflegung. :: Anfragen beantwortet unentgeltlich das Verkehrsamt der Stadtverwaltung.

UNSERE HEIMATBÜCHER

sind gern gelesene Lektüre.

Kennen Sie unsere Bücher?

Bisher sind erschienen:

An der Saarmaid Wanderweg	RM 0,50
Reichsgraf Jockel	„ 2,50
Heilmittel und Heilbräuche im Saargebiet	„ 0,50
Sitte und Brauch im Saargebiet	„ 1,50
Neuhaus	„ 0,35
Aelteste Geschichte des Bliesgaues	„ 2,00
Das Ottweiler Lehrerseminar	„ 1,80
Abriß einer Wirtschaftsgeschichte d. Saargebietes	„ 1,00
Wie das Saargebiet evangelisch wurde	„ 1,80
Streifzüge durch die Flora des Saargebietes	„ 1,00
Sang von der Saar	„ 1,00
Sagen des Saarbrücker und Birkenfelder Landes	„ 3,50
Saarbrücker Herz, Mundartgedichte	„ 2,00

★

In einigen Wochen erscheint der neue Saarkalender 1928.

Denken Sie daran, rechtzeitig zu bestellen.

GEBR. HOFER A.-G. Verlagsanstalt

Saarbrücken Völklingen

FENSTERGLAS

IN ALLEN STÄRKEN

LIEFERN

DIE SAAR-HÜTTEN

DER

VEREINIGTEN VOPELIUS'SCHEN & WENTZEL'SCHEN GLASHÜTTEN G.M.B.H.
SULZBACH - SAAR

ZUM KLAUSSNER

PILSNER BIERHAUS

GEGRÜNDET 1875

BERLIN

W 8
KRAUSENSTR. 64
MERKUR 5076-77

W 50
KURFÜRSTENDAMM 32
BISMARCK 9649, 9760

Gegründet im Jahre 1773

Haus für Damen-Moden
Wäsche- und Wohnungsausstattungen

Unsere großen Lager in:

Damen- und Kinderbekleidung
Kleider- und Seidenstoffen
Damen- und Herrenwäsche
Wollwaren, Strümpfen, Handschuhen, Gardinen, Teppichen
Linoleum

bieten stets die größte Auswahl zu vorteilhaften Preisen

M. Ph. Seisser
Würzburg Kürschnerhof

Naturreine Eigenbauweine

Trinkstube
im Bürgerspital

Verkauf an jedermann
Preislisten kostenlos

Beste Lagen in Würzburg u. Randersacker
Bocksbeutel mit Siegel u. Korkbrand

Weingut Bürgerspital z. hl. Geist, Würzburg

Wallerfangen, Ort mit 4000 Einwohnern, liegt sehr schön am Fuße des Limberges und ist als **Ausflugsort** sehr beliebt. Herrliche Wälder und Parkanlagen ermöglichen ausgedehnte Spaziergänge. Die **Verpflegung** ist gut und billig. Bekannt ist der Ort durch die **Steingutfabrik von Villeroy & Boch** sowie **Schloß und Park** des Herrn Geheimrat von Boch.

THEATER-RESTAURANT
SCHRANNEN-SÄLE

empfiehlt
den Teilnehmern der 7. Bundestagung
preiswerte Speisen und äußerst gepflegte
Getränke

RESTAURATEUR RUSS

Die Mitglieder des Bundes der Saarvereine treffen sich anläßlich der 7. Bundestagung in Würzburg am 13. und 14. August 1927 in der

Weinstube im Julius-Spital

Nur naturreine Eigenbauweine

Staatl. Lotterie-Einnahme
Neckermann
Reederei und Kohlengroßhandlung
Würzburg / Sterngasse 3 / Telephon 3221
Lose in allen Teilungen vorrätig
Hauptgewinn M. 500000
Nächste u. letzte Ziehung: 9. August 1927 beginnend.

Gebr. Ries
Saarbrücken 1
Hohenzollernstr. 9

Deutsche Qualitäts-Möbel aller Art

Größtes Möbelhaus
Südwest-Deutschlands

Jederzeit können durch die Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94, nachstehende Werke bezogen werden:

Die Saarlüge
von Rechtsanwalt und Notar Giersberg-Magdeburg

Grundlagen des Rechts im Saargebiet
von Oberlandesgerichtsrat Andres-Naumburg

Deutsch die Saar immerdar
von Th. Vogel-Berlin

Das deutsche Saargebiet unter der Fremdherrschaft
von Oberlandesgerichtsrat Andres-Naumburg

Sämtliche Jahrgänge des Saarkalenders
von Albert Zühlke-Saarbrücken

Berücksichtigt die Inserenten des „Saar-Freund".

Jeder Deutsche muß Mitglied des „Bundes der Saarvereine“ sein!

★

Anmeldungen bei der

Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11

Königgrätzer Straße 94 II

als Einzelmitglieder oder bei den überaus zahlreichen Ortsgruppen in 90 Städten des Deutschen Reiches

Leset und verbreitet

die von der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ herausgegebene Halbmonatsschrift

„SAAR-FREUND“

Der „Saar-Freund“ ist der treueste und zuverlässigste Berichterstatter über alle Geschehnisse im Saargebiet, das beste Bindeglied zwischen den schwerbedrängten Saardeutschen und dem Mutterlande und das Mitteilungsblatt des Bundes der Saarvereine mit allen wichtigen Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet. — Die Schriftleitung und Verwaltung liegen in den Händen von ausgewiesenen Persönlichkeiten, die als geborene Saarländer oder durch ihren mehrjährigen Aufenthalt im Saargebiet selbst die örtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Saargebiets aus eigener Erfahrung heraus kennen und mit dem Leben der Saargebietsbevölkerung heute noch in engster Verbindung stehen

Bestellungen auf die Halbmonatsschrift „SAAR-FREUND“ nimmt jede Postanstalt entgegen

Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1.50 RM

Alle Zuschriften für den „Saar-Freund“ sind zu richten an:

Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW 11, Königgrätzer Str. 94

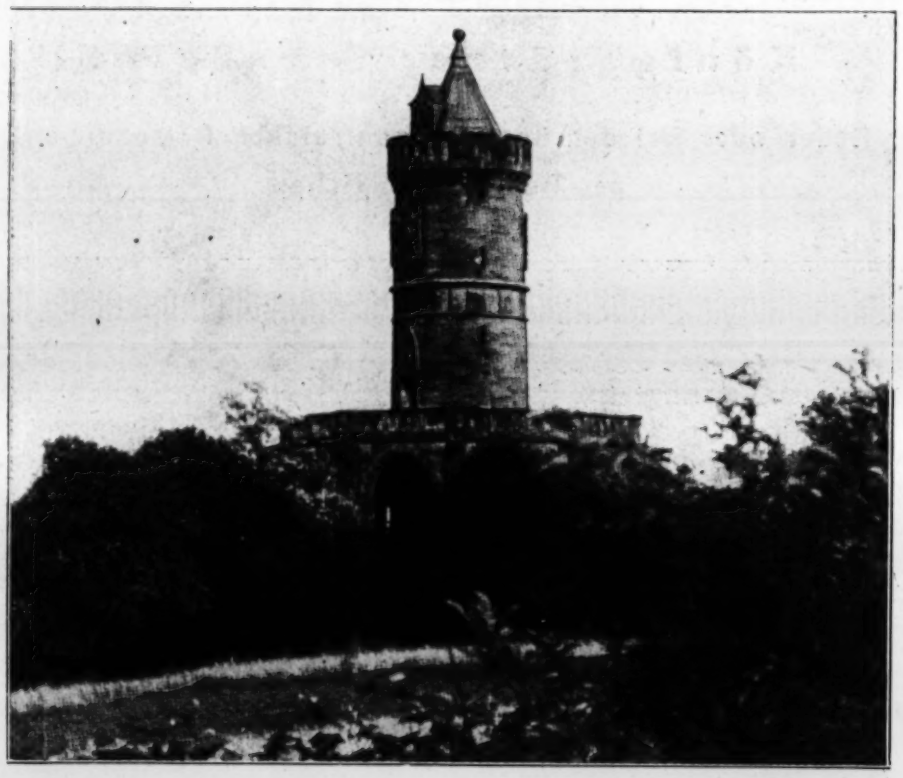
Wenn jeder uns nur zwei neue Leser für den „Saar-Freund“ zuführt, so unterstützt er damit wirksam unsere Arbeit!

Deutsch die Saar - immerdar!

Was jeder Deutsche vom Saargebiet und vom Bunde der Saarvereine wissen muß.

★

Unter diesem Motto hat der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein", Theodor **Vogel-Berlin**, ein Merkblatt herausgegeben, das auf 32 Seiten mit zahlreichen Kupfertiefdruckbildern und einer Karte des Saargebiets eine dankenswerte **Übersicht über Geschichte politischer und wirtschaftlicher Art des Saargebiets** gibt. Das Merkblatt in Form einer gefälligen **reich illustrierten Broschüre** füllt eine Lücke in der Nachkriegsliteratur aus, die auf den besonderen Charakter der Regelung eingeht, wie sie in Versailles für das Saargebiet erfolgt ist. —



Die Einleitung der Broschüre betont in wenigen Sätzen zunächst die **Naturschönheiten** dieses deutschen Gebietes, das von den wenigsten Deutschen gekannt ist, weist auf den **Betrug Clemenceaus** in Versailles hin, durch den dieses Gebiet trotz der Wilsonschen These vom Selbstbestimmungsrecht der Völker der deutschen Verwaltungshoheit entzogen, einer Völkerbundsverwaltung unterstellt und dem ganzen politischen und wirtschaftlichen Einfluß Frankreichs unterworfen wurde. Es weist dann auf die mehrfachen **Treubekenntnisse der Saargebietsbevölkerung** zum deutschen Vaterland hin und geht dann auf die **wirtschaftliche Bedeutung** dieses deutschen Landes ein. Die Frage wird untersucht, ob Frankreich Ansprüche irgendwelcher Art auf das Saargebiet hat, und auf Grund einwandfreier Feststellungen nach französischen Quellen wird nachgewiesen, daß Frankreich in Versailles die Annexion des Saargebiets erstrebte. In einem weiteren Abschnitt werden die Gründe nachgewiesen, die in Frankreich diese Annexionsabsichten auf das Saargebiet erstehen ließen, und schließlich an Hand der Verhältnisse, wie sie sich unter den Wirkungen der Versailler Bestimmungen für das Saargebiet ergeben haben, festgestellt, daß mit der Saarregelung von Versailles der Saargebietsbevölkerung Knechtschaft, wirtschaftlicher Niedergang, politische Rechtlosigkeit gebracht wurden. Weitere Abschnitte behandeln die **Gegenwehr der Saardeutschen gegen die französischen Annexionsbestrebungen**, die Folgen der Saarregelung für Deutschland und für den Gedanken der Völkerversöhnung. Wenn auch Frankreich bisher politische Eroberungen im Saargebiet noch nicht gemacht hat, weil eben die Bevölkerung an der Saar nach Sprache, Abstammung, Gesinnung und Kultur deutsch ist bis zum letzten Mann, so ist der der Saargebietsbevölkerung auferlegte 15jährige Abstimmungskampf doch nur zu bestehen, wenn auch alle deutschen Volksgenossen im übrigen deutschen Vaterland sich restlos hinter die Saargebietsbevölkerung im Kampf um ihr Deutschtum und ihren Heimatboden stellen.

Es wird dann auf den **Bund der Saarvereine** verwiesen, der die Sammelorganisation für alle Freunde und Kämpfer für das Saargebiet darstellt. Auch über die Gliederung dieser Organisation und ihrer Arbeit gibt das Merkblatt erschöpfenden Aufschluß. Zum Schluß weist die Broschüre auf den immer wieder aus dem Saargebiet zu uns herrüberhallenden Notruf hin: **„Vergesset uns nicht!"** Dieser Notruf sollte tatsächlich von niemand im deutschen Vaterland überhört werden.

Wer sich über das Saargebiet, sein Schicksal und seinen Kampf um sein Deutschtum und seine deutsche Saarheimat unterrichten will, der findet keinen besseren Aufschluß darüber, als in diesem in gefälliger Aufmachung herausgegebenen Merkblatt der **Geschäftsstelle Saar-Verein, Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 94.**

Die Anschaffung dieser Druckschrift kann nur empfohlen werden.

Die Geschäftsstelle „Saar-Verein" nimmt Bestellungen und geldliche Zuwendungen für die Verbreitung dieser vortrefflichen Aufklärungsschrift gern entgegen.

In schlichter Form erscheinen seit dem 15. Mai 1925 als

illustrierte Monatsbeilage zum „Saar-Freund“ diese

Saarheimatbilder.

Wort und Bild dieser Blätter wollen mithelfen, unsere deutschen Lande voll vertraut werden zu lassen mit den Schönheiten und Werten jener neuumstrittenen und heiß umbangten Grenzmark an der Saar, mit dem kerndeutschen Wesen derselben in Landschaft, Geschichte und Kultur und ihrem unentwegten Willen,

deutsches Land zu sein und zu bleiben wie seit jeher.

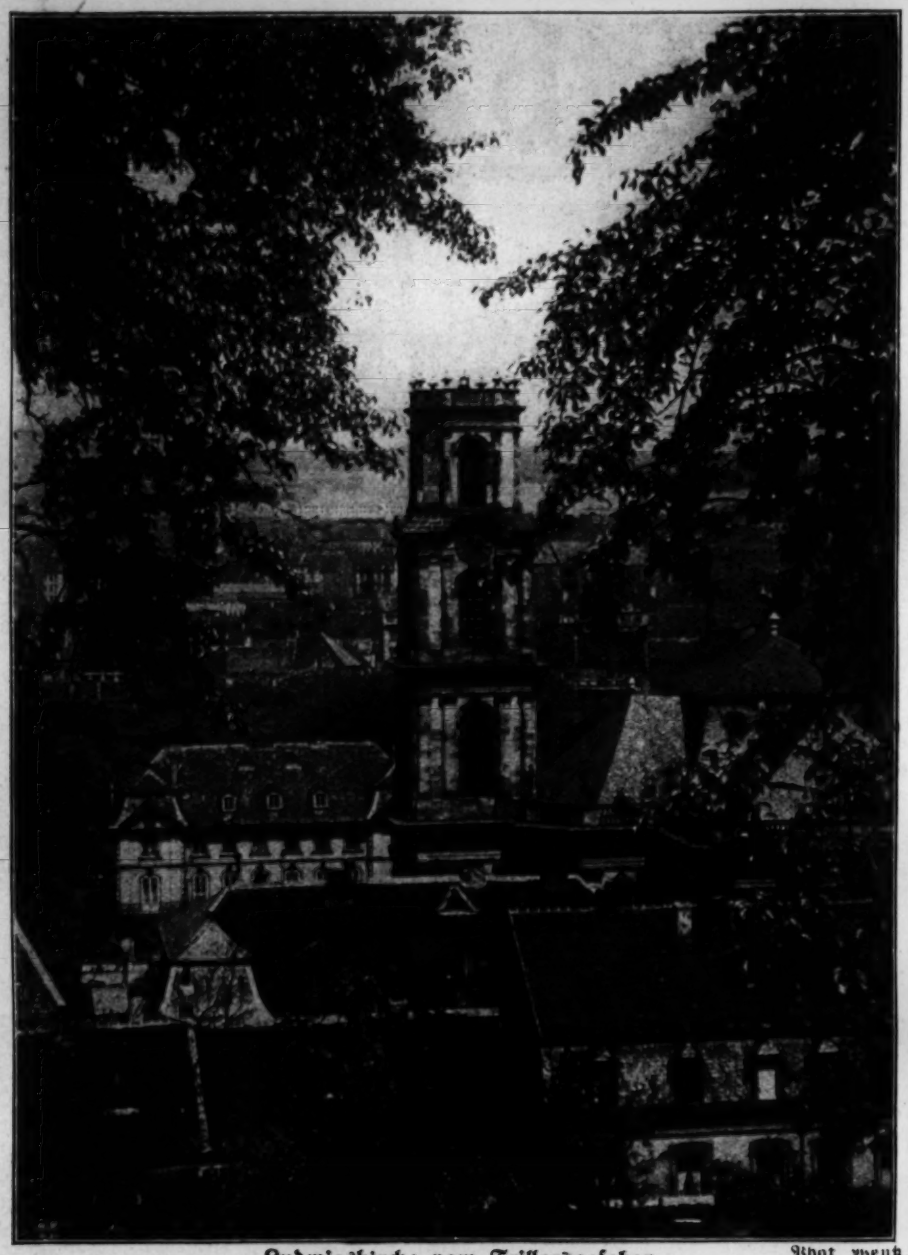
Es ist nicht überflüssig, eindringlicher noch darauf hinzuweisen, was Deutschland stets am Saarlande besaß und für welche Werte dort es sich einsetzt. Aus dieser Erkenntnis und Einsicht kann nur eine

höchste Wertschätzung der Saargrenzmark

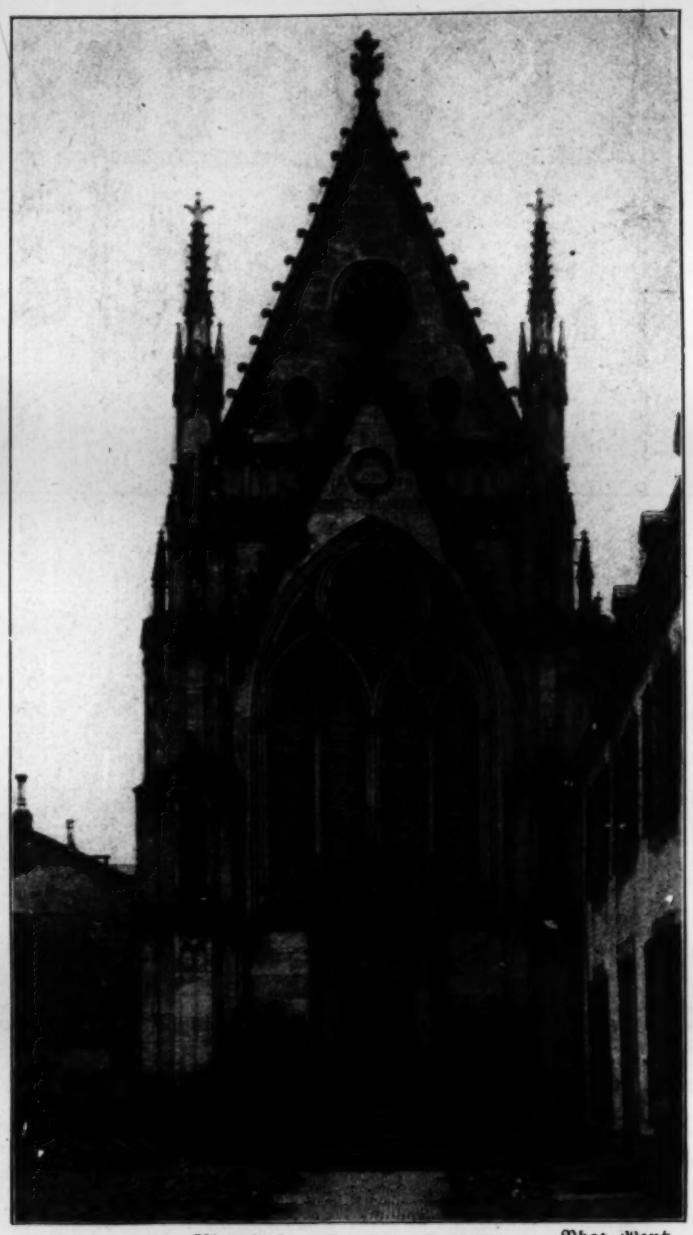
erwachsen, die alles daran setzen wird, dieses Stück kerndeutschen Landes dem Mutterlande zu erhalten. Dem Saarlande selber aber wird die Anteilnahme des deutschen Vaterlandes an seinem Geschick Trost bedeuten in der schweren Notzeit seiner vergewaltigenden politischen und wirtschaftlichen Loslösung vom Reiche, Mut und Kraft auch, unentwegt durchzuhalten in dem Kampf gegen jene wilde Annexionsgier, die es bedroht. Dieser deutschen Sache des Saarlandes und dem heißempfundenen vaterländischen Gedanken seiner Grenzmark tatkräftiger noch zu dienen, ist der Zweck dieser Blätter.

Der Verlag und die Schriftleitung des „Saar-Freund“.

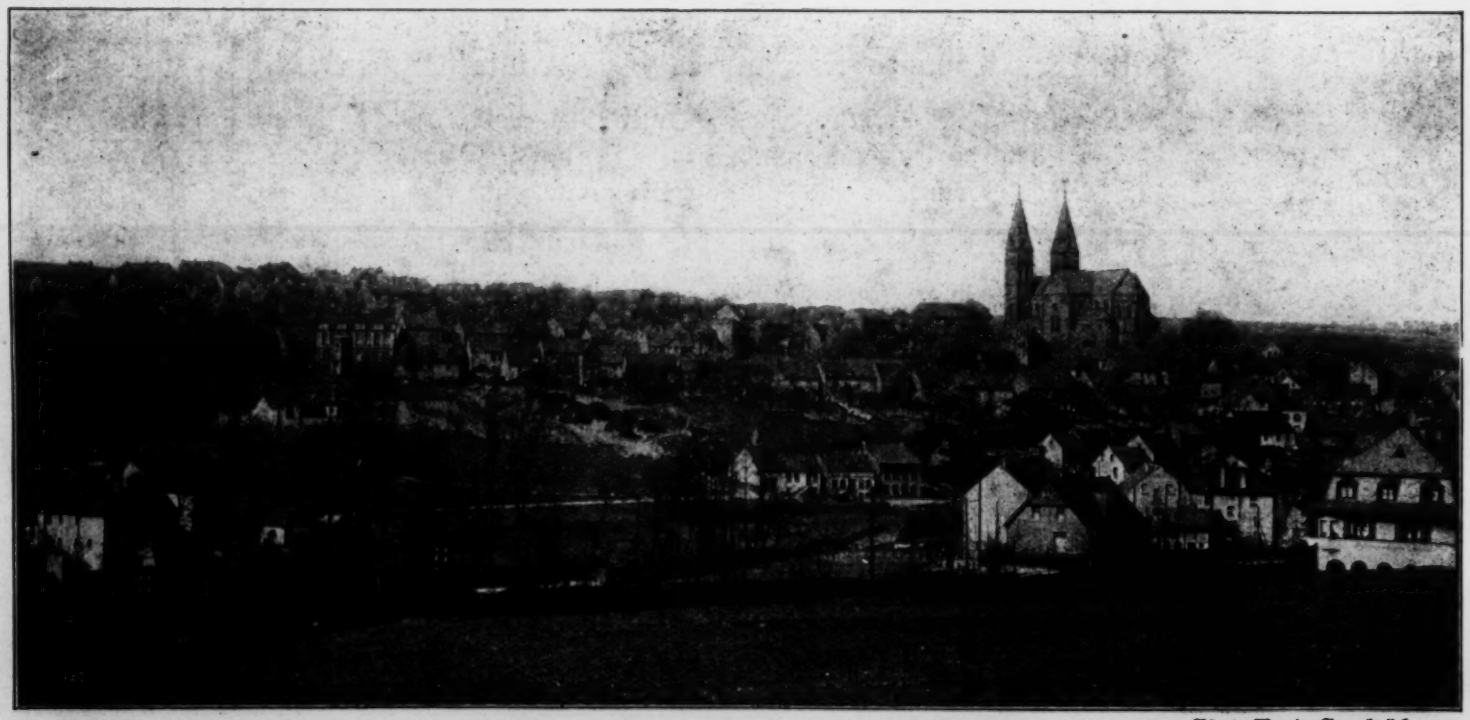
Bilderproben aus „Saarheimatbilder", illustrierte Monatsbeilage zum „Saar-Freund".



Ludwigskirche vom Triller gesehen. Phot Wentz, Saarbrücken.



Mettlach. Gotische Kapelle. Phot. Wentz, Saarbrücken.



Püttlingen. Ortsteil Berg mit der Pfarrkirche. Phot. Wentz, Saarbrücken.

Die Interessenvertretung der Eisenbahner Deutschlands

Reichsbahnbeamten und Arbeiter und des Personals der Privat- und Kleinbahnen in allen Standes-, Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsfragen ist die

Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner E. V.

Berlin-Wilmersdorf
Kaiserallee 25

Hauptamtliche Gauleitungen am Sitze jeder Reichsbahndirektion.
Gaubüro SAARBRÜCKEN, St. Johanner Str. 49

ALLIANZ

VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

103 624 844 RM Prämieneinnahme

Badische Pferdeversicherungsanstalt Aktien-Gesellschaft, Karlsruhe i. Ba.

Brandenburger Spiegelglas-Versicherungs Aktien-Gesellschaft, Berlin.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg.

92 020 855 RM Kapital u. Reserven

Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin.

Kraft Versicherungs-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin.

Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Weimar.

ALLIANZ

Lebensversicherungsbank A.-G.

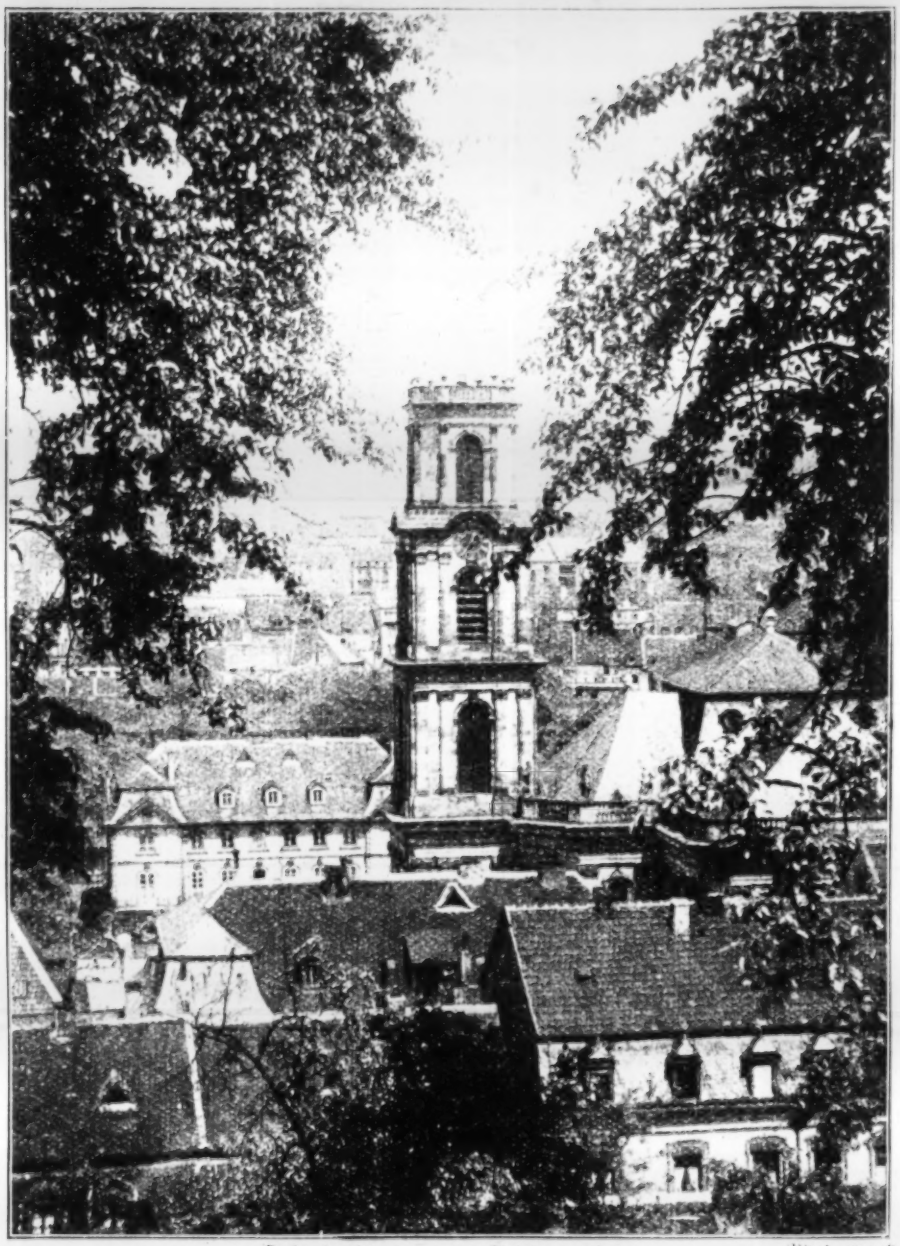
31% Versicherten-Dividende

538000000 RM Bestand Ende 1926

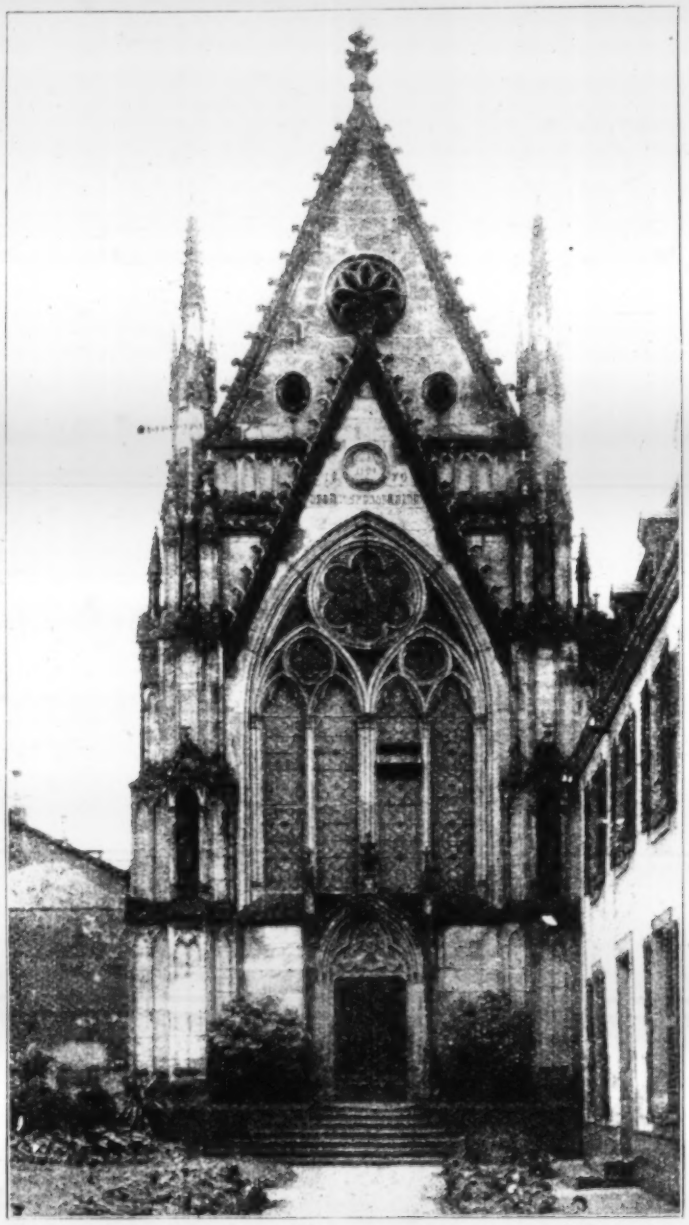
Versicherungszweige:

Feuer, Transport, Haftpflicht, Unfall, Einbruchdiebstahl, Beraubung, Maschinenbruch, Glas, Wasserleitungsschäden, Valoren, Schmucksachen in Privatbesitz, Reisegepäck, Aufruhr, Delcredere, Dienst-, Fracht-Gerichts-, Lieferungs-, Steuer-, Zoll-Kaution, Auto (Unfall, Haftpflicht, Kasko), Leben, Aussteuer, Invalidität, Renten, Pension, Spar- u. Sterbekasse, Regen, Hagel, Pferde u. Vieh

Bilderproben aus „Saarheimatbilder", illustrierte Monatsbeilage zum „Saar-Freund".



Ludwigskirche vom Triller gesehen. Phot. Wentz, Saarbrücken.



Mettlach. Gotische Kapelle. Phot. Wentz, Saarbrücken.

Püttlingen. Ortsteil Berg mit der Pfarrkirche. Phot. Wentz, Saarbrücken.

Die Interessenvertretung der Eisenbahner Deutschlands

Reichsbahnbeamten und Arbeiter und des Personals der Privat- und Kleinbahnen in allen Standes-, Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsfragen ist die

Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner E.V.

Berlin-Wilmersdorf
Kaiserallee 25

Hauptamtliche Gauleitungen am Sitze jeder Reichsbahndirektion
Gaubüro SAARBRÜCKEN, St. Johanner Str. 49

ALLIANZ

VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT

103 624 844 RM Prämieneinnahme

Badische Pferdeversicherungsanstalt Aktien-Gesellschaft, Karlsruhe i. Ba.

Brandenburger Spiegelglas-Versicherungs Aktien-Gesellschaft, Berlin.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg.

ALLIANZ-KONZERN

92 020 855 RM Kapital u. Reserven

Hermes Kreditversicherungsbank Aktien-Gesellschaft in Berlin.

Kraft Versicherungs-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin.

Union Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Weimar.

ALLIANZ

Lebensversicherungsbank A.-G.

31% Versicherten-Dividende

538000000 RM Bestand Ende 1926

Versicherungszweige:

Feuer, Transport, Haftpflicht, Unfall, Einbruchdiebstahl, Beraubung, Maschinenbruch, Glas, Wasserleitungsschäden, Valoren, Schmucksachen in Privatbesitz, Reisegepäck, Aufruhr, Delcredere, Dienst • Fracht-Gerichts • Lieferungs • Steuer • Zoll • Kaution, Auto (Unfall, Haftpflicht, Kasko), Leben, Aussteuer, Invalidität, Renten, Pension, Spar- u. Sterbekasse, Regen, Hagel, Pferde u. Vieh.

SCHOKOLADE
PRALINEN
KAKAO
LIKÖRE